

# Die Gründungs- und Entwicklungsgeschichte der Abtei Beuron 1863–1908<sup>1</sup>

(Teil I)

von *Stephan Petzolt OSB* — Beuron

## I. Situation der Benediktiner im frühen 19. Jahrhundert

### 1. Säkularisation

#### a) Allgemeine Situation

Der Benediktinerorden des 19. Jahrhunderts stand, was seine äußere wie geistige Lage anbelangt, ganz unter den Ereignissen und Folgen der Französischen Revolution.

Zu keiner Zeit war die deutsche Klosterlandschaft so gefährdet wie seit den beiden österreichischen Niederlagen im zweiten Koalitionskrieg zu Marengo und Hohenlinden (Bayern) im Jahre 1800, als Österreich und das Deutsche Reich im Frieden von Lunéville (9. Februar 1801) den Franzosen das ge-

---

1) Vorliegender Artikel ist der rein historische Teil meiner Dissertation „Die Gründungs- und Entwicklungsgeschichte der Abtei Beuron im Spiegel ihrer Liturgie (1863–1908)“, Würzburg 1990. Die folgenden Ausführungen wurden für diesen Druck leicht überarbeitet. Bei dieser Untersuchung wurde auf folgende Schriften (Auswahl) zurückgegriffen: Maurus Wolter, dem Gründer Beurons, zum 100. Geburtstag. Erinnerungen und Studien. 1825 — 4. Juni — 1925 (hrsg. v. J. Uttenweiler), Beuron 1925 [= Festschrift I]; Beuron 1863–1963. Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Erzabtei St. Martin, Beuron 1963 [= Festschrift II]; Wenzel P., Der Freundeskreis um Anton Günther und die Gründung Beurons. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Katholizismus im 19. Jahrhundert, Essen 1965; 250 Jahre Abteikirche Beuron. Geschichte, geistliches Leben, Kunst (hrsg. v. W. Schöntag), Beuron 1988 [= Festschrift III]. Diese wie kleinere Darstellungen der Geschichte Beurons (auch aus der Zeit der Augustiner) rechtfertigen die teilweise knappe Zusammenfassung bereits bekannter historischer Eckdaten und Fakten bezüglich der (Erz-)Abtei. Ausführlicher gestaltet sich vorliegende Studie, wenn es sich um unveröffentlichtes Material aus dem Beuroner Archiv (Klosterarchiv) handelt, das neue Perspektiven hinsichtlich der historischen Entwicklung Beurons offenlegt. Dabei kommen den ausführlich berichtenden Annales Beuronenses (AB I–IV) und Chroniken aus Beuron (CB), Volders (CV), Emaus (AB II C<sub>1</sub>) und Seckau (CS) eine herausragende Bedeutung zu.

samte linksrheinische Gebiet abtreten mußten. Im Artikel 7 wurde das Reich gezwungen, den enteigneten Erbfürsten als Entschädigung für die im Westen verlorenen Besitztümer Grundbesitz im innerdeutschen Territorium zukommen zu lassen.<sup>2</sup> Kaiser Franz II. wurden deshalb die rechtsrheinischen geistlichen Gebiete, verschiedene Bistümer und die Klöster zugesprochen. Der Artikel 7 ermächtigte die Laienfürsten, sich am Kirchengut der 112 geistlichen Fürsten (mit Ausnahme des Hoch- und Deutschmeisters sowie des Kurfürsten von Mainz) gütlich zu halten, wovon die Klöster freilich besonders betroffen sein mußten."<sup>3</sup>

Am 25. Februar 1803 wurde das Todesurteil über die deutschen Klöster besiegelt, als die Gesandtschaft des Kaisers den letzten Beratungen des Reichsdeputationshauptschlusses (RDHS) in Regensburg dem Vorschlag der erheblichen Verminderung des Kirchenbesitzes zustimmte. Die Akten wurden durch den Kaiser bestätigt (Unterzeichnung am 27. April 1803).<sup>4</sup> Es gingen damit vier Erzbistümer, 18 Bistümer, 80 reichsunmittelbare Abteien und mittelbare Stifte sowie allein in Süddeutschland etwa 450 Klöster und geistliche Korporationen zugrunde.<sup>5</sup>

Die Pension, die die vertriebenen Konventualen erhielten, war sehr gering. Daher entschieden sich diese teilweise entweder für die Arbeit in der Seelsorge oder für die Weitergabe wissenschaftlicher Bildung an Schule und auf Lehrstühlen.<sup>6</sup>

Unter den zugrundegegangenen Klöstern befanden sich nicht weniger als 103 Abteien und 38 Priorate bzw. abhängige Häuser, die ehemals von Benediktinern besiedelt waren. Zusätzlich wurden 134 weitere Gemeinschaften, die, wenn auch nicht selbst genuin benediktinisch, jedoch dem Geist nach (Regula) den Klöstern verwandt waren, zerstreut.<sup>7</sup> Lediglich die Schottenabtei in Regensburg blieb verschont, weil Abt Benedikt Arbutnot (1776–1820) freundschaftliche Kontakte zum britischen Gesandten am Reichstag pflegte.<sup>8</sup> Die äußere Bedrängnis wie die desolante finanzielle Situation der noch nicht aufgelösten, jedoch bedrohten Klöster führte dazu, daß nach 1807 nur noch 17

2) Raab H., Der Untergang der Reichskirche in der großen Säkularisation (Handbuch der Kirchengeschichte V, hrsg. v. H. Jedin, Freiburg i. Br. 1970, 533–554, hier 547).

3) Braubach M., Von der Französischen Revolution bis zum Wiener Kongreß (Handbuch der deutschen Geschichte III, hrsg. v. B. Gebhardt, Stuttgart 1960<sup>8</sup>, 1–92, hier 30 f.).

4) Schmitz Ph., Geschichte des Benediktinerordens IV, Einsiedeln 1960, 136.

5) Raab, Untergang 548; Schmid H., Die Säkularisation der Klöster in Baden 1802–1811, Überlingen 1980, 25 f.

6) Schmitz, Geschichte 137; Fink W., Beiträge zur Geschichte der bayer. Benediktinerkongregation. Eine Jubiläumsschrift 1684–1934 (SMGB IX. Ergänzungsheft), Metten u. München 1934, 319.

7) Schmitz, Geschichte 136.

8) Hemmerle J., Die Benediktinerklöster in Bayern (Germania Benedictina II), Augsburg 1970, 251 f.

Abteien im deutschen Sprachgebiet existierten.<sup>9</sup> Ein ausnehmend eklatantes Unrecht stellte die teilweise maßlose „Entschädigung“ einiger Fürsten dar, deren Verluste nicht selten bedeutend geringer als der Neuerwerb ausgefallen waren. Speziell Baden wurde mit zehnfacher Entschädigung über Gebühr bedacht.<sup>10</sup>

In der Geschichte deutschen katholischen Landesherrentums ist die Säkularisation eines der traurigsten Kapitel. Artikel 42 RDHS gab die *Ermächtigung* zur Klösteraufhebung, nicht aber die *Notwendigkeit*. Im allgemeinen verhielten sich die katholischen Fürsten ebenso verwerflich und egoistisch-gewinnsüchtig wie die protestantischen. Gerade die Ideen der Aufklärung sowie die damit verbundene Vorstellung eines Staatskirchentums, die mehr politisch als religiös ausgerichtet war, veranlaßten protestantische wie katholische Reichsfürsten dazu, in Mönchen bloß träge und unproduktive, vielleicht sogar ungebildete „Drückeberger“ zu sehen. Auch die Benediktiner mußten unter die Spezies einer solchen Menschengruppe fallen, die der Gesellschaft angeblich keinen empirisch nachweisbaren Nutzen und Gewinn brachte.<sup>11</sup>

#### b) Hohenzollern-Sigmaringen

Die Lage im Gebiet des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen sah im Grunde nicht weniger betrüblich aus als im Reich. Anton Aloys Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen (1785–1831) hatte seine in Holland gelegenen Gebiete verloren; dafür wurden ihm sämtliche Klostergüter in seinem heimatlichen Territorium zuerkannt, wovon neben der Herrschaft Glatt und den Klöstern Holzen und Inzigkofen<sup>12</sup> das über 700 Jahre alte Augustinerchorherrenstift Beuron besonders bedeutend war.<sup>13</sup> Das hatte erst im Jahre 1790 Reichsunmittelbarkeit von Österreichs Gnade erlangt.<sup>14</sup>

---

9) Schmitz, Geschichte 137.

10) Raab, Untergang 551.

11) Schmid, Säkularisation 8,22 f.; Tüchle H., Von der Reformation bis zur Säkularisation. Geschichte der katholischen Kirche im Raum des späteren Bistums Rottenburg-Stuttgart, Ostfildern 1981, 289.

12) Richter G., Die Errichtung und Ausstattung der Erzdiözese Freiburg und der Diözese Rottenburg zu Beginn des 19. Jahrhunderts, (FDA 98, 1978, 509–539, hier 512).

13) Die Herrschaft Glatt war Besitztum des Benediktinerklosters Muri (Schweiz), Holzen b. Donauwörth Benediktinerinnenabtei und Inzigkofen b. Sigmaringen Augustinerchorfrauenstift. Kallenberg F., Die Fürstentümer Hohenzollern im Zeitalter der Französischen Revolution (ZGO 111, 1963, 357–472, hier 395).

14) Schöntag W., Augustinerchorherren im Donautal (Festschrift III, 11–25, hier 22 f.).

Am 19. Oktober 1802 wurde Abt-Prälat Dominikus Maier<sup>15</sup> mit den anderen 15 Konventualen<sup>16</sup> eröffnet, daß Beuron säkularisiert sei. Per 23. November ging das gesamte Kloster mit all seinen Besitzungen durch den Fürstlichen Kommissar, Hof- und Regierungsrat Geßler, an das fürstliche Haus Sigmaringen.<sup>17</sup> Der Fürst selbst ließ allerdings größtmögliche Milde walten und gab den Chorherren laut Pensionsurkunde vom 2. Dezember 1802 eine großzügige Pension mit.<sup>18</sup> Dem Abt überließ er jährlich 2.500 fl. und zwei Pferderationen, dem Dekan jährlich 600 fl. Den 14 weiteren Kapitularen wurde mit dem 15. Dezember eine Pension von jährlich 500 fl. ausgesetzt.

Alle Chorherren erhielten außerdem freie Unterkunft im Kloster sowie Nutznießung der zu diesem gehörigen Gärten.<sup>19</sup> Die Kirche sollte zukünftig lediglich Pfarrkirche bleiben. Die Pfarrei Beuron, die neben der Ortschaft selbst den Steighof, den Reinfelder Hof, Oberhausen und bis 1854 auch Bronnen und Wildenstein umfaßte,<sup>20</sup> wurde zunächst noch durch einen Chorherren betreut. Auch Bärenthal wurde weiterhin von einem Kapitular *excurrando* versorgt. Wie das bisher zu Beuron gehörige Irrendorf erhielten Buchheim, Leibertingen und Worndorf weiterhin einen Kapitular zur Seelsorge; für Nusplingen behielt Beuron das Präsentationsrecht. Ferner konnten die Chorherren die Weltpriester für die Pfarreien Obernheim, Egesheim, Bubsheim und Reichenbach weiter vorschlagen. Die *excurrando* versehenen Pfarreien sollten auch in Zukunft durch von Prälat D. Maier vorgeschlagene Kapitulare *pastorisiert* werden.<sup>21</sup>

So war das Schicksal Beurons in gewisser Weise gemildert ausgefallen im Vergleich zu anderen Abteien des süddeutschen Raumes.<sup>22</sup> Das wurde allgemein dem Fürsten zur Ehre gerechnet.<sup>23</sup>

15) Geboren 12. April 1752 Rottweil, Profeß 25. August 1771 Beuron, Priester 25. Juni 1775, Abt 5. Oktober 1790, gestorben 7. Oktober 1823 Beuron. Zingeler K. Th., Geschichte des Klosters Beuron im Donauthale. Urkundlich dargestellt, Sigmaringen 1890, 256.

16) Verzeichnis der 16 Kapitulare StA Sig. Dep. 39 Kl. Beuron 78, 144. Becker O. H., Beuron von der Säkularisation der Augustinerchorherrenabtei bis zum Vorabend der Ankunft der Benediktiner (Festschrift III, 110–155, hier 114 mit Anm. 41).

17) Becker, Beuron 114. Die 93 Untertanen Beurons wurden alle am 17. Dezember vereidigt. Vgl. Pfaff M., Zum Gedächtnis des 900. Gründungsjubiläums des ehemaligen Augustiner-Chorherrenstifts Beuron 1077–1977 (BM 53, 1977, 411–422, hier 411).

18) Zingeler, Geschichte 255 f.

19) Becker, Beuron 115; Zingeler, Geschichte 255 f.

20) Becker, Beuron 142.

21) StA Sigmaringen Dep. 39 Kl. Beuron 151, 11.

22) Auch verglichen mit der Aufhebung der seinerzeit vorderösterreichischen Klöster der Franziskanerinnen zu Gorheim und Laiz, die ohne Wissen des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen 1784 durch Joseph II. aufgelöst worden waren, fiel die Behandlung Beurons nahezu human aus. Vgl. Kallenberg F., Die Fürstentümer Hohenzollern am Ausgang des Alten Reiches. Ein Beitrag zur politischen und

Dennoch konnte mit dem Jahr 1808 — bis dahin wurden die Klostergebäude den Kapitularen überlassen — der langsame, aber stete Verfall der Baulichkeiten (incl. Kirche) wie der landwirtschaftlich genutzten Fläche im unmittelbaren Umfeld des Klosters nicht verhindert werden. Die Augustiner waren Gäste, nicht mehr Herren in ihrem traditionsreichen Kloster, dem einstmals geistlichen und kulturellen Mittelpunkt des oberen Donautals.<sup>24</sup> Doch konnten sie mit Fürst Aloys, der streng verantwortet und sparsam mit seinem Staatswesen umging,<sup>25</sup> zufrieden sein.

Die sich dennoch verstärkende Auflösung der Abtei resultierte neben dem Aufnahmestopp für Novizen besonders aus der (bereits oben) genannten Übernahme diverser Pfarrstellen in der näheren wie weiteren Umgebung bei einer sich durch Tod einiger Kapitulare<sup>26</sup> schnell in den nächsten Jahren verkleinernden Kommunität (soweit von einer solchen überhaupt noch gesprochen werden konnte).

Entgegen der Abmachung über die Nutznießung der Klostergebäude durch die Chorherren bis zum Jahre 1808 begann die fürstliche Regierung bereits am 25. Juni 1804 mit der Versteigerung kostbaren Inventars.<sup>27</sup>

Am 7. Oktober 1823 starb der letzte Abt, die dominierende Gestalt des kleinen Konvents. Der religiös sehr aufgeschlossene Prälat<sup>28</sup> erlag im Alter von 71 Jahren der Wassersucht. Drei Jahre später, am 19. Juni 1826, wurde Beuron zur Kuratkaplanei mit pfarrlichen Rechten ernannt, die allerdings schon seit 1820 kein Chorherr mehr versorgte.<sup>29</sup> Mit Romuald Bock,<sup>30</sup> dem langjährigen und letzten Augustinerpfarrer Beurons (1803–1820), verstarb am 19. April 1835 auch der letzte Chorherr der Abtei Beuron.<sup>31</sup>

Das Schicksal des in den Folgejahren vernachlässigten Anwesens teilten besonders die Bibliothek, das Archiv und die Sakristei. Die meisten Teile der Bibliothek wurden in die Fürstliche Hofbibliothek und Kapitelsbibliothek nach Sigmaringen überführt,<sup>32</sup> der Großteil der Paramente und Geräte des Sakristeiinventars der Sigmaringer Pfarrkirche St. Johann überlassen.<sup>33</sup>

---

sozialen Formation des deutschen Südwestens, (Masch. Diss) Tübingen 1962, 290–334; Zingeler, Geschichte 256.

23) Zingeler, Geschichte 256.

24) Vgl. Pfaff, Gedächtnis 411 f.

25) Vgl. Barth J., Hohenzollerische Chronik oder Geschichte und Sage der hohenzollerischen Lande, Sigmaringen 1862, 553 ff.

26) Becker, Beuron 118 f.

27) Becker, Beuron 119 f.

28) Vgl. Pfaff, Gedächtnis 420.

29) StA Sig. Dep. 39 Kl. Beuron U 644.

30) Geboren 28. August 1774 Ochsenhausen, Profesz 9. Oktober 1791 Beuron, Priester 18. März 1798. Becker, Beuron 115.

31) StA Sig. Dep. 39 NVA 24.236.

32) Allerdings ging schon in den zwanziger Jahren ein beträchtlicher Bücherbestand verloren. „Gemeine Leute nahmen ..., was ihnen unter die Hände kam, und gelehrt daß Bessere [sic!] und Beste.“ Die Bibliothek war nämlich bedauerlicherweise „für jedermann offen“. FAS Nr. 23 Beuron 51. Erst Mitte der fünfziger Jahre kamen

Nachdem die Fürstliche Verwaltung die Domäne Beuron nahezu 20 Jahre selbst bewirtschaftet hatte, bot sie das Gut Beuron verschiedenen Interessenten zur Pacht an. Das Klostergebäude aber diente weiterhin zur Wohnung für Pfarrverweser, Lehrer bzw. Mesner, Pächter und fürstliche Bedienstete. Auch die Schule war dort untergebracht. Die meisten Klausurräume wurden als Magazine genutzt.

Von sich reden machte die 1837 durch den Wirt und Domänenpächter Franz Josef Zudrelli im heutigen Hotel Pelikan eröffnete Molkenkuranstalt.<sup>34</sup> Zudrelli übernahm auch zehn Zimmer in einem Klostertrakt.<sup>35</sup>

Die Kirche blieb in ihrem baulichen Zustand erstaunlich gut erhalten. Die Fürstliche Verwaltung sah sich nur zu kleineren Reparaturen im Laufe der Jahre bis 1862 veranlaßt. Allerdings mußten aufgrund der Plünderung der Sakristei neue Paramente und Gefäße für den Gottesdienst angeschafft werden. Zwar blieb die Pfarrei Beuron nicht ohne Seelsorger<sup>36</sup> — bis 1820 fungierte ja noch ein Augustinerchorherr als Pfarrer —, doch wirkte die Pfarrei bzw. Kuratkaplanei mit pfarrlichen Rechten auf potentielle Bewerber nicht gerade attraktiv. Dies lag nicht allein an dem geringen jährlichen Einkommen des Kaplans, sondern auch an dem mangelnden religiösen Interesse der nicht einmal 100 Pfarrangehörigen, deren Kirchenbesuch außerordentlich schlecht war (wenngleich dies nicht unbedingt für die Messe galt). Auch die vernachlässigte und teilgeräumte Sakristei stellte die Seelsorger vor Probleme.<sup>37</sup>

Alles in allem jedoch verfiel die Pfarrei Beuron weder in ihrer äußeren strukturellen Gestalt noch in ihrem geistlichen Innenleben, so daß ein Neubeginn auch auf gemeindlicher Ebene möglich, nicht nur dringend nötig war.

## 2. Restauration

Das Ergebnis der Säkularisation war verheerend: In ganz Europa bestanden um 1810 noch etwa 30 der ehemals mehr als 1 500 Benediktinerklöster.<sup>38</sup> Wenn überhaupt, so war eine Restauration notwendig, die bis in die Wurzeln auch der spirituellen Grundlagen des Mönchtums hineinreichte und von jungen und ideell geprägten Kräften geleistet werden mußte.

---

einige Bücher „mit Erlaubnis des Erzbischöflichen Ordinariats“ wieder nach Beuron zurück, um als bescheidener Überrest in der neuen Bibliothek einen ehrenvollen Platz einzunehmen. Pfaff, Gedächtnis 422. Wenn auch ein Teil des Bücherbestandes der Beuroner Bibliothek an verschiedenen Orten gerettet und gesichert ist, so muß doch der Verlust des Großteils bedauert werden. Engelmann U., [Miscellen]. Das Schicksal der alten Beuroner Klosterbibliothek (FDA 73, 1953, 182–191, hier bes. 190 f.).

33) Näheres hierzu bei Becker, Beuron 121–134.

34) Vgl. Staiger F. X. C., Das schwäbische Donauthal mit der Molkenkuranstalt Beuron, Freiburg i. Br. 1850.

35) Becker, Beuron 134–141.

36) Namen und Tätigkeit der Seelsorger bei Becker, Beuron 142–144.

37) Becker, Beuron 142–147.

38) Schmitz, Geschichte 161.

## a) Frankreich

In Frankreich wurde mit der Herstellung der Kulturfreiheit im Jahre 1795<sup>39</sup> der Boden für einen Neuanfang des Benediktinertums bereitet. Mißglückt, aber immerhin mutig unternommen war der Versuch Dom Lombards, des vormaligen Abtes von Sénones, nahe dieser ehemaligen Abtei, im Kloster Saint-Jean-du-Mont, mit einigen ehemaligen Mitbrüdern eine *vita communis* wiedereinzuführen. Weitere Unternehmungen ehemaliger Mauriner und Cluniazenser scheiterten ebenfalls, weil das Konzept zu verworren war, so daß man erst Dom Prosper Guéranger den eigentlichen Erwecker benediktinischen Lebens in Frankreich nennen kann.<sup>40</sup>

Prosper Louis Pascal Guéranger wurde am 4. April 1805 in Sablé-sur-Sarthe, einer Kleinstadt nahe Le Mans, geboren.<sup>41</sup> Der Sohn eines Lehrers besuchte hier die Elementarschule; die weitere schulische Ausbildung genoß er ab 1818 am Collège Royal zu Angers. Dort machte er sich das Gedankengut des traditionalistischen Staatsphilosophen J. M. de Maistre (1753–1821) zu eigen, das er seinem Werk „Du Pape“ zugrunde legte. Darin wandte sich der Autor heftig gegen den Jansenismus und Gallikanismus, überbetonte aber gleichzeitig das Papsttum.<sup>42</sup>

Nachdem Guérangers Vater 1821 Dozent am Kolleg von Le Mans geworden war, studierte Prosper Guéranger dort seit 1822 als Seminarist Philosophie und Theologie. Sein philosophisches Hauptinteresse galt den Schriften von Hugo-Félicité-Robert de La Mennais (Lamennais) (1782–1854),<sup>43</sup> der ein entschiedener Verteidiger des päpstlichen Zentralismus war und später ein Anwalt für die Freiheit der Kirche und ein Wohltäter für soziale Randgruppen wurde.<sup>44</sup>

Noch während seines Aufenthalts im Priesterseminar von Le Mans wurde Guéranger Sekretär des Bischofs Cl. de la Myre-Mory, der allerdings, weil schwer erkrankt, Guéranger die Priesterweihe nicht erteilen konnte. Dies

39) Lortz J., *Geschichte der Kirche in ideengeschichtlicher Betrachtung II*, Münster i. W. 1965, 285.

40) Schmitz, *Geschichte* 161 f.

41) Im folgenden: [Delatte D.P.], *Dom Guéranger. Abbé de Solesmes par un moine bénédictin de Solesmes 1–2*, Paris 1909/10<sup>2</sup>; des Mazis A., *La Vocation monastique de Dom Guéranger. Milieu et influences* (RBen 83, 1973, 119–180); Johnson C., *Prosper Guéranger (1805–1875): A liturgical Theologian. An Introduction to his liturgical writings and work* (StAns 89, *Analecta liturgica* 9), Rom 1984.

42) Pfaff M., *Dom Prosper Guéranger, Abt von Solesmes* (BM 51, 1975, 90–105, 190–204 [im Sonderdruck: I, 90–105, II, 190–204], 201 f.). De Maistres Werke fanden hellen Anklang auch in deutschen, katholischen wie nichtkatholischen konservativen Kreisen. Doch fehlte es auch nicht an scharfer Ablehnung, insbesondere hinsichtlich der von de Maistre dargelegten Primats- und Infallibilitätslehre. Fleig E., *Zur Geschichte des Einströmens französischen Restaurationsdenkens nach Deutschland* (HJ 55, 1935, 500–520, hier 500–508).

43) Johnson, *Guéranger* 58.

44) Bäumer R., *Art. La Mennais, Hugo-Félicité-Robert de* (LThK 6, Sp. 763–765, hier Sp. 763 f.).

übernahm 1827 der Erzbischof von Tours, L. A. de Montblanc. Bis zum Tod seines Heimatbischofs blieb Guéranger Sekretär, diese Tätigkeit beließ ihm genügend Zeit, seine ersten liturgischen Traktate auszuarbeiten. Er konnte diese 1830 im von Lamennais herausgegebenen „Mémorial catholique“ veröffentlichen,<sup>45</sup> fuhr jedoch erst acht Jahre später mit anderen (weit bedeutenden) Publikationen fort.

Kurz nach seiner Priesterweihe lernte Guéranger das römische Missale in seinem ganzen Reichtum kennen und schätzen, „durch das sich ihm eine neue Welt erschloß“.<sup>46</sup> Dieses war in Le Mans wie in vielen Diözesen Frankreichs nicht in Gebrauch; Guéranger hingegen benutzte es von nun an ausschließlich und konnte auch die Erlaubnis seines Bischofs erhalten, das römische Brevier zu beten.<sup>47</sup>

Entscheidend für Guéranger wurde das Jahr 1833, als er am 11. Juli eine kleine benediktinische Zelle in dem von ihm (dank großzügiger Spenden) käuflich erworbenen ehemaligen Benediktinerkloster Solesmes<sup>48</sup> eröffnen konnte.

Nach einem mehrmonatigen Romaufenthalt erreichte Guéranger am 14. Juli 1837 die Approbation seiner Konstitutionen durch Gregor XVI. Kurz darauf, am 26. Juli, machte Guéranger auf die eigenen Konstitutionen in St. Paul vor den Mauern Profeß, legte allerdings kein kanonisches Noviziat ab. Nach dem Willen des Kamaldulenserpapstes sollte Solesmes die Tradition von Cluny, Saint-Vanne und Saint-Maur weiterführen, nicht jedoch die alte Maurinerkongregation wiederbeleben, da diese zu sehr dem Gallikanismus und Jansenismus nahegestanden hatte. So wurde Guéranger am 1. September 1837 zum Abt von Solesmes und zum Generalsuperior der gleichzeitig errichteten französischen Benediktinerkongregation ernannt. Die neue Kongregation wurde sogleich der Cassinesischen Kongregation affiliert.<sup>49</sup>

Der Diözesanbischof von Le Mans, J. B. Bouvier, verhielt sich gegenüber dem Unternehmen Solesmes zwar skeptisch, doch installierte er den neuen Abt am 31. Oktober 1837. Bereits einen Monat später konnten vier ehemalige Weltpriester ihre Profeß ablegen, womit das monastische Leben in Solesmes die ersten Früchte zeitigte.<sup>50</sup>

Wenn auch nicht dezidiert Mauriner, plante und konzipierte Guéranger sein Kloster doch als „a house of prayer and study following in the footsteps of the Fathers of the Congregation of Saint Maur“, wie Cuthbert Johnson treffend bemerkt hat.<sup>51</sup> 1853 übernahm Guéranger auf Bitten des Bischofs von

45) *Considérations sur la liturgie catholique* (Mémorial catholique 1, 1830, 49–57, 79–80, 181–189, 241–256).

46) Hilpisch St., *Geschichte des benediktinischen Mönchtums*, Freiburg i. Br. 1929, 370.

47) Hilpisch, *Geschichte* 370.

48) Gegründet 1010, aufgelöst 1791. Schmitz Ph., Art. Solesmes (LThK 9, Sp. 864).

49) Pfaff, Guéranger 92; Schmitz, *Geschichte* 164.

50) Pfaff, Guéranger 93. Anfangs betete die kleine Kommunität das römische Brevier und trug Weltpriesterkleidung. Schmitz, *Geschichte* 163.

51) Johnson, Guéranger 129.

Poitiers, L. Ed. Pie, hin das traditionsreiche Kloster Saint-Martin in Ligugé bei Poitiers,<sup>52</sup> das drei Jahre später bereits zur Abtei erhoben werden konnte.<sup>53</sup> Guérangers Lieblingsgründung wurde indes das vom Bischof von Le Mans am 8. Oktober 1866 durch die Grundsteinlegung symbolisch mitbegründete Frauenkloster Sainte-Cécile bei Solesmes, das schon im Folgejahr bezogen wurde. Am 22. November 1867 zelebrierte Guéranger dort das erste feierliche Hochamt. Drei Jahre danach wurde am 14. Juli die erste Äbtissin benediziert. Die Kirchweihe fand am folgenden 12. Oktober statt.<sup>54</sup>

1862/63 weilten die Gründer Beurons, Maurus und Placidus Wolter, sowie deren erster Novize Benedikt Sauter bei Guéranger, um ihre künftige monastische Ausrichtung für Beuron zu erhalten. Der Generalabt blieb ihnen bis zu seinem Tod<sup>55</sup> freundschaftlich zugetan. Zu seiner Beisetzung sandte Abt M. Wolter seinen Bruder Placidus.<sup>56</sup>

Papst Pius IX. würdigte in seinem Breve „Ecclesiasticis viris“ vom 19. März 1875 den Verstorbenen als außerordentlich verdienstvollen Mann der Kirche.<sup>57</sup> Guéranger ist als die bedeutendste Persönlichkeit der französischen liturgischen Bewegung des 19. Jahrhunderts anzusehen.<sup>58</sup> Seine hauptsächlichsten Gedanken legte er in zwei imposanten Reihen nieder, die er mit „L'Année liturgique“<sup>59</sup> sowie „Institutions liturgiques“<sup>60</sup> überschrieb. Ohne Guéranger hätte es vielleicht die *Abtei Beuron*, doch kaum das *liturgische Zentrum Beuron* gegeben.

#### b) Italien, Österreich, Schweiz

Bald nach dem Sturz Napoleons im Jahre 1815 begann in *Italien* die *vita Benedictina* wieder zu erstehen. Zwölf Abteien konnten jetzt und in den Folgejahren wiedereröffnet werden: Montecassino, Subiaco, St. Paul vor den Mauern (Rom), Cava, Modena, Perugia, Assisi, Florenz, Siena, Cesena, Parma und Farfa.

Auf dem 1825 in Perugia abgehaltenen II. Generalkapitel dieser Abteien wurde die Wiederherstellung der Klöster besprochen; Pius VII. selbst hatte beabsichtigt, alle schwarzen Benediktiner zu einer einzigen Kongregation zu vereinigen. Das gelang ihm nicht. Statt dessen erreichte der Benediktiner-

52) 361 von Martin von Tours gegründet und damit die älteste bekannte gallische Benediktinerabtei. Hilpisch St., Art. Ligugé (LThK 6, Sp. 1053 f.).

53) 1865 eröffnete er in Marseille ein weiteres Kloster, Sainte Madeleine, das allerdings erst 1879 zur Abtei aufstieg. Pfaff, Guéranger 93 f.

54) Pfaff, Guéranger 92–95.

55) Am 30. Januar 1875 in Solesmes.

56) AB II A, 112.

57) Schmitz, Geschichte 165.

58) Vgl. Trapp W., Vorgeschichte und Ursprung der liturgischen Bewegung vorwiegend in Hinsicht auf das deutsche Sprachgebiet, Würzburg 1940, 361.

59) Le Mans – Paris 1841–1866 (9 Bde.); weitere 6 Bde. besorgten seine Mitbrüder, von denen besonders L. Fromage hervorzuheben ist.

60) Le Mans — Paris 1840–1851 (3 Bde.).

freund Pius IX., die Cassinesische Kongregation neu zu ordnen und besonders das spirituelle Leben wieder aufblühen zu lassen.

Mit der inneren Restauration der Klöster, die sich nun wieder an originär monastischen Prinzipien ausrichteten, fand die theoretische Erörterung der Neuordnung dieser einflußreichen Kongregation in einem weiteren, 1853 abgehaltenen und von Pius IX. approbierten Generalkapitel ihren vorläufigen Abschluß. Von großer Bedeutung wurde der Kapitelsbeschluß, für jede Provinz der Kongregation ein Zentralnoviziat einzurichten.<sup>61</sup>

Insgesamt betrachtet, befanden sich die Klöster in einer Art Aufbruchstimmung,<sup>62</sup> die allerdings nur kurze Zeit andauern sollte, da mit den kirchenfeindlichen Piemontesen, die ab 1855 zunehmend Macht und Einfluß gewannen, die nichtaktiven Orden neuerdings in Bedrängnis gerieten und sogar aufgehoben wurden. Als letzte Abteien mußten St. Paul und Subiaco 1873 ihre Pforten schließen.<sup>63</sup>

In *Österreich* stellte sich die Restauration aufgrund eigener historischer Entwicklungen anders dar. Zwar war dort der Benediktinerorden infolge des Josefinismus stark beeinträchtigt worden, manches Kloster sogar untergegangen, doch blieben die meisten Abteien als solche erhalten. Das Benediktinerium konnte in Österreich, anders als in Deutschland, kontinuierlich weiterbestehen und brauchte nicht neu geordnet zu werden. Freilich hatte sich im Zuge der restriktiven josefinistischen Bestimmungen und Auflagen einiges in der äußeren Tätigkeit und damit auch im Lebensvollzug überhaupt geändert, da die Klöster insbesondere durch neue Aufgabengebiete in den ihnen zugewiesenen Pfarreien und Schulen personell und kräftemäßig stark belastet wurden. Doch der Frieden von Lunéville hatte die Abteien unberührt gelassen. Leopold II. (1790–1792) und Franz II. (1792–1806) bemühten sich, die Klöster von den Repressalien Josephs II. zu befreien, indem sie ihnen 1790 ihre Güter zur Selbstverwaltung zurückgaben und auch die Novizenaufnahme wieder uneingeschränkt zuließen. Folglich konnten die Abteien St. Lambrecht (1802), Seitenstetten (1814), Marienberg/Tirol und Fiecht (beide 1816) neu eröffnet werden, die anderen Abteien unter günstigeren Bedingungen ihr Dasein führen. Es entstanden auch neue Klöster, weil sie von vertriebenen Mönchen aus dem ehemaligen Vorderösterreich und der Schweiz wiederbesiedelt wurden. So gelangten die Mönche aus dem 1807 an Baden gefallenen St. Blasien auf die Initiative des Kaisers Franz II. nach einem knapp zweijährigen

61) Schmitz, Geschichte 180 f.

62) Besonders der Abt von Subiaco, Pietro Francesco Casaretto, initiierte seit den dreißiger Jahren eine strengere Observanz innerhalb der Cassinesischen Kongregation, um dadurch das monastische Ideal der *vita communis* und einer genaueren Befolgung der Disziplin nach der Regula zu erreichen. 1852–1858 war Casaretto sogar Generalabt der Kongregation. Vgl. *I monasteri italiani della Congregazione Sublacense* (1843–1972). *Saggi storici nel primo centenario della congregazione*, Parma 1972, 329–339.

63) Schmitz, Geschichte 181.

Zwischenaufenthalt im oberösterreichischen Chorherrenstift Spital a. Thyrn im April 1809 in das 1782 aufgehobene Stift St. Paul im Lavanttal.

Der Sturz Napoleons führte auch in der *Schweiz* zunächst zu einer positiven Entwicklung, indem den Abteien ein ungehindertes Leben zugesichert wurde. Als Gefahr wirkte sich aber die unterschiedlich tolerante Haltung der jeweiligen Kantonsregierung aus, so daß in den dreißiger Jahren bereits die ersten Klöster wieder geschlossen wurden.

Die Anfang 1841 aus Muri durch die antiklerikale aargauische Regierung verbannten Benediktiner beispielsweise fanden zwar am 12. November eine Zufluchtsstätte in Sarnen, wo sie ein Benediktinerkolleg gründeten, konnten aber ihre volle Observanz erst im ehemaligen Augustinerchorherrenstift Gries bei Bozen beobachten; dort errichteten sie im Juni 1845 eine Niederlassung. Ähnlich schicksalhafte Jahre erlebten die Abteien Disentis und Mariastein.<sup>64</sup>

### c) Bayern

In dem mit Bayern 1817 abgeschlossenen Konkordat erreichte Pius VII. bei König Maximilian I. (1806–1825), daß dieser sich verpflichtete, einige mit Seelsorge und Schuldienst oder Sozialarbeit betraute Klöster wieder zuzulassen. Den Benediktinern aber war es erst unter Ludwig I. (1825–1848) vergönnt, sich neu zu etablieren, wobei das Hauptverdienst dem König zukam, der sich persönlich für den Orden einsetzte. Ludwig I. gilt somit als Hauptinitiator für die Erneuerung des Benediktinerordens in Bayern und war damit Vorreiter der Klosterrestauratoren aller Länder des Deutschen Reiches.<sup>65</sup>

Den Reigen der wiederhergestellten bayerischen Abteien eröffnete Metten, das am 5. Juni 1830 dank dem König und dem Regensburger Bischof Johann Michael Sailer (1751–1832) nach jahrelangen Überlegungen und Vorbereitungen neu erstand.<sup>66</sup> Für einen erneuten Klostereintritt interessierte sich von den noch lebenden fünf Mönchen lediglich P. Roman Raith, der als Pfarrer in Oberwinkling tätig war. Dazu gesellte sich P. Ildelfons Nebauer aus der ehemaligen Abtei Andechs, der bei der Eröffnung des benediktinischen Lebens zum Prior bestellt wurde. Für die wirtschaftliche Grundlage, die die Bayerische Abgeordnetenkammer hintertreiben wollte, gewährte der König aus eigenen Mitteln eine Dotation von 50 000 fl., die Metten sehr bald ein neues Aufblühen bescherte.<sup>67</sup>

Der nächste wesentliche Schritt Ludwigs I. war die Ernennung Barnabas Hubers, eines Mönchs des ehemaligen Reichsstifts Ottobeuren, zum ersten

64) Schmitz, *Geschichte* 176–178; Weissenberger P., *Das benediktinische Mönchtum im 19./20. Jahrhundert 1800–1950*, Beuron 1953, Regesten Nr. 4, 9, 15, 16, 40, 46.

65) Hemmerle, *Benediktinerklöster* 22 f.; Hilpisch, *Geschichte* 366 f.

66) Am 26. April 1827 veranlaßte der König ein Schreiben, in dem er die Wiederbelebung Mettens betrieb. Sattler Pl., *Die Wiederherstellung des Benediktinerordens durch König Ludwig I. von Bayern. I. Die Restaurationsarbeit in der Zeit Eduards v. Schenk (SMGB 48, 1930, 7. Ergänzungsheft)*, München 1930, 83.

67) Fink, *Beiträge* 328.

Abt der noch zu errichtenden ersten bayerischen Abtei am 11. August 1834. Nachdem sich der König für St. Stephan (Augsburg) als Abtei entschieden hatte (Gründung am 16. Dezember 1834), erklärte er Metten und Ottobeuren zu abhängigen Prioraten von St. Stephan. Mit der Abtsbenediktion Hubers (20. April 1835) und der kanonischen Errichtung durch den Apostolischen Stuhl (19. Mai) erstand die erste Abtei im Vollsinn.<sup>68</sup> Die Dotation Mettens wurde zum Leidwesen des Priorats der neuen Abtei zugewiesen.<sup>69</sup> Immerhin gelangte Metten 1837 zur Selbständigkeit und erhielt in Gregor von Scherr (1840–1856) seinen ersten Abt.<sup>70</sup>

Am 7. Juni 1835 wurde das erste Benediktinerinnenkloster, St. Walburg (Eichstätt), als Priorat wiedereröffnet, drei Jahre später, am 21. März 1838, Frauenchiemsee.<sup>71</sup>

In dieses Jahr fallen auch die Wiederbesiedlung Scheyerns (30. Mai)<sup>72</sup> durch Metten und (am Tag der Silberhochzeit Ludwigs I. mit seiner Gemahlin, dem 1. Oktober) die Errichtung des Priorats St. Bonifaz in München durch den Protektor selbst und einige Mettener Mönche.<sup>73</sup> Auch die ehemalige Abtei Weltenburg konnte 1842 durch Metten neu gegründet werden.

Andechs mit seiner bedeutenden Barockkirche wurde 1850 als abhängiges Priorat des im selben Jahr zur Abtei erhobenen Mutterklosters St. Bonifaz/München einverleibt.

Die durch Ludwig I. eingeleitete Innovation erreichte ihren Höhepunkt in der Errichtung der neuen Bayerischen Benediktinerkongregation „Von den heiligen Schutzengeln“ durch den Apostolischen Stuhl am 5. Februar 1858. Die Kongregation erhielt dabei das Recht der Exemption.<sup>74</sup>

Kurz darauf (27. August–2. September) fand das erste Generalkapitel im niederbayerischen Weltenburg statt.<sup>75</sup> Abt Otto Lang von Metten wurde Präses der neugebildeten Kongregation. Sein Kloster war es, das bis nach Lambach im Sinne einer monastischen Reform hineinwirkte.<sup>76</sup>

Kennzeichnend für die bayerischen Wiederbesiedlungen war die Übernahme bzw. Errichtung von Gymnasien und Internaten sowie eine ausge-

68) Schmitz, Geschichte 171 f.; Weissenberger, Mönchtum, Regesten, Nr. 30, 31; Hilpisch, Geschichte 368 f.

69) Fink, Beiträge 329.

70) Hemmerle, Benediktinerklöster 145 f.; Fink, Beiträge 330 f.; ders., Entwicklungsgeschichte der Benedictinerabtei Metten. I. Teil: Das Profößbuch der Abtei (SMGB 44, 1926, 1. Ergänzungsheft), München 1926, 63 f.

71) Weissenberger, Mönchtum, Regesten Nr. 32, 36.

72) 1843 Abtei. Hierzu: Fink, Beiträge 330.

73) Konsekration der Basilika 24. November 1850, Abtsbenediktion Paul Birkers 5. Juni 1851. Weissenberger, Mönchtum, Regesten Nr. 38, 55, 56.

74) Fink, Beiträge 339.

75) Schmitz, Geschichte 172; Weissenberger, Mönchtum, Regesten Nr. 73.

76) Fink W., Geschichte der Benediktinerabtei Metten seit 1830 (SMGB 50, 1932, 278–314, hier 295 ff.).

dehnte Aktivität in Pfarreien. Bei dieser Arbeit profilierten sich die Abteien hervorragend und erreichten eine tiefe Verwurzelung im Volk.

Andererseits führte „diese vielgestaltige äußere Wirksamkeit ... eine schwere Krisis herauf“, weil die innere Konsolidierung der Klöster durch eine stark nach außen orientierte Aktivität erschwert wurde.<sup>77</sup>

## II. Rudolph und Ernst Wolter

In diese Zeit des Wiedererstarkens benediktinischen Lebens wurden die beiden Gründer der Abtei Beuron hineingeboren.

Die Geschichte Beurons ist untrennbar mit diesem Brüderpaar Maurus und Placidus Wolter verwoben. Ihr Lebenswerk nahm nicht erst 1863 mit der Eröffnung des Gotteslobes im oberen Donautal oder in der kurzen Vorgeschichte der vorübergehenden Niederlassung im niederrheinischen Materborn seinen Anfang. Bereits ihre Biographie ist in wesentlichen Grundzügen vorgeprägt und in gewissem Sinn vorhergestaltet. Klöster sind nicht dem menschlichen Wesen und dessen Persönlichkeitsstrukturen entthobene Institutionen, sozusagen erratische Blöcke, unantastbar von der Ausdrucksgestalt lebensgeschichtlicher Daten und Ereignisse. Vielmehr spiegelt sich in diesen Stätten das Bild des Menschen in seiner vollen Wirklichkeit.

### 1. Leben bis zum Klostereintritt

#### a) Kindheit und Jugend

Gustav Rudolph Wolter wurde am 4. Juni 1825 in Bonn geboren. Er war der älteste Sohn des Bierbrauers Lorenz Wolter aus Bonn (1796–1876) und seiner Gemahlin Elisabeth geb. Schuchard aus Wetzlar (1802–1856). Sie war Protestantin und konvertierte 1852 in Jülich zum katholischen Glauben — in die Hände ihres Sohnes Rudolph. Die Eltern heirateten am 30. Mai 1821. Fünf Söhne wurden Priester, eine Tochter, Anna-Katharina (geboren 1823), Sacré-Coeur-Dame in Blumenthal.<sup>78</sup> Zwei der insgesamt 14 Kinder starben schon im Kindesalter.<sup>79</sup> Lorenz Wolter galt als ein aufgeschlossener und korrekter

77) Fink, Beiträge 336.

78) Von Oer S., Erzabt Placidus Wolter. Ein Lebensbild, Freiburg i. Br. 1909, 1–6.

79) Die drei ältesten Söhne wurden Benediktiner (Rudolph, Karl und Ernst), Lorenz, der vierte, (1834–1911) 1854 Jesuit, Franz (1838–1911) Weltpriester in Kessenich. Peter Adolf (1822–1824) und Anton starben als Kleinkinder. Aus der am 30. Mai 1821 (in Wetzlar) geschlossenen Ehe gingen ferner vier Töchter hervor; Anton (1836–1857) und der jüngste, Hermann (1849–1877), studierten Medizin. Alle blieben ledig. Von Oer, Wolter 6 f. Von Salis(-Soglio) N., Erzabt Maurus Wolter (Festschrift I, 3–48, hier 5). Eine Kurzbiographie der nicht bereits im Kindesalter verstorbenen Geschwister gibt Sebastian von Oer in seinem Aufsatz: Die Familie Wolter

Mann, der in Bonn angesehen war.<sup>80</sup> Seine Kinder bedeuteten ihm sehr viel, er hatte sich schon früh zur Ruhe gesetzt, um bei ihrer Erziehung ganz präsent zu sein, und er ermöglichte ihnen den Theaterbesuch und wirkliche Erholung in der Freizeit. Weniger ihm, der religiös „eher liberal“<sup>81</sup> war, als seiner tiefreligiös ausgerichteten Frau war es zu verdanken, daß das Elternhaus eine „streng kirchliche Haltung“ einnahm und damit „die Lebensschicksale der Kinder“ wesentlich mitbestimmte.<sup>82</sup> Dies war um so erstaunlicher, als die Mutter ja damals noch nicht Katholikin war. Sie prägte — über die religiöse Erziehung hinaus — die Kinder bereits vom rein Menschlichen her „in schönster Harmonie mit ihrem Gatten“.<sup>83</sup>

Rudolph war sehr talentiert und konnte das Humanistische Gymnasium seiner Heimatstadt von 1836 bis 1844 besuchen,<sup>84</sup> wo er recht früh auch das Englische erlernte. Daneben sprach er bald — was dem Vater besonders wichtig war<sup>85</sup> — französisch und italienisch, „wobei ihm wieder der günstige Umstand zu Hülfe kam, daß im Elternhause auch gebildete Ausländer in Pension lebten, mit denen er sich in ihren Sprachen unterhalten und geläufig reden lernen konnte“.<sup>86</sup> Dabei besaß R. Wolter besonders im Englischen umfassende Kenntnisse.<sup>87</sup>

Unter diesen günstigen Bedingungen wuchs auch Ernst Wolter, geboren am 24. April 1828, auf. Er war wie sein älterer Bruder begabt und interessiert für das, was der Vater ihnen beibrachte bzw. ermöglichte: Sprachen, Reisen, Technik, Naturerfahrung.<sup>88</sup>

Beide Brüder, ja alle Geschwister hingen sehr an der Heimat,<sup>89</sup> an ihren Eltern: der Vater war so ordentlich und gewissenhaft, rücksichtsvoll und sparsam, pflichtbewußt und diskret — Tugenden, die die Brüder erbten bzw. sich erwarben; die stille Mutter stellte „die Seele“ und „das Herz“ des Familienlebens dar und ergänzte den Vater, der den „Kopf“ und die ratio betonte.

---

(St. Benedikts-Stimmen 36, 1912, 206–211); vgl. ders., Ein Jugendbildnis des Erzabtes Maurus Wolter (BM 2, 1920, 326–329, hier 327 [Anm. 3]).

80) Schott Ar., *Leben und Wirken des Hochw. Herrn Dr. Maurus Wolter, Erzabtes von Beuron*. Stuttgart 1891, 4; K.[ienle] A., *Maurus Wolter, Erzabt von Beuron* (Der Katholik 73, 1893, I, 1–13, 97–112, 213–231, hier 1).

81) Fiala V., *Die besondere Ausprägung des benediktinischen Mönchtums in der Beuroner Kongregation* (RBEN 83, 1973, 181–228 [auch als Sonderdruck mit derselben Paginierung], hier 182).

82) Kienle, Wolter 1. Elisabeth Wolter erzog die Kinder „ihrem Versprechen getreu“ (Kautelen bei der Eheschließung) katholisch. Von Salis-Soglio, Erzabt 4.

83) Zingeler K. Th., *Katharina, Fürstin von Hohenzollern, Sigmaringen o. J.* (1912), 100.

84) Kienle, Wolter 5.

85) Von Oer, Wolter 3.

86) Schott Ar., *Leben* 5 f.

87) Vgl. Kienle, Wolter 8.

88) Von Oer, Wolter 3 f., und von Salis-Soglio, Erzabt 6.

89) Von Salis-Soglio, Erzabt 4 ff.

Ernst absolvierte wie die beiden älteren Brüder Rudolph und Karl (geboren am 30. September 1826) das Humanistische Gymnasium zu Bonn (1847) „und war wie sie ein Muster von Fleiß und Sittenreinheit“.<sup>90</sup>

Auf die Erstkommunion wurde Rudolph durch den damaligen Kaplan (ab 1847 Pfarrer bzw. Dekan) von St. Remigius (Bonn), Dr. Wilhelm Reinkens (1811–1889),<sup>91</sup> vorbereitet, der insgesamt einen starken Einfluß auf die religiöse Erziehung der Wolter-Brüder ausübte. Er war liebenswürdig, pädagogisch hochbegabt und hatte umfassende philologische und exegetische Kenntnisse.<sup>92</sup> Darüber hinaus war er von persönlicher Frömmigkeit außergewöhnlichen Formats.<sup>93</sup>

Seiner Dankbarkeit gibt R. Wolter noch 1888 Ausdruck, wenn er in einem Brief an W. Reinkens schreibt: „Durch mehrere Jahre habe ich dort (in St. Remigius) täglich der Messe beigewohnt und Eindrücke empfangen, deren Tiefe und Tragweite nur Gott und mein lieber [Schutz-]Engel kennen.“<sup>94</sup>

Reinkens hat dann auch den drei Brüdern den Weg zum Priestertum gegeben: „Er war es, der seinen Jüngern eine schwärmerische Liebe zu Christus einhauchte und eine neue wissenschaftliche Ära in der Kirche ersehnte. ... Er war es auch, der den Klosterberuf aufs wärmste und herzlichste empfahl.“<sup>95</sup> Bis ins hohe Alter blieben ihm Rudolph und Ernst freundschaftlich verbunden.

Da Reinkens „niemals ein Kind, und konnte es noch so begabt sein, vor vollendetem 13. Lebensjahre zur ersten Kommunion“ zuließ,<sup>96</sup> ging auch Ru-

90) Von Oer, Wolter 4–7, Zitat 7; vgl. ders., Jugendbildnis 327 f.

91) Kienle, Wolter 6. 1834 zum Priester geweiht, wirkte Reinkens zunächst als Kaplan am Bonner Münster, seit 1840 als Religionslehrer am Gymnasium in Bonn. Bacht H., Dr. Wilhelm Reinkens (1811–1889). Ungedruckte Briefe aus seiner Studien- und Kaplanszeit (AHVNRh 179, 1977, 158–220, hier 215 f.).

92) Vgl. Bacht, Reinkens 161, 169.

93) Gebürtig war er ausurtscheid bei Aachen. Es handelt sich um den älteren Bruder Joseph Hubert Reinkens', der eine Schlüsselfigur, ja Mitbegründer der Studentenverbindung „Romania“ wurde, die auch für seine Freunde, die Gebrüder Wolter, auf deren Weg zum Benediktinerberuf Bedeutung gewinnen sollte. J. H. Reinkens (geboren 1821) wurde 1848 Priester, 1850 Dr. theol., Dozent in Breslau, 1853 a. o. Professor für Kirchengeschichte ebd., 1857 Ordinarius. Seine radikale Ablehnung der Infallibilität des Papstes führte ihn zu den Altkatholiken, die ihn 1873 zum ersten Bischof erhielten. Er starb 1896. Bacht H., Neue Dokumente zu den Anfängen der katholischen Studentenverbindungen in Bonn (1847/48) (Bonner Geschichtsblätter 27, 1975, 138–159, hier 148); vgl. Weiss J., An der Wiege der katholischen deutschen Studentenverbindungen. Neues von der Bonner Union 1847–53–55, Der Weiße Turm 1, München 1930, 23–31; Sieben H. J. (Hrsg.), Joseph Hubert Reinkens Briefe an seinen Bruder Wilhelm (1840–1873). Eine Quellenpublikation zum rheinischen und schlesischen Katholizismus des 19. Jahrhunderts 3 (BoBKG 10), Köln 1970, X f.

94) Beuron, 26. März 1888. Akt M. Wolter.

95) Wenzel P., Das wissenschaftliche Anliegen des Güntherianismus. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts (BNGKT 1), Essen 1961, 78 f.

96) Zingeler, Katharina 98.

dolph Wolter erst am 7. Juli 1839 im Alter von 14 Jahren in der Pfarrkirche der hl. Johannes Baptista und Petrus in Dietkirchen bei Pfarrer Jakob Brewer zur Erstkommunion. An diesem Tag wurde gerade das Fest Mariä Heimsuchung gefeiert — für den späteren glühenden Marienverehrer Abt Maurus ein nahezu providentielles Zeichen.

#### b) Studienzeit

Die Universität besuchte R. Wolter von 1844 bis 1849 in Bonn. Er studierte Philosophie und Theologie und hörte die Philologen Friedrich Wilhelm Ritschl, Franz Ritter und Friedrich Gottlieb Welcker, die Philosophen Franz Jakob Clemens und Franz Peter Knoodt,<sup>97</sup> ferner in der Theologie die Professoren Franz Xaver Dieringer (Dogmatik), Johann Martin August Scholz (Exegese) und den Kirchenhistoriker Bernhard Joseph Hilgerts.<sup>98</sup> Durch W. Reinkens wurde Rudolph Wolter in den Bonner Günther-Kreis eingeführt, dem der Pfarrer selbst mitverantwortlich vorstand; dieser Kreis sollte für die Brüder Wolter von hoher Bedeutung werden.

Der Kreis nannte sich nach dem Philosophen und Theologen Anton Günther, der wie nur wenige Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts die Diskussion innerhalb der katholischen Kirche wesentlich bestimmte.

Anton Günther wurde am 17. November 1783 in Lindenau (Nordböhmen) als Sohn eines mittellosen Dorfschmieds geboren. Von 1796 bis 1800 besuchte er die Klosterschule der Piaristen in Haida, danach — finanziell von Wohltätern unterstützt — drei Jahre das Gymnasium in Leitmeritz. In den Jahren 1803 bis 1809 studierte er an der Prager Universität Philosophie und Jurisprudenz, wobei der von Herder, Kant und den Idealisten geprägte Student besonders mit B. Bolzano in Verbindung trat. Entscheidend in existentieller Hinsicht wurde für Günther seine Begegnung mit Clemens Maria Hofbauer, der ihn 1817 zum Theologiestudium führte. 1821 wurde Günther zum Priester geweiht. Eigentlich hatte er Redemptorist zu werden beabsichtigt, doch trat er 1823 in den Jesuitenorden ein, den er allerdings bereits 1824 wieder verließ, worauf er sich als Privatgelehrter nach Wien zurückzog. Hier rezensierte er zahlreiche Werke der Zeitliteratur und entwickelte eigene philosophische Ideen, die er in teilweise sehr umfassenden Buchveröffentlichungen niederlegte.<sup>99</sup> 1852 wurde Günther von der Münchener Universität zum Dr. theol.

97) Von Salis-Soglio, Erzabt 9. Franz Peter Knoodt (1811–1889) studierte zunächst gemeinsam mit W. Reinkens (Vetter des J. Nickes) in Bonn, dann in Tübingen Theologie. Nach Priesterweihe und Tätigkeit als Religionslehrer in Trier Studium bei A. Günther in Wien; Dr. phil. bei J. B. Baltzer, Breslau. 1847 o. Professor für Philosophie in Bonn. Entschiedenster Anhänger Günthers. Wenzel, Freundeskreis 36; Michael Klöcker, Theodor Brüggemann (1796–1866). Eine Studie zur preußischen Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Kultuspolitik und des politischen Katholizismus, Ratingen 1975, 192.

98) Kienle, Wolter 8; von Salis-Soglio, Erzabt 9.

99) Vorschule zur speculativen Theologie des positiven Christentums 1–2, Wien 1828/29; Peregrins Gastmahl, Wien 1830; Süd- und Nordlichter am Horizont spe-

promoviert, 1849 waren ihm von der Prager Universität zwei Ehrendoktor diplome verliehen worden. Verschiedene Rufe an Universitäten zu dieser Zeit schlug er aus. Nach einem bewegten Leben verstarb er am 24. Februar 1863, im Gründungsjahr Beurons, nicht ganz 80 Jahre alt, in Wien.<sup>100</sup>

Als durchaus originärer Denker des wissenschaftlich orientierten 19. Jahrhunderts versuchte Anton Günther religiösen Glauben und Wissenschaftlichkeit, christliche Offenbarung und ratio, theologisches und philosophisch-kritisches Denken miteinander zu verbinden. Der Versuch dieser Synthese stellt sein existentielles wie denkerisches Hauptanliegen dar.<sup>101</sup>

1852 kam es zur Eröffnung eines mehrjährigen Prozesses des Heiligen Offiziums gegen Günthers Lehre, der seinen Höhepunkt in der Indizierung sämtlicher Werke Günthers am 8. Januar 1857 erreichte. Der Philosoph unterwarf sich demütig.

Für mehrere Jahrzehnte blieb die Schule Günthers, der hervorragende Denker wie F.P. Knoodt, Johann Peter Nickes,<sup>102</sup> Johann Baptist Baltzer u. a. m. angehörten, die bedeutendste deutsche katholische Schule; ein Teil ihrer Vertreter war dem Benediktinertum aufgrund wissenschaftlichen Interesses sehr verbunden.<sup>103</sup>

Auch die revolutionären Strömungen des Jahres 1848 reichten in die Bonner Universität. Mit Karl Schurz (Bonn), einem späteren Senator in den Vereinigten Staaten, Gottfried Kinkes sowie zwei weiteren Studentenvertretern wurde Rudolph Wolter zum Studentenabgeordneten in Eisenach gekürt. Das geschah nach der Gründung der konservativ ausgerichteten Studentenverbindung „Union“, die jedoch eher gemäßigte Thesen vertrat.<sup>104</sup>

R. Wolters Zielstrebigkeit war es zu verdanken, daß er im gleich folgenden Dezember trotz aller Aktivitäten in der Korporation zum Dr. phil. promoviert wurde mit der ausgezeichneten Arbeit „De spatio et tempore dissertatio philosophica ... praecipua Aristotelis ratione habita“.

### c) R. Wolter als Weltgeistlicher

Nach einem mehrmonatigen Engländeraufenthalt trat der auch sonst weitgereiste und welterfahrene 24jährige im Herbst 1849 in das Kölner Priester-

---

kulativer Theologie, Wien 1831; Janusköpfe für Philosophie und Theologie, Wien 1834; Der letzte Symboliker, Wien 1834; Thomas a Scrupulis, Wien 1835; Die Justemilieus der deutschen Philosophie gegenwärtiger Zeit, Wien 1838; Euristheus und Herakles, Metalogische Kritiken und Meditationen, Wien 1843; Lydia 1-5, Wien 1849-54 (in Zusammenarbeit mit J. E. Veith); Lentigos und Peregrins Briefwechsel. Metakritik über die Kritik des Michelis, Wien 1857; Antisavarese, Wien 1883.

100) Wenzel, Anliegen 4 ff.

101) Hierzu Beck K., Offenbarung und Glaube bei Anton Günther (WBTh 17), Wien 1967.

102) Ein Vetter Reinkens'.

103) Wenzel, Anliegen 47 ff. Vgl. Wenzel P., Art. Günther (LThK 4, Sp. 1276 f.); ders., Art. Güntherianismus (LThK 4, Sp. 1277 f.).

104) Kienle, Wolter 11.

seminar ein. Am 3. September 1850 empfing er die Priesterweihe durch den Kölner Weihbischof Johann Anton Friedrich Baudri (1850–1893).

Der Neupriester wurde noch zur Ablegung des Staatsexamens für die oberen Gymnasialklassen in Münster i. W. beurlaubt, 1852 aber dann als Kaplan an der Jülicher Propsteikirche zugewiesen.<sup>105</sup> Dort begründete er den „Geselligen katholischen Arbeiterverein“; dessen Leitung mußte er bereits ein Jahr später abgeben, da er nach Aachen an die Domschule berufen wurde.<sup>106</sup> Am 25. April 1852 hatte R. Wolter in seinem Tagebuch notiert: „(1. Generalversammlung). Stürmische Vorbesprechung für die Vorstandswahl des demokratischen (!) Kranken-Arbeiter-Vereins. Gründung eines neuen ‚Geselligen Arbeitervereins‘.“ Am 2. Mai steht folgender Eintrag: „1. Generalversammlung des (80 Pers.) Geselligen Arbeitervereins.“<sup>107</sup>

Die Zielsetzung des GAV lautete so:

„§ 2 Zur Erreichung seiner [des GAV] Zwecke dienen besonders: a) Verehrung des hl. Josef als Vereinspatron, b) ... gemeinsamer Empfang der hl. Sakramente ..., c) an der Spitze des Vereins steht ein von der geistlichen Behörde als Präses bestätigter Geistlicher ...“

Der Wahlspruch des neuen Vereins hieß: „Eintracht und Liebe“. Präsident des ersten Vorstandes des „Geselligen Arbeiter-Vereins“ wurde R. Wolter.

Mit dieser Gründung entstand der erste katholische Arbeiterverein Deutschlands. Auch die Umbenennung des 1850 gegründeten „Jülicher Kranken-Arbeiter-Verein“ in „Gesellige(n) Arbeiter-Verein“ läßt sich auf das wache Interesse R. Wolters an der sozialen Frage und Problematik der Arbeiter in bezug auf ihr geistliches Leben zurückführen.<sup>108</sup>

R. Wolters Hauptaufgabe in Jülich lag jedoch in der Leitung der dortigen Lateinschule, eines Progymnasiums, in das Kinder mit dem Ziel, einen guten geistlichen Nachwuchs für die Diözese heranzubilden, aufgenommen wurden. Rektor Dr. Wolter übte die „Kunst der Künste zu üben“, indem er als Erzieher der Jugendlichen wirkte, was ihm ganz offensichtlich lag.<sup>109</sup> Er konnte die Schülerzahl von 30 auf 80 anwachsen sehen — dank seines pädagogischen Geschicks.<sup>110</sup>

Als Vikar nahm R. Wolter auch an der Stadtseelsorge teil. Bemerkenswert ist seine Predigtfolge von 1851 bis 1853, mit der er die Vorstellungen des Tri-

105) Schott Ar., Leben 6; Kienle, Wolter 12 (Konsekrator *Cardinal Geissel* ist eine falsche Angabe Kienles; ebd.).

106) Bers G., Die Entstehung der Arbeitervereine in Jülich 1850–1855. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Arbeiterbewegung (Jülicher Heimatblätter Nr. 7/8, März 1961, 21–29).

107) Tagebuch M. Wolter (1847–56), Buch 16, 49. Vgl. auch Fischer A., Erzabt Maurus Wolter und sein Jülicher Tagebuch (Rurblumen Nr. 40, 1934, 313).

108) Teilabschrift der Satzung des Geselligen Arbeiter-Vereins. Akt M. Wolter. Lampenscherf E., Geschichtliche Plaudereien (KAB. 100 Jahre Katholischer Arbeiterverein Jülich 1952, 6–8, hier 8).

109) Schott Ar., Leben 6 f.

110) Kienle, Wolter 12; Fiala, Ausprägung 184.

dentinums bezüglich einer Sakramentenkatechese realisieren wollte. Die Reihe<sup>111</sup> stellte er unter das Thema: „Die Hl. Messe“; die Ansprachen umfaßten heilsgeschichtliche, liturgische und rubrizistische Fragen im Umfeld der Eucharistie und ihrer alttestamentlichen Vorbildungen.<sup>112</sup> Hier wird erstmalig das liturgische und dogmatische Interesse des späteren Abtes deutlich.<sup>113</sup> Im Frühjahr 1854 wurde R. Wolter als Lehrer an die Domschule Aachen versetzt.<sup>114</sup>

#### d) E. Wolter als Weltgeistlicher

Sein Bruder Ernst hatte 1847 das Gymnasium erfolgreich abgeschlossen und begann sogleich, da auch er das Priestertum anstrebte, in Bonn Philosophie und Theologie zu studieren. Daneben besuchte er juristische Vorlesungen, seiner Neigung gemäß. Das sah sein Vater besonders gern an ihm, hatte er sich doch gewünscht, daß sein dritter Sohn Jurist würde.<sup>115</sup> Wie Rudolph engagierte sich Ernst in Fragen studentischer Freiheit und Selbstbestimmung und wurde sogar Präses der Bonner Studentenverbindung „Romania“.<sup>116</sup>

Nach seinem Studium trat auch Ernst in das Kölner Priesterseminar ein. Am 14. September 1851 empfing er die Priesterweihe — ebenfalls aus der Hand des Weihbischofs Baudri. Schon am 11. Oktober d. J. wurde er als Rektor an die Höhere Lehranstalt in Viersen berufen, hatte also eine ähnliche Tätigkeit wie sein Bruder Rudolph auszuüben. Mit der Stelle war auch das Amt des Kaplans an der dortigen Pfarrkirche verbunden. In der Schule hatte Ernst etwa fünf Dutzend Schüler in 26 Wochenstunden zu unterrichten.

Wegen seiner delikaten Gesundheit mußte er bereits im Herbst 1853 auf Anraten seines Arztes Viersen wieder verlassen und kam zunächst in das nahegelegene Mersch. Nach diesem kurzen Intermezzo wurde er an die Domschule Aachen versetzt. Somit lebten seit dem 14. April 1854 die Brüder Rudolph, Ernst sowie der zwischenzeitlich als Kaplan an St. Michael eingesetzte Karl wieder an einem Ort.<sup>117</sup>

Die Arbeit an der Domschule gestaltete sich für Rudolph Wolter schwieriger und umfangreicher als in Jülich, doch gelang es ihm auch hier, erfolgreich zu wirken. Während seiner Lehrtätigkeit vergrößerte sich wiederum die

111) In drei erhaltenen Büchlein im Beuroner Archiv (Nachlaß Maurus Wolter, Nr. 5–7) ist das Manuskript von 46 Predigtvorträgen.

112) Buch 5, Akt M. Wolter.

113) Systematisches Denken (Dogmatik) lag ihm ohnehin. Nicht zufällig promovierte R. Wolter in Philosophie.

114) Kienle, Wolter 12. Die Meinung, R. Wolter habe als Rektor der Schule vorgestanden, ist, was P. Wenzel nachweist, ein Irrtum: „R. Wolter war weder als Rektor an die Domschule berufen, noch je zu ihrem Rektor ernannt worden.“ Wenzel, Freundeskreis 289.

115) Von Oer, Wolter 8.

116) Von Oer, Wolter 8–10.

117) Von Oer, Wolter 10–16; Wenzel, Freundeskreis 298.

Schülerzahl.<sup>118</sup> „Eine musterhafte Ordnung, gute Erfolge in den Studien, eine ungewöhnliche Verehrung und Anhänglichkeit der Schüler, besonders der Primaner, denen der Rector [sic!] seine ganze geistige Kraft widmete, erfreuten Dr. Wolter.“<sup>119</sup>

Auch in Aachen engagierte sich R. Wolter in der Seelsorgearbeit, im Predigtendienst und besonders im Beichtstuhl, ein Hinweis darauf, wieviel ihm die Zuwendung zum einzelnen bedeutete. Doch liebte er, von Natur aus nachdenklich, zuweilen melancholisch, ernst und introvertiert, mehr die stille Arbeit, ein fleißiges und zielstrebiges Studium.<sup>120</sup> Es zog ihn wie unwillkürlich in die Klosterzelle.<sup>121</sup>

Ernst setzte sich in ähnlicher Weise wie sein älterer Bruder für Schule und Seelsorge ein. Sein Naturell war allerdings energischer, sanguinisch und streng.<sup>122</sup> Während seines erfolgreichen Wirkens in Aachen hegte er aber ebenfalls Klostergedanken.

## 2. Klostereintritt

Zwar hatte sich Rudolph zunächst auch vorstellen können, sich den Jesuiten in Aachen anzuschließen,<sup>123</sup> die wie er sehr kirchenkonform dachten.<sup>124</sup> Doch er sehnte sich stärker nach einer monastischen Lebensweise, worin ihm auch die beiden anderen Brüder Karl und Ernst glichen. „Nach eifrigem Beten und Berathen [sic!] beschlossen sie, Benedictiner zu werden“, notiert A. Kienle im Lebensbericht des späteren Erzabtes von Beuron.<sup>125</sup>

Diesen Schritt hatte ein Jahr zuvor (1854) der Wolterfreund und Mitbegründer der „Romania“, Dr. phil. Dr. theol. Johann Peter Nickes aus Aachen, unternommen, der als erster Deutscher und „ausgesprochener Güntherianer“<sup>126</sup> in den Konvent von St. Paul vor den Mauern eingetreten war.

118) Kienle, Wolter 12 f.

119) Kienle, Wolter 13. Aus einem Kondolenzschreiben des Kölner Weihbischofs Dr. Anton Fischer (1902–1912 Erzbischof von Köln) geht hervor, wie sehr die Schüler den inhaltsreichen Religionsunterricht des gütigen Lehrers schätzten. Brief an Pl. Wolter: Köln, 9. Juli 1890. Akt Briefe M. Wolter III. Auch ein Brief eines nicht mehr auszumachenden Absenders an Abt Willibrord Benzler (Laach) vom 13. Juni 1899 erhellt, daß M. Wolter „sich besonders bei den Schülern einer außerordentlichen Beliebtheit erfreute“. „Tiefe Gedanken“ sowie eine „hinreißend schöne Sprache“ hätten bereits „damals weit über die Schüler- und Lehrerkreise hinaus eine fruchtbringende große Wirkung“ ausgeübt. Akt Briefe M. Wolter I.

120) Von Salis-Soglio, Erzabt 7. Auch Ernst hatte einen Sensus für ein innerliches Leben und verspürte wie sein Bruder den Wunsch nach geistlichem Tiefgang. Vgl. Fiala, Ausprägung 197.

121) Kienle, Wolter 13, 97.

122) Von Oer, Wolter 17 f., 13; Zingeler, Katharina 102.

123) Wenzel, Anliegen 68; von Salis-Soglio, Erzabt 12 f.

124) Vgl. von Salis-Soglio, Erzabt 9.

125) Kienle, Wolter 97; vgl. Schott Ar., Leben 10.

126) Fiala, Ausprägung 191 f. J. Uttenweiler charakterisiert die beiden Brüder so: (Art. Wolter: LThK 10, 1938, Sp. 967 f.): P. Maurus: „Die Vornehmheit seiner Erscheinung

Nickes wurde am 5. September 1825 in Forst b. Aachen geboren, studierte Philosophie, Philologie und Theologie in Bonn, wurde 1849 zum Priester geweiht, wirkte in Düren und promovierte 1850 in Philosophie, worauf er Oberlehrer in Viersen wurde. Im Jahr seiner theologischen Promotion, 1853, versetzte ihn der Erzbischof von Köln, Kardinal Johann von Geissel, nach Aachen in die dortige Stiftsschule, die er fortan leiten sollte. Nach verzweifelter Widerstand fügte sich Nickes, versuchte aber immer wieder, von der ihm unliebsamen Aufgabe befreit zu werden, um sich gänzlich der Wissenschaft zu widmen.<sup>127</sup> Sein Lehrer und Freund Franz Peter Knoodt, „der treueste Anhänger Günthers“,<sup>128</sup> und J. H. Reinkens verhalfen Nickes dazu, sich zu einer radikalen Lösung durchzuringen. Nickes entschloß sich, Benediktiner anzuwerben, zumal Abt Theodor Gangauf von St. Stephan (Augsburg) und Abt Simplicio Pappalettere von St. Paul vor den Mauern sich aufgrund ihres antirationalistischen Denkens Günthers Lehre gegenüber positiv und zustimmend verhielten,<sup>129</sup> ja seit Ende 1853 sogar an die Gründung einer benediktinischen Güntherakademie in Rom dachten.<sup>130</sup> Von daher war Pappalettere bestrebt, gerade deutsche Novizen zu erhalten, was er durch Abt Gangauf zu erreichen suchte.<sup>131</sup> Mit Nickes ging ein hervorragender Philologe, in den die

---

u. Gesinnung, sein klarer, für alles Hohe empfängl.[icher] Geist, seine Herzengüte u. Berufsfreudigkeit, eine von Idealismus getragene Initiative u. glaubensstarke Energie befähigten ihn ... im alten Benediktinerorden eine tiefgehende Erneuerung ursprünglich monast.[ischen] Geistes einzuleiten.“ P. Placidus: „Von gewandten u. gewinnenden Umgangsformen, einfachem u. gewissenhaftem Sinn, lebhafter Natur, aber ernster Lebensanschauung, wurde er durch beharrliche aszet. Schulung u. reiche Lebenserfahrung eine charaktvolle Persönlichkeit von edler Würde u. tiefem Glaubensgeist.“ Und Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe schildert die Brüder in dieser Weise (Aus den Jugenderinnerungen der Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe, Corona 4, 1934, 318–336, hier 335): „... obschon ich damals [60er Jahre] ganz klein war, machte mir Pater Maurus tiefen Eindruck. Eine große, hagere Erscheinung, ein bleiches, düsteres Gesicht. Pater Placidus, immer fröhlich, lachte und spielte mit uns Kindern — Pater Maurus schwieg, seine finstern [sic!] Blicke schienen uns ein wenig unheimlich. Ich habe ihn auch später gesehen, immer mit dem instinktiven Gefühl, einer großen Persönlichkeit gegenüberzustehen. Sein Enthusiasmus, fast möchte ich sagen sein Fanatismus, riß manchmal alles mit sich — ein Strom von glühenden Worten, man fühlte geradezu die Flamme, die ihn verzehrte.“

127) Wenzel, Anliegen 60 f.; vgl. Fiala, Ausprägung 197. Zu Nickes' Konflikt mit Erzbischof Johann von Geissel s. Wenzel, Freundeskreis 194–206.

128) Wenzel, Anliegen 57; vgl. Engelmann U., Anton Günther und Beuron (BM 42, 1966, 240–245, hier 240 f.).

129) Turbessi G., Vita monastica dell' abbazia di San Paolo nel secolo XIX (RBen 83, 1973, 49 ff.), vgl. Bourier H., Das Benediktinerstift St. Stephan in Augsburg unter den ersten drei Äbten (SMGB 50, 1932, 473–478).

130) Wenzel, Anliegen 61 f. Gangauf wurde von Pappalettere daher zu dieser Zeit gebeten, Novizen aus Deutschland für St. Paul zu gewinnen. Von Oer, Wolter 18.

131) Wenzel, Anliegen 133 ff.; von Oer, Wolter 18.

Bonner Güntherianer als Exegeten große Erwartungen gesetzt hatten,<sup>132</sup> nach St. Paul.

Die Cassinesische Kongregation hatte auf ihrem Generalkapitel von 1853 beschlossen, für jede Provinz ein eigenes Kommunenoviziat einzurichten, weswegen die Novizen von St. Paul<sup>133</sup> von nun an für das kanonische Jahr nach S. Pietro (Perugia), dem Ort des Zentralnoviziats der römischen Provinz, ziehen mußten. Das galt somit auch für Nickes.

Auch Ernst Wolter hatte sich zwischenzeitlich für S. Paolo interessiert und richtete eine Anfrage an Pappalettere — zwecks Klostereintritts. Als er überraschenderweise am 5. Februar 1855 als Antwort ein Dokument<sup>134</sup> zur Noviziatsaufnahme erhielt, entschloß er sich schnell zum Eintritt. Anfang Juni 1855<sup>135</sup> ging er als erster der Wolterbrüder nach schwerem Abschied nach Rom<sup>136</sup> und begann sein Noviziat in Perugia unter seinem neuen Ordensnamen Don Placido am 14. Juli. Magister war der spätere Abt von St. Paul, Prior Francisco Leopoldo Zelli-Jacobuzzi.<sup>137</sup>

Ein Jahr später konnte sich schließlich auch Rudolph — noch knapp vor dem Tod der Mutter am 2. Juli — dazu entscheiden, in S. Paolo einzutreten,<sup>138</sup> nachdem er seinen Bruder Ernst nochmals um Rat gebeten hatte.<sup>139</sup> Am 6. Oktober 1856 verließ Rudolph seine Erzdiözese und Heimat nach einem problematischen Abschied vom Elternhaus und einem für ihn demütigenden Gespräch während der Abschiedsaudienz bei von Geissel, dem unerbittlichen Ankläger Günthers in Rom. Ähnliche Vorhaltungen hatte sich Nickes seinerzeit gefallen lassen müssen.<sup>140</sup> Rudolph aber ließ sich nicht entmutigen und begann nach kurzem Aufenthalt in Rom Mitte November als Don Mauro das Kommunenoviziat in Perugia.<sup>141</sup>

Sein Bruder Ernst, der ihn mit Don Anselmo Nickes sehnlichst erwartete,<sup>142</sup> hatte bereits am 16. Juli in St. Paul seine Profeß ablegen können.

132) Wenzel, Anliegen 62.

133) 1853 bestand dieser Konvent aus 15 Priestermonchen und weiteren 44 anderen Mitgliedern wie Novizen Alumnen, Weltklerikern und Brüdern. Turbessi, Vita 72–74.

134) Zum Centenar der Abtei Maredsous am 15. Oktober 1972 mit anderen Akten ihres ersten Abtes der Erzabtei Beuron überlassen. Fiala, Ausprägung 190 Anm. 2.

135) Nach einer letzten Absprache mit seinem Freund Nickes. Vgl. Fiala, Ausprägung 189.

136) Ankunft am 25. Juni 1855 in San Callisto (Rom), das der Sommeraufenthaltort des Konvents von St. Paul war. Weissenberger, Mönchtum, Regesten Nr. 65.

137) Von Oer, Wolter 18 f.

138) Zusage zur Noviziatsaufnahme am 4. Juni 1856, Weissenberger, Mönchtum, Regesten Nr. 67.

139) Der Eintritt der Brüder Wolter entsprang rein monastisch-spirituellen Erwägungen. „Nach der Indizierung Anton Günthers am 8. Januar 1857 war für die Brüder Wolter die Sache [sc. mit Günther] erledigt“, Fiala, Ausprägung 192, vgl. 190.

140) Wenzel, Anliegen 69, 62.

141) Kienle, Wolter 97.

142) Wenzel, Anliegen 69.

Die Zeit des Noviziats war für die Wolterbrüder alles andere als ein geistlicher Höhenflug, vielmehr von „großer Einförmigkeit“ geprägt.<sup>143</sup> Die Mönche waren weitgehend auf sich selbst gestellt und verbrachten einen großen Teil des Tages (außer Chorgebet und Refektorium) streng vom Konvent abgeschnitten in der Zelle. Dazu kam, daß sie nur geringe Impulse für ein monastisches Leben erhielten. Don Mauro litt besonders häufig unter Krankheiten, die von der winterlichen Kälte herrührten, und konnte sich, genauso wie Placidus nur langsam an die italienischen Lebensbedingungen gewöhnen.<sup>144</sup> Das alles ließ Fr. Maurus oftmals schwermütig an seine frühere erfolgreiche Tätigkeit denken, daß er manchmal nur mit großer Kraftanstrengung in Perugia ausharrte, um seiner Profese entgegenzusteuern.<sup>145</sup>

Eine Abwechslung bot der Auftrag, einem deutschen protestantischen Soldaten der Päpstlichen Armee Konvertitenunterricht zu erteilen. Am Tag der Konversion (16. Februar 1857) durfte Don Mauro der Feier beiwohnen,<sup>146</sup> die der Erzbischof von Perugia, Joachim Pecci, nachmals Papst Leo XIII., vornahm. Dieser unterhielt sich mit M. Wolter bei der anschließenden Festtafel (wie zufällig!) über die politischen Verhältnisse in Deutschland.

Am 15. November 1857 legte Fr. Maurus seine Profese in S. Paolo ab und war damit wieder mit seinem Bruder und Nickes zusammen.<sup>147</sup> Knapp vor seiner Profese konnte Maurus Wolter die Aufnahme seines jüngeren Bruders Karl erleben, der dann am 13. November als Don Ildebrando sein Noviziat begann.<sup>148</sup> Dieser machte am selben Tag im Jahr darauf seine Profese, erlag aber bereits am 27. Juni 1859 einem langen, schweren Lungenleiden in San Callisto (Rom). In der Totengruft von St. Paul wurde er beigesetzt.<sup>149</sup>

In St. Paul existierten zu dieser Zeit zwei geistige Strömungen. Die eine vertrat — auf Pappaletteres Idee zurückgreifend — eine streng monastische Richtung mit korrekter Observanz der *vita communis*, während die andere — an Kompromisse gewöhnt — dieser Tendenz kritisch gegenüberstand und ihr entgegenzuarbeiten suchte. So berichtet Pl. Wolter in den Annalen:

„Was die monastische Disziplin in St. Paul anbelangt, so hatte zwar Abt D. Simplicio Pappalettere, welcher uns aufnahm, guten Willen, er hatte auch für die Neueintretenden die *vita communis* eingeführt, an welcher auch meh-

143) Kienle, Wolter 99.

144) Kienle, Wolter 99; von Salis-Soglio, Erzabt 15–17.

145) Kienle, Wolter 99. Vgl. Brief von Maurus Wolter an seinen Bruder Placidus: Perugia, 23. November 1856, in dem er seinen Kampf um die Berufung in realistischer Sprache beschreibt. Akt Briefe M. Wolter I.

146) Hier zeigt sich sowohl die strenge Noviziatsführung in *theoria* und Großzügigkeit — durch Dispensen bedingt — in *praxi*: „Man war theoretisch eng, praktisch aber weitherzig.“ Fiala, Ausprägung 198.

147) Von Oer, Wolter 22; von Salis-Soglio, Erzabt 18.

148) Karl konnte sich Mitte 1857 dazu durchringen, als Benediktiner in St. Paul einzutreten. Im Januar 1856 hatte er erst eine Erzieherstelle im Fürstlichen Haus Ahrenberg, Brüssel, angetreten. Wenzel, Freundeskreis 298.

149) Von Oer, Wolter 22.

rere der älteren Profesen in lobenswerthem Eifer Theil nahmen. Aber im Ganzen hieß es mit der Reform nicht viel; die italienischen Verhältnisse, die starke Macht der Gewohnheit, die aristokratische Verfassung der Cassinesischen Congregation und manche anderen Verhältnisse lagen drückend auf den lobenswerthen Bestrebungen und nur zu oft beklagten wir jüngeren Mitglieder des Hauses manche Zustände, die hinter unseren Wünschen zurückblieben, versuchten einen Sommer das Matutinum vom Abend auf den Morgen früh verlegt zu bekommen; es mußte bald wieder geändert werden, weil die ganze italienische Tagesordnung zumal das späte Essen Abends dagegen sprach. Und als dann endlich 1859 [sic! 1858 ist richtig] der Abt Pappalettere durch D. Angelo Pescetelli ersetzt war, erlitt die sogenannte Reform von St. Paul einen heftigen Stoß, weil dieser Abt derselben prinzipiell abhold war.“<sup>150</sup>

Man war also sowohl bequem (indem man die gewohnten Bahnen allgemein nicht zu ändern gewillt war) als auch liturgisch unflexibel und an einer „veritas horarum“ nicht sonderlich interessiert.

Nach einem unmittelbar nach der Profeseß durch eine schwere Erkrankung bedingten dreimonatigen Aufenthalt in San Fiano bei Farfa (Sabiner Berge) und Montecassino wirkte Placidus Wolter ab Januar 1857 drei Jahre lang in der Erziehung der zumeist adeligen Schüler des Alumnats von St. Paul<sup>151</sup> in Fortführung seiner pädagogischen Tätigkeit von Viersen und Aachen.

Maurus wurde bald nach seiner Profeseß durch das Generalkapitel der Cassinesischen Kongregation zum Lektor der Theologie ernannt. Aufgrund des geringen Nachwuchses blieb M. Wolter reichlich Zeit, sich Forschungsarbeiten in Bibliothek und Archiv des Vatikans zu widmen, wo er Material für eine mittelalterliche Papstgeschichte und kirchliche Archäologie (unter Aufsicht des Katakombenarchäologen Giovanni Battista de Rossi) sammelte. Aus dieser Zeit stammt das Manuskript seiner beiden Broschüren „Die römischen Katakomben und ihre Bedeutung für die katholische Lehre von der Kirche und die Sakramente“.<sup>152</sup> Neben seiner Lehrtätigkeit hatte M. Wolter auch das Amt des Gastpaters in St. Paul zu versehen. Bei dieser Aufgabe begegnete er vielen namhaften Persönlichkeiten, unter ihnen waren die Kardinäle Karl August von Reisach und Gustav Adolf zu Hohenlohe.<sup>153</sup>

Fürst Hohenlohe (1823–1896), der 1857 zum Titularerzbischof von Edessa und 1866 zum Kardinal ernannt wurde, galt als einer der einflußreichsten Deutschen beim Papst und war Güntherianer, wenn auch in erster Linie aufgrund des Antijesuitismus dieser Bewegung.<sup>154</sup> Entscheidender aber war, daß

150) AB I, 3.

151) Von Oer, Wolter 21 f.

152) Frankfurt a. Main 1866. Übersetzt: Engl., Franz., Portugies., Spanisch.

153) Kienle, Wolter 102 f.

154) Wenzel, Anliegen 137 mit Anm. 455 a.

er ein Cousin der nachmaligen Stifterin Beurons, der Fürstin Katharina von Hohenzollern, der Witwe des Fürsten Karl von Hohenzollern, war.<sup>155</sup>

### 3. Katharina von Hohenzollern

Katharina Fürstin von Hohenzollern wurde am 19. Januar 1817 als Tochter des Fürsten Karl Albrecht III. von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst und dessen zweiter Gemahlin Maria Leopoldine, geb. Prinzessin zu Fürstenberg, im württembergischen Kupferzell geboren.<sup>156</sup> Ihre Kindheit und Jugend verbrachte sie in Donaueschingen und Baden-Baden. Bei ihrem ersten, für ihr späteres Leben bedeutungsvollen Rombesuch 1834/35 wurde der Rektor der „Propaganda Fidei“, der nachmalige Kurienkardinal Karl August Graf von Reisach, ihr Beichtvater und Berater.<sup>157</sup> Dieser stellte sich ihrem Wunsch, Dominikanerin zu werden, entgegen.<sup>158</sup> Nach ihrer Rückkehr in die Heimat lernte sie Erwin Graf von Ingelheim kennen, der sie auch 1838 heiratete. Zum großen Leidwesen der Gatten blieb ihre Ehe kinderlos. Der Graf starb bereits sieben Jahre nach der Heirat am 6. Juli 1845. Die Prinzessin verehelichte sich jedoch bereits 1848 wieder, und zwar mit Karl Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen (geboren 1785), einem Witwer (seine Frau, Fürstin Antoinette Murat, verstarb 1845).<sup>159</sup> Noch im selben Jahr dankte Fürst Karl als Regent des Fürstentums zugunsten seines Sohnes Karl Anton (1811–1885) ab und lebte fortan eher zurückgezogen mit seiner Gemahlin Katharina auf Schloß Bistritz a. d. Angel (Mähren). Die Ehe währte ebenfalls nur wenige Jahre, denn am 11. März 1853 starb der um 32 ältere Fürst an Typhus. Katharina war erst 36 Jahre alt und konnte es deshalb wagen, als Novizin in ein Haus der Gesellschaft der Dames du Sacré Coeur zu Kientzheim (Elsaß) einzutreten. Genau am Jahrestag des Todes ihres zweiten Gatten, am 11. März 1854, wurde sie als Novizin eingekleidet. Da sie jedoch weder für den Schuldienst, den die Sacré-Coeur-Damen versahen, geeignet schien noch im Vollbesitz ihrer Kräfte stand, sah sie sich nach verschiedenen Konsultationen bei Ärzten und einer Unterredung mit von Reisach genötigt, Kientzheim wieder zu verlassen. Im Sommer 1857 reiste sie, von ihrem Beichtvater eingeladen, nach Rom. Dort trat sie auf Anraten des Papstes Pius IX. am 26. März 1858 in das Franziskanerinnenkloster S. Ambrogio ein und konnte am 29. September ihre Einkleidung als Schwester Maria Aloysia vom hl. Josef begehnen. Bald erkrankte sie allerdings — bei enormer Korpulenz an Wassersucht seit dem 39. Lebensjahr leidend<sup>160</sup> —, erholte sich jedoch wieder. Neben harter Behandlung trachtete man, Katharina als Mitwisserin „skandalöser Zustände“ um die junge Oberin

155) Kienle, Wolter 103.

156) Zingeler, Katharina 3; Wenzel, Freundeskreis 360.

157) Fiala V., Ein Jahrhundert Beuroner Geschichte (Festschrift II, 39–230, hier 48). Zingeler, Katharina 8.

158) Wenzel, Freundeskreis 360.

159) Wenzel, Freundeskreis 360; Fiala, Jahrhundert 48 f.

160) Wenzel, Freundeskreis 360.

Madre Vicaria gewissermaßen unschädlich zu machen,<sup>161</sup> indem man ihr bei ohnehin delikater Gesundheit keinerlei Erleichterung verschaffte. So sah sich ihr Vetter, Erzbischof Hohenlohe, genötigt, die Cousine am 26. Juli 1859 förmlich aus der Klausur herauszuholen. Das Kloster wurde alsbald geschlossen. Katharina, die noch auf dem Sterbebett ihre Profesß abgelegt hatte, war nun wieder völlig frei, da die Profesß „in articulo mortis“ nicht für den Fall der Gesundung galt.<sup>162</sup>

Bevor die Fürstin ihren auch vom Papst bewilligten Plan der Rückkehr in die Heimat — zur Gründung eines Franziskanerinnenklosters — ausführen konnte, bezog sie mit Erlaubnis Pius' IX. in der Villa d'Este in Tivoli bei ihrem Vetter Wohnung,<sup>163</sup> um sich physisch wie psychisch zu regenerieren.

Hier traf sie nun — möglicherweise auf die Initiative des Fürsten Hohenlohe hin — Ende Juli erstmalig Maurus Wolter, der sich zu dieser Zeit mit dem Vorhaben herumtrug, gemeinsam mit seinem Bruder Placidus in der deutschen Heimat ein eigenes Benediktinerkloster zu gründen.<sup>164</sup> Maurus Wolter weilte nicht zufällig in Tivoli, sondern verbrachte dort im Spätsommer einen „Erholungsurlaub“. Der schwerkranken Fürstin spendete er sogleich bei ihrem Eintreffen den Maurussegen, auf den hin tatsächlich unerklärlicherweise die Heilung eintrat.<sup>165</sup> Mit päpstlichem Einverständnis war M. Wolter fortan der Beichtvater der Fürstin.

In dieser Zeit faßte sie — warum auch immer — den Entschluß, eine Wallfahrt ins Heilige Land zu unternehmen.<sup>166</sup> Zur Reise erbat sie von dem seit 1858 residierenden Abt von St. Paul, Angelo Pescetelli, die Begleitung der beiden Brüder Wolter und des Exegeten Don Anselmo Nickes, welcher die Heilige Schrift wie kaum ein anderer kannte.<sup>167</sup> Der Obere bewilligte 2 ½ Monate für die Reise, während Pius IX.<sup>168</sup> bei einer Audienz für Fürst Hohenlohe am 24. Januar 1860 einen Monat mehr zugestand.<sup>169</sup>

M. Wolter war inzwischen (wohl Anfang September 1859) nach St. Paul zurückgekehrt. Die Fürstin zog einige Wochen später in den Quirinal um. In dieser Zeit artikulierte sie in mehreren Briefen an die drei Deutschen<sup>170</sup> in

161) Näheres dazu: Von Thurn und Taxis-Hohenlohe, Jugenderinnerungen 330–332.

162) Fiala, Jahrhundert 50 f.; Wenzel, Freundeskreis 360 f.

163) Die Villa war Sommerresidenz des Kardinals. Von Thurn und Taxis-Hohenlohe, Jugenderinnerungen 330 ff.; Zingeler, Katharina 76.

164) Zingeler, Katharina 77; Wenzel, Freundeskreis 361 f.; Fiala, Jahrhundert 51 f.

165) Kienle, Wolter 103; vgl. Brief Fürstin Katharina an Abt M. Wolter: Beuron, 25. Juli 1882. Akt Briefe Fürstin [Katharina].

166) Die näheren Gründe sind nicht bekannt. Vgl. Wenzel, Freundeskreis 366 (gegen Zingeler, Katharina 79, sowie Fiala, Jahrhundert 52).

167) Wenzel, Freundeskreis 366 f.; Fiala, Jahrhundert 52.

168) Es handelte sich ja um ein längeres Verlassen der Klausur.

169) Wenzel, Freundeskreis 369 f.

170) Don Mauro, Don Placido und Don Anselmo (Nickes). Briefe abgedruckt bei Wenzel, Freundeskreis 362 ff.

St. Paul die Hoffnung, mit diesen nach Deutschland ziehen zu können, um dort eine benediktinische Niederlassung zu gründen.

Zunächst jedoch stand die Pilgerfahrt an. Am 12. Februar 1860 konnte die Schiffsreise in Civitavecchia beginnen.<sup>171</sup> In der Reisebegleitung der Fürstin befand sich auch eine den Brüdern vom Freundeskreis um A. Günther her bekannte Dame namens Maria Pohl<sup>172</sup> aus Breslau. Der Besuch der heiligen Stätten wurde zu einem Erlebnis für alle fünf Pilger;<sup>173</sup> am Gründonnerstagmorgen (5. April) feierten sie Eucharistie im Abendmahlssaal<sup>174</sup> zu Jerusalem. M. Pohl wie Nickes reisten vor den drei anderen (auch wegen auftauchender persönlicher Differenzen) zurück. Die Fürstin fuhr — nach einem Zwischenaufenthalt auf dem ihrem Bruder gehörenden Schloß Duino in der Nähe von Triest — auf ihr Gut in Bistritz. Die Wolterbrüder besuchten indes kurz ihren Vater im heimatlichen Bonn und begaben sich nach Bistritz, um gemeinsam mit der Fürstin am 28. Juli nach St. Paul zurückzukehren. Mit der Ankunft war die Reisezeit um einen Monat überschritten worden; doch war rechtzeitig mehrfach ein Antrag der Fürstin um Urlaubsverlängerung für die drei bzw. zwei Benediktiner an Pescetelli ergangen, der zustimmte.<sup>175</sup>

Zwar war „diese Wallfahrt ... wie eine geistliche Vorbereitung für das in Deutschland zu unternehmende Werk,<sup>176</sup> nämlich eines zu gründenden Benediktinerklosters durch Katharina und die beiden Brüder Wolter, doch dachten diese noch nicht an eine schnell erfolgende Durchführung dieses Planes.<sup>177</sup>

#### 4. *Materborn*

Unterdessen hatte sich die politische Lage in Rom dramatisch zugespitzt. Nach dem Sieg der kirchenfeindlichen Piemontesen und Franzosen über die Österreicher bei Magenta und Solferino im Jahr 1859 wurde Österreich am 10. November im Frieden von Zürich gezwungen, die Lombardei und Venetien an Frankreich abzutreten. Napoleon III. wiederum übergab die Lombardei an Piemont. Durch die Verbindung einiger Provinzen wie der Marken und Umbrier mit den Piemontesen konnten diese nach weiteren gewonnenen

171) Maurus Wolter, *Reisenotizen. Pilgerfahrt nach Jerusalem* (Masch. nach hdschr. Ms.), I, Akt M. Wolter. Auch in der Beuroner Bibliothek unter der Signatur 4° Geo 440.

172) 1816–1882. Wenzel, *Freundeskreis* 328–334, 367–369, 381 Anm. 40.

173) M. Wolter, *Reisenotizen* 32 f. — M. Wolter leitete die Gruppe. Wenzel, *Freundeskreis* 370.

174) E.[Isässer] Th., *Eine Gründonnerstags-Messe im Cönaculum* (St. Benedikts-Stimmen 9, 1885, 38–42).

175) Wenzel, *Freundeskreis* 370–379; Fiala, *Jahrhundert* 52; Kienle, *Wolter* 104.

176) Kienle, *Wolter* 104.

177) Wenzel, *Freundeskreis* 375.

Schlachten (über Sizilien und Neapel) die Bourbonen stürzen, so daß der Kirchenstaat sowie die Stadt Rom unmittelbar bedroht waren.<sup>178</sup>

a) Sendungsauftrag der Brüder Wolter

Die Stellung der fünf Deutschen in St. Paul (der fünfte war Don Bonifazio Osländer aus Montjoie bei Köln) wurde allerdings nicht etwa aufgrund einer sich erhebenden Deutschfeindlichkeit innerhalb des Konvents schwieriger. Eventuell fühlte sich die Fürstin bedroht; jedenfalls machte sie am 7. September<sup>179</sup> nicht primär wegen der prekären politischen Situation dem Abt von St. Paul, Angelo Pescetelli, in einem Brief<sup>180</sup> den Vorschlag, die beiden Brüder Wolter mit ihr nach Deutschland zu entsenden, um dort (auch auf Wunsch einiger Bischöfe) möglicherweise auf preußischem Boden — ihr Stiefsohn Karl Anton war preußischer Ministerpräsident — ein von St. Paul abhängiges Priorat zu gründen. Sie selbst wollte sich dann als zukünftige Benediktinerin einem neu erstehenden und dem Priorat angegliederten Benediktinerinnenkloster anschließen.

Abt Pescetelli ging auf den Vorschlag der Fürstin ein und bat Pius IX. in einem vom 25. September datierten Schreiben<sup>181</sup> um die „Sendungsvollmacht“, damit die beiden Mönche Wolter in Oberdeutschland („Germania superiore“) eine Gründung vornehmen könnten.<sup>182</sup> Zuvor hatte Pescetelli durch Don Bernardo Smith bei M. Wolter (in dessen Zelle) nachfragen lassen, ob er nach Deutschland zu ziehen gewillt wäre. Doch M. Wolter traute der Angelegenheit nicht ganz und glaubte dem Angebot erst, als der Abt selbst die Zelle betrat und über die Bereitschaft der Fürstin, alle Mittel zu einer möglichen Gründung zur Verfügung zu stellen, berichtete.<sup>183</sup> Am 28. September wurde der Bitte Pescetellis durch den Papst stattgegeben, allerdings mit der Auflage, der Kongregation für die Bischöfe und den Ordensklerus alles

178) Bußmann W., Europa von der Französischen Revolution zu den nationalstaatlichen Bewegungen des 19. Jahrhunderts (Handbuch der europäischen Geschichte 5, hrsg. v. Th. Schieder, Stuttgart 1981, 1–186, hier 58).

179) Wenzel korrigiert die falsche Datumsangabe Fialas (5. September: Fiala, Jahrhundert 53), Wenzel, Freundeskreis 393.

180) Der französische Briefftext bei Wenzel, Freundeskreis 414–416 Anm. 21.

181) Abgedruckt bei Wenzel, Freundeskreis 395.

182) Also das Gebiet von Baden, Württemberg und Bayern. Vgl. ebd., 419.

183) Wolfsteiner W., Notizen zu einer Geschichte der Beuroner Kongregation gesammelt von Abt Willibald Wolfsteiner (Archiv Kloster Ettal), hier: Abschrift aus Gabelsberger Stenographie [größtenteils], 5. Diese „Notizen“ bieten manche Quellen, die in den Annalen nicht zu finden sind, umfassen allerdings nur die Zeit von 1860 bis 1887. Franz Wolfsteiner, geboren 8. August 1855 München, Profeß 15. August 1877 und Priester 8. September 1878 Volders, Prior von Seckau 1887, Novizenmeister und Bräuderinstruktor in Ettal 13. September 1902, Übertragung der Stabilität auf Ettal Dezember 1902, Oberer (zunächst Prior) von Ettal auf Lebenszeit 6. April 1906, Abtsbenediktion 10. August 1907, Resignation 11. Juli 1933, gestorben 24. April 1942 Ettal. Weissenberger, Mönchtum, Regesten Nr. 154, 160, 168, 220, 382, 416, 429, 431, 791.

bezüglich irgendwelcher Verhandlungen mit deutschen bischöflichen Ordinarien mitzuteilen.<sup>184</sup>

Inhaltlich stand der Gründung nichts entgegen.<sup>185</sup> Durch Vermittlung des Abtes wie des Fürsten Hohenlohe kam es tags darauf zu einer Begegnung von Papst und Fürstin, bei welcher Audienz auch Maurus und Placidus Wolter den Segen empfangen, nachdem sie dem Papst von Katharina selbst vorgestellt worden waren.<sup>186</sup> Dieser empfahl ihnen, dorthin zu gehen, wo sie „Dovunque troverete molti novizi“.<sup>187</sup> Um keinen Aufruhr im eigenen Kloster zu inszenieren, ließ Pescetelli die beiden Brüder am 30. September unauffällig und überstürzt aus Rom abreisen.<sup>188</sup>

Für die soziologische Struktur der Abtei war es fortan kennzeichnend, wie andere italienische Abteien ein eher adeliges Kloster darzustellen.<sup>189</sup> Denn durch die beiden Wolters war seinerzeit ein bürgerliches Element hinzugekommen.

Darüber hinaus war mit der Abreise auch der Plan, in Rom eine Günther-Akademie zu gründen, endgültig gescheitert,<sup>190</sup> da die Gruppe der ehemals fünf diesbezüglich in Frage kommenden Deutschen auf drei geschrumpft und eine Akademie damit unrealistisch geworden war.<sup>191</sup> Die Hoffnung Nickes' und Pappaletteres war schon 1857 wegen der Verurteilung einzelner Thesen Anton Günthers (8. Januar) gesunken. Dieser unterwarf sich dem römischen Urteil und blieb dabei bis zu seinem bewußten Tod im Frieden mit der Kirche.<sup>192</sup>

Schon im schicksalsträchtigen Jahr 1857 war den Brüdern Wolter klar geworden: Sie wollten sich auf keinen Fall mit der Kirche entzweien. Gleichwohl erfüllte sie die im Oktober 1860 „notwendige Trennung von den einstigen Freunden“ mit Trauer und sogar „bitterer Wehmut“.<sup>193</sup> Dessen ungeachtet hielten sie die Verbindung zu den alten Mitstreitern, sollten diese auch noch

184) Wenzel, Freundeskreis 395 f.

185) Für Wenzel ist es „der ideelle Geburtstag Beurons“. Wenzel, Freundeskreis 396.

186) Zingeler, Katharina 83; vgl. von Salis-Soglio, Erzabt 21; Fiala, Jahrhundert 54.

187) Wolfsteiner, Notizen 6.

188) Wenzel, Anliegen 70; vgl. Wolfsteiner, Notizen 7.

189) Von Salis-Soglio, Erzabt 14.

190) Wenzel, Anliegen 70. Wolfsteiner, Notizen 7. Don Anselmo Nickes war über die rasche Entscheidung wenig beglückt. In einem Brief an Dr. H. Reinkens vom 28. Dezember 1860 äußerte er sich, daß er den gewählten Zeitpunkt für ungünstig halte. Die päpstliche Erlaubnis (Supplik vom 25. September 1860, eingetroffen am 28. d. M.) formulierte im Sinne eines positiven Bescheides so: „per una fondazione Benedettina nella Germania superiore“: also sollten sich die Brüder auch nach dem Willen des Papstes möglichst in „Oberdeutschland“ niederlassen. Von Salis-Soglio, Erzabt 21 mit Anm. 1; Wenzel, Freundeskreis 395, 419.

191) Vgl. Wenzel, Freundeskreis 398–402.

192) Wenzel, Anliegen 10 f.

193) Wenzel, Anliegen 71. Nickes litt fortan unter Schwermut und verstarb bereits am 3. Februar 1866. Wenzel, Freundeskreis 509 f.

so sehr von den Brüdern enttäuscht sein, bei aller inhaltlichen Distanz in menschlicher Treue aufrecht.<sup>194</sup>

Einen Tag nach der Papstaudienz schifften sich die Fürstin, ihr Vetter, Fürst Hohenlohe, sowie die beiden Brüder Wolter in Civitavecchia ein; Pescetelli hatte sie bis dorthin sogar begleitet.

Zunächst fuhren sie bis Marseille, von dort reisten sie über Lyon, Genf und Zürich nach Einsiedeln, wo sie alle sehr freundlich empfangen wurden. Fürstin Katharina begab sich zu ihrem Stiefsohn nach Rheineck (Bodensee) und später für ein paar Monate in das Zisterzienserinnenkloster zu Lichtenthal (Baden).<sup>195</sup> Der Weg der Mönche Wolter führte nach Freiburg i. Br.<sup>196</sup> Dort fanden sie bei Erzbischof Hermann von Vicari<sup>197</sup> ebenfalls gute, ja „liebvolle“ Aufnahme.<sup>198</sup> Über eine Klostergründung in der Erzdiözese Freiburg wurde nicht gesprochen. Statt dessen drängten die beiden Wolters weiter nach Nordwesten, machten jedoch noch Zwischenstation in Lichtenthal, dem derzeitigen Aufenthaltsort der Fürstin.<sup>199</sup>

Das Interesse der Brüder Wolter konzentrierte sich hauptsächlich auf Preußen, in dessen Gebiet ihre eigene rheinische Heimat lag und das eine den Benediktinern und überhaupt den Klöstern gegenüber vergleichsweise tolerante, jedenfalls nicht antimonastische Haltung (wie etwa Baden) einnahm.<sup>200</sup>

194) Wenzel, Anliegen 72. Die philosophisch-theologische Distanz zu Günther wurde radikal: „Und als die Wolter nach Deutschland zurückkehrten, wurde bewußt kein einziges Güntherbuch mitgenommen.“ Engelmann, Günther 243. Zum Verhältnis der Brüder Wolter zu den Güntherianern in Bonn in den frühen sechziger Jahren s. Wenzel, Freundeskreis 406 ff.

195) Wenzel, Freundeskreis 420–422.

196) Placidus war profießmäßig zwar älter, doch überließ er Maurus die Führungsrolle, was auch im Interesse der Fürstin, nicht aber Maurus' selbst lag. Pescetelli, der in seiner Eingabe an Pius IX. Maurus vor Placidus genannt hatte, scheint damit nach einer Anfrage einverstanden gewesen zu sein. Wenzel, Freundeskreis 419 f.

197) Geboren 13. Mai 1773 Aulendorf (Württ.), Schüler an den Klosterschulen Weingarten und Schussenried, im Lyzeum zu Konstanz, dann Augsburg (ehem. Jesuitenschule); Jurastudium 1791–1795 Wien; 1797 Dr. iur. (Dillingen) und Priesterweihe (Konstanz), 1802 Geistl. Rat, 1816 Offizial, 1830 Freiburger Domdekan, 1832 Weihbischof, 1836 Wahl zum 3. Erzbischof von Freiburg, Weihe erst 1843 nach langen Streitigkeiten zwischen der badischen Regierung und Rom. Von Vicari trat entschieden für die Freiheit der Kirche (gegen den Widerstand der bad. Regierung) ein und erneuerte die Diözese in spiritueller Hinsicht. Gestorben 14. April 1868 in Freiburg i. Br. Müller W., Art. Vicari, Hermann v. (LThK 10, Sp. 764 f.).

198) Wolfsteiner, Notizen 7; von Oer, Wolter 25; vgl. Wenzel, Freundeskreis 423.

199) Wenzel, Freundeskreis 424.

200) Schreiner K., Benediktinisches Mönchtum in der Geschichte Südwestdeutschlands (GermBen 5, Augsburg 1975, 23–114, hier 109). Im preußischen Kultusministerium gab es seit Friedrich Wilhelm IV. (1840–1858) eine katholische Abteilung. Die preußische Verfassung von 1848/1850 gewährte den Religionsgemeinschaften durch Art. 15 Selbständigkeit: „Die evangelische und die römisch-katholische Kirche sowie jede andere Religionsgemeinschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbständig und bleibt in Besitz und Genuß der für ihre Kultus-, Unter-

Andererseits war die vorübergehende Heimkehr nach Bonn,<sup>201</sup> also in die Erzdiözese Köln (wegen von Geissels) an sich „verständlicherweise in vieler Hinsicht geradezu peinlich“.<sup>202</sup> Doch nahm der Erzbischof, wie P. Wenzel darlegt, die Brüder überraschenderweise „sehr freundlich“ auf, „ja er bot ihnen sogar ‚seine Diözese‘ als Suchgebiet an“.<sup>203</sup> Die Suche nach einem geeigneten Ort für die Niederlassung gestaltete sich aber außerordentlich schwierig. Jeder neu auftauchende Name brachte andere Probleme mit sich: Altenberg war Simultankirche, Knechtsteden, eine ehemalige Prämonstratenserabtei, behagte nicht (obwohl für 200 000 Taler zu erwerben),<sup>204</sup> Schwarzhendorf bei Bonn, eine romanische Kirchenanlage, besaß kein dazu gehöriges Gebäude für ein Kloster; auch Maria Laach wurde genannt.<sup>205</sup> Andere kleinere Angebote konnten ebenfalls keine vorläufige oder gar endgültige Lösung darstellen.<sup>206</sup>

Es vergingen gut fünf Monate intensiven Erkundens und Suchens. Die Ausgangsposition der beiden Wolter-Brüder stand unter negativem Vorzeichen. Da also alle bisherigen Versuche in der Heimatdiözese Köln fehlschlagen, gedachten die beiden des Nachbarbistums Münster. Von dessen Bischof Johann Georg Müller<sup>207</sup> wußten die Brüder Wolter seit ihrem Besuch in Einsiedeln, daß er sich eine Benediktinerniederlassung geradezu herbeiwünschte.<sup>208</sup> Müller bot ihnen anlässlich eines Empfangs am 8. Dezember 1860 wahrlich die ehemalige Zisterzienserabtei Camp (Dekanat Xanten) an, wies aber auf das Problem hin, daß dort derzeit noch ein Pfarrer wirke, für den erst eine andere Dienststelle gefunden werden müsse. Vorübergehend mögen sie doch in ein neulich eröffnetes, jedoch bereits wieder verlassenes Klösterlein der Dominikaner nahe Kleve, *Materborn*, einziehen.<sup>209</sup> Nachdem Pl. Wolter die Situation vor Ort betrachtet hatte, richteten die Brüder an ihren Abt die Anfrage, ob sie das Materborner Angebot annehmen sollten; Pescetelli ge-

---

richts- und Wohltätigkeitszwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen und Fonds.“ Lortz, Geschichte II, 348 mit Anm. Der Schutz für die Katholiken galt für das ganze preußische Gebiet, einschließlich Hohenzollerns. Gerade dies sollte für die Zukunft von Wichtigkeit sein. Vgl. Rösch A., Der Kulturkampf in Hohenzollern (FDA 43, 1915, 1–128, hier 6 ff. [Auch als Sonderdruck mit derselben Paginierung erschienen. Freiburg i. Br. 1915]).

201) Ankunft in Bonn am 18. Oktober. Wolfsteiner, Notizen 7.

202) Angesichts der Tatsache, daß die Wolters seinerzeit gegen den Willen des Kölner Erzbischofs von Geissel dessen Erzdiözese verlassen hatten. Fiala, Jahrhundert 55.

203) Wenzel, Freundeskreis 427; vgl. Engelmann, Günther 243.

204) Wenzel, Freundeskreis 426–428.

205) Fiala, Jahrhundert 55.

206) Näheres Fiala, Jahrhundert 55; Wenzel, Freundeskreis 425 f. (hier als Gesamtchau).

207) Seit 1847 Bischof († 1870). Stapper R., Art. Münster in Westfalen (LThK VII, 1935, Sp. 371–377, hier Sp. 373).

208) Wenzel, Freundeskreis 422, 429; Fiala, Jahrhundert 55 f.

209) Wenzel, Freundeskreis 429; Fiala, Jahrhundert 56.

währte mit seiner Zustimmung sogar „eine größere Summe“ für die Eröffnung.<sup>210</sup>

Bei dem „monasteriolo“ handelte es sich um ein zweistöckiges Haus mit Oratorium, „Zimmer für das Volk“, Sakristei, Refektorium, Küche und einem weiteren Raum unten und acht sehr kleinen Zellen sowie drei „größere(n) Räumen“ im ersten Stock.<sup>211</sup> Das Gebäude befand sich in einem Garten. Probleme mit Pfarrdechant Prälat Aloys Baur und den etwa 1 100 Katholiken des Ortes gab es nicht, im Gegenteil, man verständigte sich schnell über die Einteilung der Seelsorge und erfuhr bald das große Wohlwollen der Gläubigen.<sup>212</sup>

Diese wie der Klerus nannten M. Wolter fortan „Prior“, diesen Titel akzeptierte er aus „Prestigegründen“. Rechtzeitig zur Eröffnung der „Filiale“ von S. Paolo<sup>213</sup> mietete sich die Fürstin Katharina im benachbarten Kleve eine Villa, wollte die Wohltäterin der Brüder Wolter doch verständlicherweise in deren unmittelbarer Nähe wohnen.

#### b) Eröffnung Materborns

Nach ihrem fünfmonatigen Kundschaften nach einem „wenn auch ... noch so bescheidenen Klösterlein“<sup>214</sup> konnten sich die beiden Patres Wolter mit dem allerdings „äußerst beschränkte(n) u. ärmlich kleine(n) Gebäude“<sup>215</sup> in Materborn durchaus zufriedengeben.

Mit der ersten Vesper zum Scholastiktag, dem 10. Februar 1861, inaugurierten die Brüder unter Teilnahme der Fürstin das monastische Chorgebet in Materborn.<sup>216</sup> In zwei durch ein Gitterfenster verbundenen Zellen wurde am folgenden Festtag die erste „Konventmesse“ gefeiert. Neben der Fürstin wohnte auch der den beiden Brüdern von den Düsseldorfer Franziskanern als Koch gestellte Bruder Bernhard der Feier bei.<sup>217</sup> Das monastische und liturgische Leben in Materborn hatte begonnen.

210) Wenzel, Freundeskreis 429 f.; Wolfsteiner, Notizen 7: „So arm das Anerbieten [Materborn] auch war, die beiden Patres [M. und Pl. Wolter] giengen [sic!] darauf ein & als der Abt von St. Paul seine Erlaubnis dazu gegeben hatte, kam der Vertrag über die Gründung der Niederlassung zu Stande [sic!].“

211) M. und Pl. Wolter an Pescetelli: Bonn, 14. Dezember 1860. Klosterarchiv St. Paul, zitiert bei Wenzel, Freundeskreis 429 f., hier 429.

212) Wenzel, Freundeskreis 429 f., sowie Brief Pl. Wolters an Pescetelli: Bonn, 25. Januar 1861. Klosterarchiv St. Paul, zitiert bei Wenzel, Freundeskreis 430.

213) Wenzel, Freundeskreis 431.

214) Wolfsteiner, Notizen 7.

215) Wolfsteiner, Notizen, Blatt 15. Tatsächlich war die Filiale der Pfarrei Kleve sogar nur ½ km von Kleve entfernt. Prälat Aloys Baur führte als Pfarrer von Kleve die Mönche in Materborn ein; er wurde aber bereits 1862 als Domkapitular nach Münster i. W. berufen. Van Ackeren H., Das Benediktinerkloster zu Materborn (Kalender für das Klever Land, Kleve 1956, 36–41, hier 36–40).

216) Wolfsteiner, Notizen, Blatt 16.

217) AB I, 12.

Unter dem 17. Februar berichtete M. Wolter dem Abt Pescetelli die offizielle Eröffnung des „Priorates“, womit der „Prior“ von Materborn seine Verbundenheit mit dem Mutterkloster betonte.<sup>218</sup> Die Cella schien sich als Filiation von St. Paul zu entwickeln.

### c) Weitere Entwicklung Materborns

Den Beginn der jungen Niederlassung nennt W. Wolfsteiner in seiner „Geschichte Beurons“ „hart“, zumal man noch im Winter stand.<sup>219</sup> Für den Haushalt und die liturgischen Funktionen, heißt es dort, fehlte es weitgehend „am Nötigsten“.<sup>220</sup> Doch ließen sich die beiden Patres in ihrer Arbeit, besonders in der Seelsorge der Materborner nicht entmutigen.<sup>221</sup>

Um den Kapellenraum zu erweitern, rissen die Brüder einige Wochen nach der Eröffnung die mit dem Gitter versehene Trennungswand nieder, errichteten eine Sakristei und nutzten diese fortan auch als ihren Chor.<sup>222</sup> Zudem erbauten sie ein Glockentürmchen sowie ein Portal für das Klösterchen. Es läßt sich wohl auf die Marienverehrung M. Wolters zurückführen, daß auch eine Statue der Unbefleckten Jungfrau im neu angelegten kleinen Garten aufgestellt wurde. Ferner errichteten die Mönche auf einem künstlich aufgeschütteten Hügel einen „Kalvarienberg“.<sup>223</sup> Durch den Kauf von Land konnte das Grundstück vergrößert werden.<sup>224</sup>

Mit einem beim Verlag Benziger (Einsiedeln) lithographierten „Bauplan zum Kloster St. Benedict bei Cleve“<sup>225</sup> versuchten P. Maurus und P. Placidus Wolter 1861/1862 bei Wohltätern Bauspenden für eine zu errichtende neoromanische dreischiffige Klosterkirche zu erhalten. Die Kirche „St. Benedict“ sollte in basilikalem Stil (4jochiges Langschiff) mit kurzem Querschiff und spitzem Vierungsturm ausgeführt werden und entsprach dem Plan nach den zu dieser Zeit zumal in Westdeutschland üblichen historisierenden neuromanischen Sakralbauten mittlerer Größe. Daneben sollten auch einfach gehaltene Klostergebäude in vergleichbarer Architektur erbaut werden.

Im Programmtext eines Prospektes<sup>226</sup> wurde an die „frommen Gläubigen und insbesondere die glaubenstreuen Katholiken des Rheinlandes“ appelliert, „freudig ihr Scherflein zu dem guten Werke bei(zu)steuern.“ Die Bewohner der benediktinischen Niederlassung erfreuten sich bei den Gläubigen großer Beliebtheit und bekamen Zeugnisse „eine(r) ganz außerordentliche(n) An-

218) Klosterarchiv St. Paul, zitiert bei Wenzel, Freundeskreis 430 f.

219) Wolfsteiner, Notizen 7.

220) Wolfsteiner, Notizen 7.

221) Wolfsteiner, Notizen 7; Wenzel, Freundeskreis 430.

222) Wolfsteiner, Notizen, Blatt 15.

223) Wolfsteiner, Notizen, Blatt 15.

224) Wenzel, Freundeskreis 431 f.

225) Vgl. von Salis-Soglio, Erzabt 23 mit Anm. 1.

226) Der Prospekt befindet sich im Beuroner Archiv. Akt Zeitungsausschnitte 1863–1894 (nicht pag.). Abbildung (Teilprospekt) auch in AB I, 18.

hänglichkeit & Dankbarkeit“, z. B. Naturalien.<sup>227</sup> Ob allerdings die Spendenaktion für die geplante Kirche überhaupt angelaufen ist, bleibt dahingestellt.

Über das liturgische Leben zu Materborn ist soviel wie nichts bekannt. Dagegen gibt es genauere Informationen hinsichtlich der Choralbücher, aus denen die Mönche sangen. Die Paderborner Franziskaner hatten am 4. Dezember 1861 den Benediktinern in Materborn 35 Folianten aus der 1804 säkularisierten Benediktinerabtei Abdinghoff (Paderborn) als Geschenk vermacht.<sup>228</sup> Es handelte sich um sechs monastische Psalterien (Campodunum 1683), sieben handgeschriebene Antiphonare für einzelne Feste (1642), elf Psalterien von 1642 und zwei von 1783 sowie acht Antiphonale von 1644 und ein Graduale Romanum aus dem Jahre 1628.<sup>229</sup> Nach diesen Ausgaben wurde ganz offensichtlich in Materborn gesungen.

#### d) Benedikt Sauter

Auf Dauer vermag ein Kloster nur zu existieren, wenn es Novizen bekommt. Das galt auch für Materborn. Tatsächlich konnte dort am Heiligen Abend, dem 24. Dezember 1861, die erste Chornovizeneinkleidung stattfinden.<sup>230</sup>

Es handelte sich um Roman Sauter, der am 24. August 1835 in Langenenslingen b. Sigmaringen als Sohn eines „wohlhabenden Bürgers“ geboren wurde. Das humanistische Gymnasium besuchte er in Sigmaringen, nach dem Maturum begann er das Theologiestudium in Bonn. Bald darauf begab er sich in das Priesterseminar nach Freiburg/Br.; die Priesterweihe konnte er allerdings nicht vor Erreichen des kanonischen Alters empfangen. So ging er zunächst nach Rom, um dort seine Studien zu beenden. Hier wurde er am 21. Februar 1858 von Kardinal Reisach zum Priester geweiht. In diese Zeit fiel auch die Promotion zum Dr. iur. can. Nach seiner Rückkehr in die Heimat wirkte er eine Zeitlang in Bingen (Hohenzollern) als Kaplan. Darauf wurde er von der aus Italien heimgekehrten Fürstin Katharina eingeladen, die Stelle des Hofkaplans einzunehmen. Er willigte mit Billigung von Vicaris ein und diente fortan der Fürstin.

Bereits in Rom hatte Sauter die Brüder Wolter in S. Paolo kennengelernt; so war er diesen in Materborn, in dessen Nähe (Kleve) ihn die Fürstin 1861 mitnahm, kein Unbekannter mehr. Bald darauf reifte in ihm der Entschluß, Benediktiner zu werden und sich den Brüdern Wolter anzuschließen.

227) Wolfsteiner, Notizen 7. So brachten die Leute aus Dankbarkeit Naturalien in Mengen. Wenzel, Freundeskreis 431. Geistliche wie Gläubige gaben M. Wolter den Ehrentitel „Prior“. Ebd. 431.

228) AB II A, 188.

229) AB II A, 188; AB III, 117.

230) AB I, 13. Der erste Kandidat war der gelernte Gärtner Peter Marx aus Lützenkirchen (geboren 6. März 1823 in Viersen, Profieß als Br. Joseph 15. August 1865 Beuron), der am 15. Oktober 1872 nach Maredsous übersiedelte, wo er auch am 8. Oktober 1903 starb. Verzeichnis der Profieß-Laienbrüder, Beuron, 1865–1933. Vgl. von Oer, Wolter 26 f.

So fand er sich am 1. November 1861 in Materborn ein und erhielt zum Noviziatsbeginn den Namen des Ordensvaters Benedikt.<sup>231</sup> In ihrer Großzügigkeit bezahlte die Fürstin die für das Noviziat notwendige Geldsumme.<sup>232</sup>

#### e) Unsicherheiten in Materborn

Obwohl der Abt von St. Paul, Pescetelli, die Niederlassung in Materborn — sogar durch Startkapital — unterstützte und die Fürstin die Stiftung finanzierte, mußte der kleine Konvent bald befürchten, daß Materborn nur eine Episode darstellen könnte.<sup>233</sup> An eine kanonische Errichtung war vorläufig nicht zu denken. Das lag zum einen am Scheitern der Bemühungen, das Klosterchen als Eigentum zu erwerben — eine berechtigte Forderung Pescetellis<sup>234</sup> —, zum anderen am Konkurrenzdenken und Neid sowie zuweilen Desinteresse des Diözesanklerus.<sup>235</sup> Besonders der geplante Bau der neuromanischen Kirche war der Klever Geistlichkeit ein Dorn im Auge und rief Unmut gegen die benediktinische Zelle im ½ km entfernten Materborn hervor.<sup>236</sup>

Obgleich die Fürstin auch an ein von ihr gestiftetes Frauenkloster dachte — noch hatte sie ihren Klostergedanken nicht aufgegeben —, verlor sie Materborn selbst als Niederlassung der Brüder Wolter keineswegs aus dem Auge; das betont Wenzel ausdrücklich gegen Fiala und ist durch die Korrespondenz

231) Sterbechronik des Hochwürdigsten Herrn Abtes Dr. Benedikt Sauter. Emaus, 9. VI. 1908 (Druck Alois Wiesner), Prag o. J. (1908); Zingeler, Katharina 102; Mayer S., Beuroner Bibliographie. Schriftsteller und Künstler während der ersten hundert Jahre des Benediktinerklosters Beuron 1863–1963, Beuron 1963, 122.

232) Wenzel, Freundeskreis 432, 435.

233) Vgl. Wenzel, Freundeskreis 434 f.

234) Wiewohl dieser schon das reine Benutzungsrecht des Klosters und Gartens bei der Übernahme der Seelsorge von Materborn als passable Lösung vorschlug. Wenzel, Freundeskreis 434.

235) Wenzel, Freundeskreis 433–440. Besonders seit dem Weggang Bours von Materborn nach Münster verschlechterte sich die Lage für die Materborner Cella: „Unter seinem [Bours] Nachfolger änderten sich die Verhältnisse in ungünstigem Sinne. Es ist betrüblich, daß die Schwäche der Eifersucht mitunter Menschen ergreift, die durch ihr Amt und ihre Würde erhaben über sie sein sollten.“ Van Ackeren, Benediktinerkloster 40. Wenzel weist allerdings darauf hin, daß wohl auch Baur nicht gerade ein Freund der Wolterbrüder war, wenn er Maurus Wolters Charakterisierung des Pfarrers als „mascherato avversario“ bemüht (Brief an Pescetelli: St. Benedikt bei Kleve, 9. Dezember 1861. Klosterarchiv St. Paul, bei: Wenzel, Freundeskreis 438 mit den dazugehörigen Anmerkungen 65 und 66 [S. 473]).

236) Zingeler führt den Grund an (Katharina 94): „Die alte, große, schöne Pfarrkirche der Stadt [Kleve] sollte [damals] restauriert werden; hierzu mußte aber die Opferwilligkeit der Einwohnerschaft stark herangezogen werden, und so konnte man wohl die abweisende Haltung begreifen.“ Man fürchtete somit die „Konkurrenz“ der bei den Gläubigen beliebten Benediktiner, die es möglicherweise vermocht hätten, die Spendenfreudigkeit der Klever auf ihre Seite zu ziehen, so daß der Pfarrer leer ausgegangen wäre.

Katharinas mit Pescetelli belegt.<sup>237</sup> Bei ihr lag also kein Versäumnis bezüglich der Sicherung Materborns vor.

Doch besonders Bischof Müller ließ es an echtem Verständnis für die Mönche fehlen. So versäumte er vor allem, sein Versprechen, die Gewährung der freien Unterkunft der Benediktiner dokumentarisch abzusichern, einzulösen.

Insbesondere diese Unzuverlässigkeit verursachte ein langes, nutzloses Warten der Brüder Wolter. So entstand die Entscheidung des Priors Mitte 1862,<sup>238</sup> Materborn aufzugeben.

### III. Gründung Beurons

#### 1. Vorgeschichte

##### a) Hinweis auf Beuron

Inzwischen leuchtete im Südwesten eine Alternative auf: Beuron. Das 1802 säkularisierte Augustinerchorherrenstift befand sich im Besitz des Stiefsohnes der Fürstin, des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern.

Wer auch immer das Haus zuerst ins Spiel brachte, ob der Sohn selbst,<sup>239</sup> Thomas Geiselhart<sup>240</sup> in einem Gespräch mit Benedikt Sauter<sup>241</sup> oder sonst je-

237) Wenzel, Freundeskreis 433–437; vgl. (mit Vorbehalt) Fiala, Jahrhundert 57.

238) Wenzel, Freundeskreis 437–440.

239) So Zingeler, Katharina 97; ders., Karl Anton Fürst zu Hohenzollern, Stuttgart 1911, 291.

240) In Geiselhart sollte Beuron zukünftig einen treuen und guten Freund besitzen. Er wurde am 17. Februar 1811 in Steinhilben (Pfarrei Trochtelfingen/Hohenzollern) geboren, wurde 1837 Priester, wirkte 1844–1850 in Dettingen, Fischingen, Gruol, Empfingen, Haigerloch, Stetten bei Haigerloch und Rulfingen, wurde Pfarrverweser und Pfarrer in Veringenstadt, war 1851–1884 Kuratieverweser in Laiz und Inzigkofen sowie 1854–1891 Verweser der Nachprädiaturkaplanei in Sigmaringen. Zeit lebens setzte er sich engagiert für sozial Schwache ein und gründete verschiedene Vereine (u. a. für Frauen, Gesellen, Männer; Katholischer Mägdeverein; „Krankenverein für Gesellen und Dienstboten“, alle in Sigmaringen). Seine Hauptverdienste sind die Errichtung der Knabenseminare „St. Fidelishaus“ in Sigmaringen für mittellose Gymnasiasten (1856) und die Eröffnung des „St. Konradihauses“ in Konstanz in Zusammenarbeit mit dem Benefiziaten am Konstanzer Münster, Johann Georg Gruber, sowie dem Pfarrer an St. Stephan/Konstanz, Peter Zureich (1864)). Geiselhart ging als „Waisenvater von Hohenzollern“ in die Geschichte ein, weil er 1861 in Sigmaringen auch ein Waisenhaus gründete, das einen hohen Bekanntheitsgrad erreichte. Darüber hinaus war Geiselhart an Ordensniederlassungen in Hohenzollern sehr interessiert. So konnte er 1852 im Auftrag des Erzbischofs (von Vicari) die Besiedlung Gorheims durch die Jesuiten mitbewirken. Brodmann H., Thomas Geiselhart. Ein Leben im Dienst der Menschen und der Erneuerung der Kirche (hrsg. v. Hohenzollerischen Geschichtsverein und dem Krankenpflegeverein St. Johann

mand;<sup>242</sup> der Fürstin und Sauter konnte es nur recht sein, daß Beuron wiederbesiedelt würde, da es in ihrer unmittelbaren Heimat — und zudem in „Oberdeutschland“ — lag.<sup>243</sup>

#### b) Augustinerchorherrenstift Beuron

„Beuron“, im oberen Donautal, einem Talkessel zwischen Tuttlingen und Sigmaringen, war ein bereits in prähistorischer Zeit besiedelter Ort, dessen Name soviel wie „Häuser“ (Burron, Purron), also eine Siedlung bedeutet.<sup>244</sup> Ein einzigartiges Gepräge hat die an sich unwegsame Landschaft durch die Felsdurchbrüche des Schwäbischen Jura, ähnlich der Felsgegend zwischen Kelheim und Weltenburg im nördlichen Niederbayern. Erstmals wird der Name Beuron in einem Besitzverzeichnis der Benediktinerabtei St. Gallen vom Jahre 861 genannt. Um 1077,<sup>245</sup> zur Zeit des Investiturstreits, als der Einfluß des Königstums auf die personelle Besetzung der Bischofskirchen und Reichsabteien eingedämmt wurde,<sup>246</sup> ließen sich in Beuron nach dem „ordo antiquus“ lebende Augustinerchorherren nieder,<sup>247</sup> für die Graf Peregrin von Hoßkirch<sup>248</sup> ein Kloster gründete. Diesem war nach der alten Gründungs-

---

Sigmaringen, Sigmaringen 1984, 17–28, 42–50, 53–58, 62 f., 74 f.). 1858 versuchte Geiselhart, Teile des Klosters Beuron käuflich zu erwerben, um den Vätern vom Heiligen Geist und der Unbefleckten Empfängnis in Paris eine „religiös-wohltätige“ Anstalt für Deutsche zu verschaffen. Die Bedingungen der Fürstl. Hofkammer, wie die Übernahme der Pfarrdotation, die Baulast für Kirche und Pfarrgebäude etc., konnte Geiselhart jedoch nicht erfüllen, weshalb Beuron nicht den Besitzer wechselte. Becker O. H., Benediktinermönche in Beuron (Festschrift III, 156–185, hier 160 f.). Daß dann im Jahre 1862 Benediktiner ansässig wurden, begrüßte Geiselhart außerordentlich. Becker, Benediktinermönche 164 f. (mit angegebener Literatur). Geiselhart erlebte die Geschichte Beurons bis 1891 mit, als er am 16. Juni nach kurzer typhöser Erkrankung in Sigmaringen starb. Brodmann, Geiselhart 99.

241) Von Salis-Soglio, Erzabt 23 f.; vgl. Fiala, Jahrhundert 58; Wetzel J. N., Geschichte der katholischen Kirche in Schwaben-Hohenzollern II, Bühl 1931, 372.

242) Wenzel legt sich nicht fest: Freundeskreis 442. Brodmann glaubt an einen Vorschlag „von mehreren Seiten“. Brodmann, Geiselhart 76.

243) Wenzel, Freundeskreis 451.

244) Engelmann U., Beuron. Die Benediktinerabtei im Donautal (Großer Kunstführer 22, hrsg. v. Hugo Schnell), München – Zürich 1957, 3 f.

245) Erste urkundliche Erwähnung 1097. Schöntag, Augustinerchorherren 12.

246) Schmid K. (Hrsg.), Reich und Kirche vor dem Investiturstreit. Vorträge beim wissenschaftlichen Kolloquium aus Anlaß des 80. Geburtstags von Gerd Tellenbach 1985 (Beiträge versch. Autoren), Sigmaringen 1985; Tüchle H., Kirchengeschichte Schwabens I, Stuttgart 1950, 207.

247) Als erste Einrichtung dieser Art in der Diözese Konstanz. Schöntag W., Einleitung zu Festschrift III, 9 f., hier 9; vgl. ders., Das geistliche Leben der Augustinerchorherren. Canonici sumus, monachi non sumus (Festschrift III, 49–62, hier 49).

248) Schöntag, Augustinerchorherren 13. — Bis ca. 1300 wurde die Herkunft Peregrins nicht genau reflektiert. Vgl. Krebs M., Der älteste Besitzrodell des Klosters Beuron (FDA 63, 1935, 217–244, hier 217 ff.).

gende<sup>249</sup> zuvor die Muttergottes erschienen, die den Ort der zu erbauenden Kirche anzeigte. Die folgende Ansiedlung der Mönche in Beuron stellte eine der frühesten Niederlassungen von Augustinerchorherren in Deutschland<sup>250</sup> und die erste im Bistum Konstanz<sup>251</sup> dar. Das der Gottesmutter geweihte Stift erhielt durch Peregrin bereits zur Gründungszeit eine wenn auch unbedeutende Pfarrei St. Martin, „die sicherlich auf der [Alb-] Höhe gelegen hat.“<sup>252</sup>

Früh bezeugt ist der enge Kontakt des Klosters mit dem Chorherrenstift Kreuzlingen bei Konstanz, dessen Abt auch die Visitation Beurons zufiel. Das Kloster erfreute sich im Lauf eines Jahrhunderts mancher Privilegien von Päpsten und Fürsten, so daß es Mitte des 12. Jahrhunderts zu einer allerdings bescheidenen Blüte heranwuchs.<sup>253</sup> Um 1150 verlor Beuron wieder an Bedeutung, und der Konvent bestand bis ins 17. Jahrhundert aus „höchstens 7 Chorherren“.<sup>254</sup> Eine geistliche Krise bedrohte den Konvent<sup>255</sup> während der Zeit der todbringenden Pest,<sup>256</sup> so daß Kreuzlingen nach dem Willen des Konstanzer Bischofs 1513 den Chorherrn Johannes Weck als Administrator für Beuron stellte, der nun seinerseits als Propst (1517–1538) sowohl innerklösterlich zu einer Erneuerung beitrug als auch den Besitzstand besser sicherte.<sup>257</sup> Sein Vorhaben in bezug auf eine geistliche Regeneration des Klosters gelang ihm jedoch nicht, die Zahl der Konventsmitglieder sank vielmehr unter die für eine Propstwahl notwendige von sieben.<sup>258</sup> So mußte Kreuzlingen abermals den Propst stellen, dessen dritter Nachfolger, Vitus Hainzmann (1574–1614) als „der bedeutendste der Beuroner Pröpste“<sup>259</sup> dem Kloster wirtschaftlich und spirituell aufzuhelfen imstande war.<sup>260</sup>

249) Siehe dazu bes. Schöntag W., Traditionsbildung in Beuron. Die Gründungslegenden für Altbeuron und das Stift im Donautal (Festschrift III, 36–48).

250) Das Ende des elften Jahrhunderts bot für Klöster eine günstige Grundlage auch schon deswegen, weil allgemein im südwestdeutschen Raum eine geistliche Aufbruchstimmung unter den Gläubigen beobachtet werden konnte, die freilich die Kampfkraft der Bischöfe gegen den Machteinfluß des Königtums im Investiturstreit zu unterstützen imstande war. Vgl. Tüchle, Kirchengeschichte 214.

251) Vgl. Tüchle, Kirchengeschichte 235.

252) Schöntag, Augustinerchorherren 14.

253) Engelmann, Beuron 6. Eine umfassende Darstellung der wirtschaftlichen Situation Beurons von den Anfängen bis ins frühe 16. Jahrhundert bietet Ochs K., Studien zur Wirtschafts- und Rechtsgeschichte des Klosters Beuron von der Gründung bis zum Jahre 1515, (Diss.) Hechingen 1934.

254) Schöntag, Augustinerchorherren 15.

255) Zingeler, Geschichte 156–161.

256) Engelmann, Beuron 6.

257) Zingeler, Geschichte 165 f.

258) Zingeler, Geschichte 167 f.

259) Engelmann, Beuron 6 f.

260) Zingeler, Geschichte 176 f.

Der Dreißigjährige Krieg zehrte das Kloster erneut aus, so daß im Jahre 1646 nur noch zwei Konventualen lebten.<sup>261</sup> Wieder folgte ein gewisser Aufstieg, und zwar sehr rasch: Am 6. Mai 1687 wurde das Kloster durch Papst Innozenz XI. zur Abtei erhoben.

Der erste Abt, Georg Kurz (ebenfalls Chorherr aus Kreuzlingen; 1682–1704),<sup>262</sup> der auch die desolante Finanzsituation des Stiftes sanierte,<sup>263</sup> ließ 1694–1700 durch den Vorarlberger Franz II. Beer († 1726) zwei neue Klostergebäude nach dem Vorbild des Kreuzlinger Konventbaus aufrichten<sup>264</sup>: die bis heute erhaltenen Flügel im Süden (Abtei, Gäste) und Osten (Refektorium, Kapitelsaal, Klausur). Nicht zuletzt mit diesen schlichten Bauten dokumentierte Kurz „die Durchsetzung einer neuen Spiritualität“: Der Konvent sollte nicht in einem Prachtbau residieren.<sup>265</sup> Georg Hans (Jerg Johannes) Brix aus Meßkirch, ein Baumeister und Stukkateur des Wessobrunner Kreises, vollendete den Ostflügel in den Jahren 1701–1705.<sup>266</sup>

Abt Georg erwarb sich Verdienste auch hinsichtlich der feierlichen Gestaltung der Liturgie. Hatte schon Propst Sigismund Marbeck (1660–1682) Sängerknaben und Instrumentalisten (z. B. Violinisten) im Gottesdienst auftreten lassen,<sup>267</sup> so schaffte der erste Abt Beurons „Bücher über den Choralgesang und den ambrosianischen Lobgesang“ an und kaufte reiche Paramente und liturgische Gefäße.<sup>268</sup> Ferner wurden unter seiner Regierung wie auch der seiner unmittelbaren Nachfolger die Rahmenbedingungen für die wissenschaftlichen (hausinternen) Studien der Fratres verbessert.<sup>269</sup>

Abt Rudolf von Strachwitz (1724–1738) schließlich beauftragte 1732 den Rottweiler Baumeister Matthäus Scharpf,<sup>270</sup> eine neue Kirche zu erbauen, die

261) Pfaff, Gedächtnis 416; Zingeler, Geschichte 206. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts war auch das spirituelle Leben auf den Tiefststand gesunken. Der Gottesdienst wurde nebensächlich behandelt. Schöntag, Leben 52.

262) Näheres zur Person bei Häberle W., Der Konvent des Augustinerchorherrenstifts Beuron im 18. Jahrhundert, (Masch. Staatsarbeit) Freiburg i. Br. 1968, 92 f.

263) Blessing E., Die wirtschaftliche Lage der Abtei Beuron um 1700/1750 (Festschrift III, 30–35, hier 30).

264) Die Vorgängerbauten müssen schlicht gewesen sein, auch deswegen, weil der Konvent zahlenmäßig klein war (etwa sieben Konventualen). Schöntag W., Der Neubau der Konventsgebäude um 1700 und die künstlerische Ausstattung (Festschrift III, 63–79, hier 63).

265) Schöntag, Leben 57.

266) Hofmaler Johann Michael Feichtmaier (Konstanz) und Maler Johannes Achert (Rottweil) wirkten mit. Schöntag, Neubau 64–77; Pfaff, Gedächtnis 417.

267) StA Sigmaringen Dep. 39 Beuron 83/31, 10. Abgedruckt bei Schöntag, Leben 53 mit Anm. 29.

268) Schöntag, Leben 56.

269) Pfaff, Gedächtnis 418.

270) Geboren wohl 1680 Ehrenberg bei Reutte (Tirol), verstorben vermutlich 1742. Hecht W., Zu Leben und Werk von Matthäus Scharpf, dem Baumeister der Beuroner Abteikirche (Festschrift III, 80–88, hier 80–82). Schwind G., 200jähriges

1738 bereits vollendet (58,6 m lang bei 13,7 m Schiffshöhe)<sup>271</sup> und in den Folgejahren reich ausgestattet wurde.<sup>272</sup> Die Weihe konnte von Strachwitz allerdings nicht mehr erleben, weil er auf tragische Weise am 10. Juli infolge einer Verwundung durch einen herabfallenden Ziegelstein starb. Sein Nachfolger, Martin Schultheiß (1738–1751), wurde am Tag nach der Kirchweihe, dem 28. September, zum Abt benediziert.<sup>273</sup> Die Kirche, ein im Äußeren „anspruchloser“ Bau,<sup>274</sup> wurde in Backstein als ein langgestrecktes Rechteck aufgeführt, das an den Längsseiten doppelte Fensterreihen aufweist. Der lichte und „ruhige Harmonie“ ausstrahlende Innenraum<sup>275</sup> ist durch zwölf Pfeiler in drei Schiffe gegliedert, welche eine Galerie in der oberen Zone verbindet. Kapitelle und Gewölbe sind im „Style Régence“<sup>276</sup> stuckiert (durch Pontian Gigl und Johann Schütz). Die farbenfrohen Fresken an den Gewölben mit Szenen besonders aus der Vita St. Augustins und St. Martins sowie ekklesiologischer Themen stammen von Josef Ignaz Weegschaider aus Riedlingen (Donau). Die Altäre schuf im wesentlichen Josef Anton Feuchtmayer unter Mitarbeit Josef Anton Dirrs aus Mimmenhausen: die die Himmelfahrt Mariens darstellende plastische Gruppe des Hochaltars, eine großartige Schöpfung des Spätbarocks, stellte den Höhepunkt des Chores, wenn nicht der ganzen Kirche dar.<sup>277</sup> (Die Gruppe wurde 1872 durch die sogenannte Beurerer Kunstschule in bedauerlicher Barockkenntnis vernichtet und durch ein Ölgemälde mit der Darstellung der Krönung Mariens ersetzt).

Der Turm an der Südseite stammt noch aus früherer Zeit. Sein unteres Quadrat ist romanisch, dem achteckigen Oberteil setzte Scharpf eine Zwiebel anstelle eines mit gestaffelten Giebeln versehenen gotischen Satteldaches auf.

Der romanische Vorgängerbau, eine dreischiffige Basilika mit spätgotischen Maßwerfenstern, verlief südlich des erhaltenen Turms, parallel zum heutigen Bau<sup>278</sup> und wurde unter Propst Vitus Hainzmann gewölbt und ausgemalt.<sup>279</sup> Um 1660/1662 ließ Propst Sigismund Marbeck ein modernes Kreuzgewölbe einziehen sowie den Raum ausmalen.<sup>280</sup>

---

Kirchweihjubiläum in Beuron (BM 20, 1938, 321–360. Auch als Sonderdruck, 1–40, hier 5–16 [im folgenden stets nach dem Sonderdruck zitiert]).

271) Maße bei Hecht, *Leben* 86.

272) Die Kosten konnten nur bestritten werden, weil Abt und Konvent zuvor mehrere Weiler an die Prämonstratenser in Schussenried verkauft hatten. Schwind, *Kirchweihjubiläum* 4.

273) Schöntag W., *Die Abteikirche und ihre Ausstattung* (Festschrift III, 89–109, hier 95). Zingeler, *Geschichte* 220–223.

274) Schwind, *Kirchweihjubiläum* 11.

275) Hecht, *Leben* 87.

276) Schwind, *Kirchweihjubiläum* 15.

277) Schöntag, *Abteikirche* 95–97; Engelmann U., *Abtei- und Wallfahrtskirche Beuron*, Beuron 1985<sup>7</sup>, 7–17; vgl. Pfaff, *Gedächtnis* 419.

278) Engelmann, *Abtei- und Wallfahrtskirche* 4; Schöntag, *Abteikirche* 89.

279) Zingeler, *Geschichte* 193.

280) Schöntag, *Abteikirche* 89.

Von Anfang an war die Kirche der Mutter Christi geweiht. Die Ursache der Marienverehrung liegt in der Gründungslegende,<sup>281</sup> wobei die eigentliche Wallfahrt erst unter der geistlich wie wirtschaftlich fruchtbringenden Regierung von Propst Sigismund einsetzte.<sup>282</sup>

Die Pilger verehrten dabei das sogenannte Gnadenbild, eine aus Lindenholz gearbeitete Pietà, die in den Jahren 1430/1450 von einem Bildhauer aus dem Kreis des Meisters von Eriskirch (Oberschwaben) geschaffen wurde. Das Bild war ursprünglich in einer Kapelle der 1738/1739 abgerissenen alten Kirche untergebracht.<sup>283</sup> In der Barockkirche stand die Pietà sodann unter dem Chorbogen. In dieser Zeit erwarb sich besonders die Rosenkranzbruderschaft um die Durchführung der Wallfahrt große Verdienste.<sup>284</sup> Unter der Regierung des weltkundigen und versierten Abts Rudolf Reichel (1751–1790), der auch Beurons Eingliederung in die Kongregation der lateranensischen Augustiner im Jahre 1755 erwirken konnte,<sup>285</sup> wurde von P. Thomas Lechleitner der Text der wohl von Kapitular Leonhard Betschart um 1669 aufgezeichneten Ursprungslegende Beurons ausgeweitet. Betscharts Darstellungen prägten die weitere Entwicklung der Wallfahrt bis ins 20. Jahrhundert hinein.<sup>286</sup> Die Beuroner Benediktiner sollten diese weiterführen und auch einzelne Bräuche wie die seit Mitte des 18. Jahrhunderts samstags vor dem Vesperbild gesungene Lauretansische Litanei übernehmen.<sup>287</sup>

Kurz nach der allgemeinen großen Säkularisation, der 1802 auch Beuron zum Opfer fiel, schränkte der Konstanzer Generalvikar Ignaz Heinrich von Wessenberg 1809 das Wallfahrtswesen im Bistum erheblich ein; diese Maßnahme wurde auch in der Intensität der Verehrung des Beuroner Gnadenbildes spürbar.<sup>288</sup> Doch dauerte die vermeintliche Aufklärung, die überall „Aberglauben“ und Heuchelei witterte,<sup>289</sup> wo sich Frömmigkeit zeigte, nicht lange an. Anton Weiskopf, der letzte Säkularpfarrer Beurons, belebte in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Beuroner Wallfahrt wieder.<sup>290</sup> So konnten die

281) Schöntag, Traditionsbildung 43.

282) Becker O. H., Die Wallfahrt zum Beuroner Gnadenbild (Festschrift III, 186–192, hier 186); Schöntag Leben 53 f.

283) Schwind G., Das Beuroner Gnadenbild. Bild, Wallfahrt, Gnadenkapelle (BM 22, 1946, 77–80, 154–160, 220–225, 295–302, BM 23, 1947, 87–91, 155–163, hier BM 22, 1946, 79 f., 157); Engelmann, Abtei- und Wallfahrtskirche 20; Becker, Wallfahrt 187.

284) Statuten von 1738, die 1775 gedruckt herausgegeben wurden. Becker, Wallfahrt 187 (mit Literaturangabe 191 Anm. 7).

285) Schöntag, Augustinerchorherren 22.

286) Becker, Wallfahrt 188.

287) Insofern stimmt M. Pfaffs Feststellung: „Außer der rein lokalen Kontinuität bestehen zwischen dem alten Chorherrenstift und den neuen Benediktinern keine Zusammenhänge“, wenn überhaupt, dann nur sehr bedingt. Pfaff, Gedächtnis 411.

288) Schwind, Gnadenbild (BM 22, 1946, 223); Becker, Wallfahrt 187.

289) Rösch A., Das religiöse Leben in Hohenzollern unter dem Einflusse des Wessenbergianismus 1800–1850. Ein Beitrag zur Geschichte der religiösen Aufklärung in Süddeutschland, Köln 1908, 92 f.

290) Becker, Wallfahrt 188; Schwind, Gnadenbild (BM 22, 1946, 295 f.).

Brüder Wolter, die selbst die Gottesmutter innig verehrten,<sup>291</sup> ihren neuen Samen auf fruchtbaren Boden streuen.

c) Politische Situation Hohenzollerns  
in der Mitte des 19. Jahrhunderts

Die 48er Märzrevolution wirkte sich auch in den Zwergstaaten Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen aus.<sup>292</sup> Die Fürsten Friedrich Wilhelm Constantin bzw. Karl Anton hatten allen Grund, um den Frieden in ihren Fürstentümern zu bangen, mußten sogar gegebenenfalls mit dem Verlust ihrer Macht rechnen.<sup>293</sup> Nach 1830 hatte der Liberalismus von Baden her einen großen Einfluß in Hohenzollern genommen. Grund hierfür waren die weitverbreiteten Ideen der religiösen Aufklärung des Josefinismus<sup>294</sup> und Wessenbergianismus, die besonders durch die Presse in die Öffentlichkeit gelangten.<sup>295</sup>

Ihren Wortführer hatten die Aufständischen in Sigmaringen in dem Liberalen Karl Würth, der in den Auseinandersetzungen zwischen Fürst Karl und den Bürgern eine Schlüsselposition einnahm.<sup>296</sup> Obwohl der Fürst zu manchen Zugeständnissen in bezug auf bürgerliche Freiheit und wirtschaftliche Verbesserung seiner Untertanen bereit war, wollten sich die psychisch aufgepeitschten, ohnehin herrschaftskritischen Massen nicht beruhigen lassen.<sup>297</sup> So entschloß sich Karl Anton nach der Abdankung seines Vaters Karl (27. August 1848)<sup>298</sup> dazu, das durch 800 Jahre von den Hohenzollern geführte Fürstentum der preußischen Krone zu überlassen.<sup>299</sup> Hohenzollern wurde nicht

291) Schwind, Gnadenbild (BM 22, 1946, 295).

292) Gönner E., Die Revolution von 1848/49 in den hohenzollerischen Fürstentümern und deren Anschluß an Preußen (Arbeiten zur Landeskunde Hohenzollerns 2), Sigmaringen 1952, 36, 49. Um 1850 umfaßte Hohenzollern-Hechingen 6 ½ Quadratmeilen mit 20.433 Einwohnern, Hohenzollern-Sigmaringen 18,6 Quadratmeilen mit 45.757 Einwohnern. Kuhn-Rehfuß M., Die Integration Hohenzollerns in Preußen (Expansion und Integration. Zur Eingliederung neugewonnener Gebiete in den preußischen Staat, hrsg. v. P. Baumgart, Köln und Wien 1984, 299–325, hier 305).

293) Gönner, Revolution 49, 162; vgl. Kuhn-Rehfuß, Integration 299.

294) Vgl. Schnabel F., Das Land Baden und die Revolution von 1848/49 (Deutschland 1848–1948. Beiträge zur historisch-politischen Würdigung der Volkserhebung von 1848/49, hrsg. v. W. Keil, Stuttgart 1948, 56–70, hier 61).

295) Vgl. Nolle A., Geschichte des Zeitungswesens in Hohenzollern von seinen ersten Anfängen bis zum Jahre 1850, (Diss.) München 1934, 21 ff., 51 ff.

296) Gönner, Revolution 35, 55.

297) Zingeler K. Th., Die Abtretung der Regierungsrechte über das Fürstentum Hohenzollern-Sigmaringen an die Krone Preußen von Fürst Karl Anton von Hohenzollern (Deutsche Revue 35, 1910, 3. Bd., 272–304, hier 272); Gönner, Revolution 161; Stadelmann R., Soziale und politische Geschichte der Revolution von 1848, München 1948, 21–28.

298) Gönner, Revolution 170.

299) Zingeler, Abtretung 272 f. Die recht unerquicklichen Vorverhandlungen führte noch Fürst Karl. Gönner, Revolution 163 f., 166 f. Ihm wie Fürst Constantin „war

Württemberg angegliedert,<sup>300</sup> weil der Nachbarstaat schon seit dem Spätmittelalter als eine gierige feindliche Macht betrachtet wurde, die nur danach Ausschau hielt, ein immer größeres Territorium zu annektieren.<sup>301</sup> Dagegen war der im preußischen Militärdienst ausgebildete Fürst Karl Anton „mit ganzer Seele Preuße, wenn er auch seinen Gefühlen und Neigungen nach warm an der süddeutschen Heimat hing.“<sup>302</sup> Außerdem wurde der König von Preußen von den Fürsten Hohenzollerns unumstritten „als Chef des Gesamthauses Hohenzollern anerkannt“,<sup>303</sup> was eine Übertragung der Regierungsrechte nach Berlin nahelegte.

Karl Anton, der grundsätzlich dem Liberalismus und Demokratiedenken gegenüber abgeneigt war, lehnte in jedem Fall die Forderung der Bevölkerung nach Selbstbestimmung ab.<sup>304</sup> Den letzten Anstoß zur Abtretung der Souveränität gab jedoch die seit dem Herbst 1848 drohende Gefahr einer Zwangsmediatisierung des Fürstentums neben der Furcht vor einem Verlust der Domäne.<sup>305</sup> Am 8. Dezember 1848 erzielten in Frankfurt am Main die provisorische Zentralgewalt und Karl Anton eine Einigung zur Übertragung der Regierungsrechte von Sigmaringen an die Reichsregierung.<sup>306</sup>

Preußen aber gab sich mit den Ergebnissen nicht zufrieden, worauf die Verhandlungen mit Berlin wieder aufgenommen werden mußten.<sup>307</sup> Die preußische Regierung wollte genauso wenig wie der Fürst eine Aufteilung Hohenzollerns auf die Länder Bayern, Württemberg und Baden.<sup>308</sup> Am 7. Dezember 1849 schließlich erklärte sich Preußen bereit, die beiden, übrigens verschuldeten Fürstentümer<sup>309</sup> zu übernehmen.<sup>310</sup> Im Staatsvertrag wurden dem Fürsten von Sigmaringen 25.000 Taler jährlich zugesichert. Ein Erb- und Schenkungsvertrag vom 3. Februar 1850 verschaffte Karl Anton alle Besitztümer im Fürstentum Hechingen. Im Gegenzug mußte Karl Anton eine jährliche Rente von 40 000 fl. gewähren.

---

plötzlich klar geworden, daß das konstitutionell verbrämte patriarchalische System nicht in der Lage war, die Herrschaft ohne Unterstützung von außen behaupten zu können.“ Kuhn-Rehfus, Integration 299.

300) Obwohl beide Fürstentümer „wirtschaftlich eng mit Württemberg verflochten“ waren und blieben. Kuhn-Rehfus, Integration 299 Anm. 2 und 325.

301) Gönner, Revolution 162 f., 172.

302) Zingeler, Abtretung 273, 272.

303) Gönner, Revolution 163.

304) Gönner, Revolution 173 f.; Zingeler, Abtretung 272 f.

305) Gönner, Revolution 196 f.

306) Zingeler Abtretung 275 f.; Gönner, Revolution 176 f.

307) Gönner, Revolution 178–185.

308) Zingeler, Abtretung 276.

309) Damit war der Staatsvertrag „für die hohenzollerischen Fürsten sehr vorteilhaft ausgefallen.“ Die Preußische Staatskasse übernahm die Zahlungen selbst. Kuhn-Rehfus, Integration 303.

310) Schließlich bestand durch die Abtretung der Fürstentümer an Preußen eine politisch-geographisch nahezu kuriose Situation, denn Preußen konnte so im äußersten Südwesten Fuß fassen. Kuhn-Rehfus, Integration 307, 305.

Die nunmehr vereinigten hohenzollerischen Fürstentümer konnten am 12. März 1850 dem preußischen Staatsgebiet einverleibt werden. Den Abschluß der langwierigen Verhandlungen in der Geschichte der Abtretung<sup>311</sup> bildete die feierliche Übergabe am 6. April 1850 in Sigmaringen sowie am übernächsten Tag in Hechingen.<sup>312</sup> Im Jahre 1852 wurden die beiden ehemaligen Fürstentümer zu einem einzigen preußischen Regierungsbezirk zusammengefaßt; die Regierung befand sich fortan in Sigmaringen. Sie unterstand direkt den Ministerien in Berlin, abgesehen von einigen Ressorts wie dem Amtsbereich der Kirchenangelegenheiten, die zukünftig vom Konsistorium der Rheinprovinz in Koblenz geregelt wurden.

Der Aufbau des Regierungsapparats war im wesentlichen folgender: Präsident, Oberamtänner als Organe der Regierung, technische Unterbehörden (z. B. Kirchenbeamte) und die einzelnen Ortsvorstände.<sup>313</sup> Sigmaringen selbst entwickelte sich zu einer ausgeprägten Behörden- und Beamtenstadt.<sup>314</sup>

Für die katholische Kirche Hohenzollerns war die Angliederung an Preußen von erheblichem Vorteil: Die vergleichbar liberale Verfassung des Königreichs (Inkraftsetzung 31. Januar 1850) gewährte ihr (wie auch den übrigen Religionsgemeinschaften) Freiheit und Selbstbestimmung.

Wie schon die Gründung in Materborn, staatsrechtlich gesehen, keine Schwierigkeit darstellte (auch der Niederrhein war preußisches Gebiet), so konnte auch einer Klostersniederlassung in Hohenzollern im Prinzip nichts entgegenstehen. Das zeigte sich bereits bei der Jesuitenniederlassung in Gorheim im Jahre 1852.<sup>315</sup> In dieser Hinsicht bedeutete das Projekt Beuron im Jahre 1862 keine Illusion für die Brüder Wolter und Fürstin Katharina.

#### d) Erwerb Beurons

Auf den Rat Katharinas hin<sup>316</sup> sprach Maurus Wolter am 8. Mai 1862 erstmals auf dem fürstlichen hohenzollerischen Gut in s'Heerenberg, das nur 15 km von Kleve entfernt war,<sup>317</sup> bei Baron von Godin, dem Administrator der fürstlichen Güter in Holland, vor,<sup>318</sup> in der Absicht, Beuron zu besiedeln. Der Prior stieß auf grundsätzliche Bereitschaft<sup>319</sup> und machte sich daraufhin am 19. Mai auf den Weg zu Erzbischof von Vicari,<sup>320</sup> zu dessen Sprengel Beuron gehörte. Der Erzbischof signalisierte eine zuvorkommende Aufnahmebereitschaft in seiner Erzdiözese, worüber M. Wolter seinen Abt im Brief vom 1. Juni

311) Vgl. Kuhn-Rehfus, Integration 300.

312) Gönner, Revolution 192 f.

313) Kuhn-Rehfus, Integration 310 f.

314) Kuhn-Rehfus, Integration 318.

315) Kuhn-Rehfus M., Klöster in und bei Sigmaringen (Blätter des Schwäbischen Albvereins 93, 1987, 46–48, hier 46); Rösch, Leben 137 f.

316) Zingeler, Katharina 94 f.; von Salis-Soglio, Erzabt 24.

317) Wenzel, Freundeskreis 441.

318) Fiala, Jahrhundert 58; von Salis-Soglio, Erzabt 24.

319) Vgl. von Salis-Soglio, Erzabt 23 f.

320) Wenzel, Freundeskreis 442; Fiala, Jahrhundert 58.

1862 informierte.<sup>321</sup> Am 25. Mai richtete P. Maurus ein Gesuch an den Fürsten um den Erwerb Beurons, indem er „um käufliche Überlassung der Klostergebäude zu Beuron nebst dem annexen Grundareal von etwa acht bis zehn Morgen“ sowie „um die Präsentation für das Pfarrbenefizium zu Gunsten desselben Ordens während seines dortigen Bestehens“ bat.<sup>322</sup> In einem vom Folgetag, dem 26. Mai, datierten Brief an Fürstin Katharina bekundete der Fürst seine freudige Bereitschaft für das Unternehmen Beuron.<sup>323</sup> Die Fürstin ihrerseits beabsichtigte, falls M. Wolter damit einverstanden sei, ihrem Stiefsohn das alte Kloster abzukaufen, um es sodann den Benediktinern zur Verfügung zu stellen.<sup>324</sup>

Anfang Juli 1862 besuchte M. Wolter zum ersten Mal das Donautal mit Beuron.<sup>325</sup> Fast schwermütig allerdings klingt sein Bericht an die Fürstin, in dem er sich in seinen „überspannten Erwartungen“ enttäuscht sieht. Er hatte sich von der Landschaft, die an jenem Tag durch die regnerische Witterung freilich besonders grau wirkte, wie von den recht verfallenen, wenngleich nicht zerstörten Klostergebäuden eine andere Vorstellung gemacht. Dagegen gefiel ihm die Kirche.

Bei einer Begegnung mit dem Cousin Sauters, Bauinspektor Josef Sauter aus Meßkirch, konnten M. Wolter erste Vorschläge für eine Renovation einbringen, und J. Sauter seine eigene Meinung dartun.<sup>326</sup> Damit war die Entscheidung des Priors für Beuron trotz Desillusionierung definitiv.

Bereits am 12. Juli bevollmächtigte der Fürst Vizedirektor Joseph Stroppel, die Verhandlungen mit M. Wolter aufzunehmen, wobei die Überlassung des Grundareals sowie die künftige Unterbringung des bisherigen Domänenpächters, des Wirts Zudrelli, und die Wohnungszuweisung des Revierförsters und Schäfers das Hauptproblem darstellten.<sup>327</sup>

Als „sicherste Art für den Orden und für die Kirche“ betrachteten die Fürstin wie der Prior die Lösung, den Erzbischof als gesetzlichen Käufer zu ge-

321) Brief M. Wolter an Pescetelli: 1. Juni 1862. Klosterarchiv St. Paul, zitiert bei Wenzel, Freundeskreis 442 f.

322) StA Sigmaringen Dep. 39 NVA 75 S. ad 16, zitiert nach Becker, Benediktinermönche 165 mit Anm. 59; vgl. Fischer L., Der klösterliche Grundbesitz 1863–1963 (Festschrift II, 486–520, hier 486).

323) Becker, Benediktinermönche 166.

324) Brief M. Wolter an Pescetelli: 1. Juni 1862. Klosterarchiv St. Paul, teilweise zitiert bei Wenzel, Freundeskreis 442 f.

325) Abreise M. Wolters von Kleve nach Sigmaringen 7. Juli 1862. — Bei der Besprechung mit dem Stiefsohn der Fürstin zeigte sich Karl Anton freundlich und gutwillig. Brief M. Wolter an Fürstin Katharina: Sigmaringen, Donnerstag [10. Juli 1862], teilweise zit. bei von Salis-Soglio, Erzabt 24.

326) Erste Besichtigung Beurons am Freitag, 11. Juli 1862. Brief M. Wolter an Fürstin Katharina: Sigmaringen, Sonntag Morgen 8 ½ Uhr In Fest. Patrocinii SS.P. N. Bened. [13. Juli 1862; Fest: 2. Sonntag im Juli]. Akt Briefe M. Wolter I.

327) Becker, Benediktinermönche 166.

winnen. Das gelang im September 1862, wobei Katharina die erforderliche Summe von 33.000 fl. als Dotierung der Pfarrkuratie zur Verfügung stellte.<sup>328</sup>

M. Wolter sollte auf Wunsch des Erzbischofs in dessen Namen die Kuratiestiftung übernehmen,<sup>329</sup> um die Gründung sowohl von kirchlichem wie staatlichem Einfluß weitgehend freizuhalten (was auch ganz im Sinne des weitsichtigen wie wohlwollenden Oberhirten war).<sup>330</sup>

Am 25. September schließlich fanden die Verhandlungen zwischen dem Prior und der Fürstlichen Hofkammer in Sigmaringen mit der Vertragsunterzeichnung ihr Ende. M. Wolter erhielt ein Areal von fünf Morgen. Die mit dem Erwerb der Klostergebäude verbundenen Lasten der Pfarrdotation, Kirchenbaulast, Kultkosten sowie des Lehrer- und Mesnergehalts hatte der Käufer zu übernehmen. Dieser war M. Wolter im Auftrag des Erzbischofs. Letztlich war die Fürstin selbst Käuferin, hatte sie ja das Stiftungskapital beige-steuert.<sup>331</sup> Die Übergabe der Klostergebäude an M. Wolter fand am 14. November statt.

Aufgrund einer Intervention des Kreisgerichtes Wald kam es allerdings erst am 30. Mai 1864 (!) zur Bestätigung des Kaufs durch die Kreisgerichtskommission. Am 19. Oktober 1863 wurde der Kaufvertrag nämlich umgeschrieben, und zwar wegen des Kaufs durch die Pfarrkuratie selbst, welche Genehmigung das Ordinariat zuvor erteilt hatte.<sup>332</sup> Damit wurde der gesamte Klosterbesitz ins Eigentum der Pfarrkuratie überführt.<sup>333</sup> Der Abt von St. Paul verfolgte die Geschehnisse mit großem Interesse und war geradezu stolz auf den Erwerb Beurons als baldiges Priorat seiner Abtei.<sup>334</sup> Die Erfüllung der Bitte von Vicaris und M. Wolters um Zusendung einiger Mönche aus St. Paul für Beuron machte Pescetelli jedoch von der Errichtung des Priorats Beuron im kanonischen Sinne abhängig;<sup>335</sup> zudem ließ er durchblicken, daß er derzeit auf keinen Fall in der Lage sei, die Neugründung personell zu unterstützen.<sup>336</sup> Mit Recht weist P. Wenzel darauf hin, daß es für Pescetelli keine Verpflichtung gab, Mönche oder Novizen zu schicken, unter Berufung auf die päpstliche Audienz vom 29. September 1860 zur Aussendung der Brüder Wolter.<sup>337</sup>

328) Brief M. Wolter an Pescetelli: Beuron, den 13. September 1862. Klosterarchiv St. Paul, zitiert bei Wenzel, Freundeskreis 444 f.; vgl. Fiala, Jahrhundert 59 f.

329) Fiala, Jahrhundert 60.

330) Engelmänn U., Die Beurer Benediktinerkongregation (FDA 106, 1986, 97–139, hier 98).

331) Fiala, Jahrhundert 60; Becker, Benediktinerinnen 166.

332) Fischer L., Grundbesitz 486.

333) Becker, Benediktinerinnen 174.

334) Wenzel, Freundeskreis 445 ff.

335) Wenzel, Freundeskreis 447, 479–481.

336) Wenzel, Freundeskreis 481 f.

337) „... wo sie ‚die meisten Novizen‘ fänden“. Wenzel, Freundeskreis 483 und 416 Anm. 27.

## e) Abschied von Materborn

Ehe M. Wolter sich für die Übersiedlung nach Beuron entschieden hatte, wünschte Pescetelli in einem Brief vom 9. Juni 1862,<sup>338</sup> die Niederlassung am Niederrhein aufzugeben und ein Angebot des Bischofs Konrad Martin von Paderborn<sup>339</sup> zu prüfen, der die leerstehende ehemalige Benediktinerabtei Grafschaft (Kreis Meschede; heute Hochsauerlandkreis) zur Verfügung stellen wollte.<sup>340</sup>

In seinem Bericht vom 1. Juni 1862 über seine Reise zu von Vicari<sup>341</sup> hatte M. Wolter auch darum gebeten, seinen Novizen Sauter nach Einsiedeln oder Solesmes senden zu dürfen. Letztere Abtei war P. Maurus weder vom Namen noch von der geistig-geistlichen Ausrichtung her fremd: Neben Guéranger kannten die Brüder Wolter einen Mönch von Solesmes persönlich, Dom Louis David, der seit einigen Jahren in St. Paul weilte.<sup>342</sup> Doch in dem Brief mit der Bitte um Erwägung des Klosters Grafschaft nannte der Abt als Noviziatsorte für Sauter lediglich die deutschsprachigen Abteien Einsiedeln, Metten und München (St. Bonifaz).<sup>343</sup>

Zur Neugründung lehnte M. Wolter Grafschaft ab, weil der Kaufpreis doppelt so hoch war wie der von Beuron.<sup>344</sup> Sauter aber sollte er in keine der genannten Abteien, sondern nach Solesmes senden.<sup>345</sup>

Unterdessen wurde im Sommer 1862 die Stimmung der Materborner Bevölkerung nervöser und hektischer. Die Gläubigen befürchteten mit dem Fortgang der Mönche negative Konsequenzen für ihre seelsorgliche Betreuung. Sie wollten die Patres nicht ziehen lassen, weil man sie für unersetzlich hielt.<sup>346</sup> Das resultierte wohl aus der Fähigkeit und Bereitschaft der Brüder Wolter, ihre Ideen und Vorstellungen von christlichem Lebensvollzug, monastischer und liturgischer Frömmigkeit auch den einfachen Menschen des Volkes auf gewinnende Weise überzubringen. Anders als der benachbarte Klerus, der die Mönche eher beargwöhnte und mißgünstig beobachtete,<sup>347</sup> hatten die Christen die Benediktiner ins Herz geschlossen. So war es verständlich, daß sich die Bevölkerung mobilisierte, um den bevorstehenden Wegzug zu verhindern. Es wurde sogar im Juni oder Juli ein „Comité [sic!] zur Wahrung der geistlichen Interessen der Gemeinde (Materborn)“ gegründet. Man über-

338) Wenzel, Freundeskreis 448.

339) Geboren 18. Mai 1812 Geismar (Eichsfeld), 1836 Priester (Köln), 1856 Bischof von Paderborn: widmete sich der Intensivierung der Seelsorge und der Pflege der Orden, gestorben 16. Juli 1879 Mont-St-Guibert (b. Namur). Honselmann K., Art. Martin, Konrad (LThK 7, Sp. 120).

340) Wenzel, Freundeskreis 450 f.

341) Wenzel, Freundeskreis 442.

342) Soltner L., Beuron und Dom Guéranger (BM 51, 1975, 5–10, hier 5).

343) Wenzel, Freundeskreis 448.

344) Wenzel, Freundeskreis 451.

345) Und dieser Schritt erwies sich bald als providentiell.

346) Wolfsteiner, Notizen 7 f.; Fiala, Jahrhundert 58; von Salis-Soglio, Erzabt 27 f.

347) Wenzel, Freundeskreis 450.

sandte Bischof Müller wie M. Wolter eine Eingabe, in der für den Verbleib der Mönche geworben wurde.

Schließlich wäre M. Wolter gar bereit gewesen, die Materborner Niederlassung aufrechtzuerhalten, hätte man ihm das Haus kostenlos als Eigentum überlassen. Dann hätte er dieses allerdings auch nur als ein „Hospiz“ oder als „Seelsorgestelle“ belassen wollen, ohne andere pastorale Aufgaben übernehmen zu müssen. Ferner erwartete er weiterhin das jährliche Gehalt und die Stolgebühren.<sup>348</sup>

Insbesondere Bischof Müller aber versagte bei der Einleitung konstruktiver Schritte, Materborn für die Benediktiner endlich sozusagen attraktiver zu gestalten.<sup>349</sup> Nun konnte dem Prior die Entscheidung zugunsten eines Umzugs nur leichtfallen.

#### f) Maurus und Placidus Wolter sowie B. Sauter in Solesmes

Für die Fortsetzung des Noviziats von B. Sauter hatte Pescetelli Vorschläge eingebracht.<sup>350</sup> So unternahm M. Wolter im August/September 1862 eine Klösterreise: Zu seiner Enttäuschung fand er weder in München noch in Metten Novizen, Lambach hatte zwar einige wenige, doch stand hier die Pfarrei zu sehr im Vordergrund.<sup>351</sup>

Von Metten<sup>352</sup> und Lambach wußte M. Wolter, daß dort ein ausgesprochener Reformgeist herrschte; man war bemüht, ein wahrhaft monastisches Leben nach altbenediktinischen Prinzipien zu führen. Die Praxis gestaltete sich durch das mangelnde Verständnis der Bischöfe dennoch unbefriedigend.<sup>353</sup> Schuld daran war das ausschließliche Interesse des Episkopats an der Pfarrseelsorge und Unterrichtstätigkeit der Mönche an den Klosterschulen (Gymnasien).<sup>354</sup> So klagte der Mettener Abt Utto Lang, einem Brief M. Wolters an seinen Bruder Placidus zufolge,<sup>355</sup> „über die Ungunst der Bischöfe, die den Klöstern Pfarreien aufbürden, um so die Wirkung dieser ihrer Exemtion zu vernichten“. Diese Pfarreien aber seien „für ein Kloster ad nutum zur Bischofs Verfügung!“ Aufgrund dieser Erfahrungen in bayerischen und österreichischen Benediktinerabteien wuchs in M. Wolter die Ablehnung gegenüber ei-

348) Fiala, Jahrhundert 58; Wenzel, Freundeskreis 449 f.

349) Sein anfängliches Interesse war wohl entschwinden.

350) Wenzel, Freundeskreis 448.

351) Wenzel, Freundeskreis 452 f.; Fiala, Jahrhundert 60.

352) Mit Metten — und hier besonders mit dem Bibliothekar und späteren Prior P. Rupert Mittermüller (1840–1893) — pflegten M. und Pl. Wolter bereits seit 1861 freundschaftliche Beziehungen, die sich in einer regen Korrespondenz äußerten. Vgl. dazu Rebstock B., Aus der Wiegenzeit Beurons. Ein Gedenkblatt zum 100. Geburtstag des Erzabtes Placidus Wolter — 24. April 1828, † 13. September 1908 — (SMGB 46, 1928, 371–379).

353) Wenzel, Freundeskreis 453.

354) Fiala, Ausprägung 205, 203.

355) Brief vom 28. August 1862, zitiert bei Fiala, Ausprägung 205.

ner Lehrtätigkeit in Gymnasien, und er hegte Vorbehalte gegen die Übernahme von Pfarreien.

Auch bei seinem Besuch in Einsiedeln hatte er keinen Erfolg hinsichtlich der Unterkunft seines Novizen.<sup>356</sup> So wurde es M. Wolter klar, daß die Erziehung eines Novizen im deutschsprachigen Raum inopportun war.<sup>357</sup>

In seinem Brief vom 13. September 1862 an Pescetelli<sup>358</sup> zeigte M. Wolter an, daß er, wenn Einsiedeln ungeeignet erschiene, nach Solesmes gehen wolle; an dessen Abt Guéranger habe er sich (9. September)<sup>359</sup> gewandt mit der Bitte, mit seinem Novizen in diesen vorbildhaften Konvent kommen zu dürfen. Die Antwort Pescetellis wartete M. Wolter nicht mehr ab, sondern reiste — entsprechend der Einladung Guérangers — am 14. Oktober mit P. Benedikt<sup>360</sup> in Richtung Solesmes ab.

Pescetelli war nicht nur nicht aufgebracht gegen dieses eigenmächtige Handeln M. Wolters (von Solesmes hatte der römische Abt ja eben nicht gesprochen), sondern er schickte sogar Empfehlungsbriefe an Guéranger mit der Bitte, Beuron zukünftig personell zu unterstützen.<sup>361</sup>

In den zweieinhalb Monaten, die M. Wolter bei Guéranger zubrachte, erhielt der Prior die liturgische und monastische Prägung, die er später in Beuron vermitteln sollte. Hier in Solesmes, das für ihn ein Reformkloster im wörtlichen Sinne darstellte,<sup>362</sup> wurde ihm insbesondere ein hohes Verständnis für die Liturgie und deren korrekte, feierliche Ausführung eröffnet. Auch lernte er die gelebte Armut, echten Gemeinschaftsgeist und eine durch Kontemplation geprägte Spiritualität kennen, die nicht durch Arbeit an Schulen und in Pfarreien beeinträchtigt wurde.<sup>363</sup> M. Wolter war von Solesmes und seinem lebenswürdigen, tiefreligiösen Abt so beeindruckt, daß er später aus Beuron am liebsten ein „deutsches Solesmes“ gemacht hätte.<sup>364</sup> Guéranger hielt nichts von einer Kopierung, wies im Gegenteil auf die besondere lokale Bedeutung Beurons als Wallfahrtsort und die daraus resultierende Verantwortung der Mönche im Donautal hin. Gerade für die Pilger sei es wichtig, in Beuron zukünftig eine würdige Liturgie zu erleben.<sup>365</sup>

In Solesmes knüpften also zwei große Gestalten monastischer Erneuerung Freundschaft, die über viele Jahre bestehen und in zahlreichen Besuchen Beu-

---

356) Wenzel, Freundeskreis 453.

357) Fiala, Ausprägung 206 f., 222. Genannte Abteien wollten auch keinen fremden Mönch ins Noviziat aufnehmen.

358) Zitiert bei Wenzel, Freundeskreis 452 f.

359) Besonders wegen dessen liturgischer und monastischer Bestrebungen. AB I, 40.

360) Fiala, Jahrhundert 60 f.; Wenzel, Freundeskreis 453.

361) Wenzel, Freundeskreis 454. Die gewisse Vertrautheit, die eine solche Bitte voraussetzt, ergibt sich aus der Tatsache, daß Guéranger selbst in St. Paul Profess abgelegt hatte.

362) Vgl. Soltner, Beuron 5.

363) Soltner, Beuron 6.

364) Soltner, Beuron 5.

365) Fiala, Jahrhundert 63; Soltner, Beuron 6.

roner Mönche in der französischen Abtei zum Ausdruck kommen sollte. Guéranger seinerseits sandte 1863/1864 Dom Bastide, den nachmaligen (ab 1864) Abt von Ligugé, zweimal für längere Zeit nach Beuron, um die Anfänge des Priorats zu erleichtern. 1868 weilte er erneut dort zur Einweisung des künftigen Abtes Maurus in dessen äbtliche Aufgaben.<sup>366</sup>

Hier in Solesmes änderte sich für M. Wolter noch etwas Äußerliches: Er ließ sich den Ledergürtel geben und legte den weißen Kragen der römischen Priesterkleidung ab.<sup>367</sup> Damit erfolgte eine auch augenfällige Abgrenzung zum Eintrittskloster.

B. Sauter, der sein Noviziat in Solesmes gleich fortsetzen konnte, profitierte insbesondere von den führenden Solesmenser Choralisten. Zum einen traf er mit Dom Paul Jausions zusammen. Er war am 15. November 1834 in Rennes geboren und hatte am 29. September 1856 seine Profess in Solesmes abgelegt. Seitdem betrieb er Choralstudien und inaugurierte damit die Choralarbeit in seinem Kloster, ohne sich jedoch in der Neumenhandschriftenkunde besonders gut auszukennen. Immerhin mühte sich Jausions um die Reform des tonischen Akzentes.<sup>368</sup>

Die in Solesmes dominierende Musikerpersönlichkeit war indes Dom Joseph Pothier, der, am 7. Dezember 1835 zu Boucement (bei St. Pié, Dép. Vosges) geboren (1859 Priesterweihe und Eintritt in Solesmes), von Kindesbeinen an Choral gesungen hatte. Er forschte intensiv in den Choralcodices und beherrschte hervorragend die lateinische Sprache. Theologisch hochgebildet, wurde er 1895 Prior und 1898 Abt von St. Wandrille, einer Tochtergründung von Solesmes. Ab 1903 leitete er die päpstliche Kommission zur Vorbereitung der authentischen Choralbücher.<sup>369</sup>

Abt Guéranger selbst war bei seinen Quellenstudien bezüglich der römischen Liturgie auf die Choralfrage gestoßen. Dabei unterstützte er seine Kantoren in ihrem Bestreben, die Fehler der damals allort verbreiteten, aus dem 16./17. Jahrhundert stammenden sog. *Medicaea*<sup>370</sup> (samt deren Neudrucken aus der Barockzeit) aufzudecken und statt dessen die ursprünglichen Handschriften als Grundlage für den Choralgesang heranzuziehen. Ein im Auftrag der Bischöfe von Reims und Arras 1854 beim Verlag Lecoffre/Paris

366) Soltner, Beuron 9 f.

367) Fiala, Jahrhundert 61.

368) Vgl. Bibliographie des Bénédictins de la Congrégation de France, hrsg. v. Patres dieser Kongregation, Paris 1906, 78.

369) Er starb am 8. Dezember 1923 in Conques, begraben in der Abtei Clerf/Luxemburg. Weissenberger, Mönchtum, Regesten Nr. 592.

370) Felice Anerio (1560–1614) und Francesco Soriano (1549– nach 1621), aus der Schule des Giovanni Pierluigi gen. Palestrina (1525–1594), hatten im Auftrag des Papstes Paul V. ein neues Graduale erarbeitet, das 1614 von Raimondi (G. B.) als erste Choralausgabe der Stamperia Medicaea (Rom) veröffentlicht wurde. Fellerer K. G., Art. Choralreform (MGG II, Sp. 1323–1332). Kunz L., Die Editio Vaticana (Geschichte der katholischen Kirchenmusik II: Vom Tridentinum bis zur Gegenwart, hrsg. v. K. G. Fellerer, Kassel 1976, 287–293, hier 287 f.).

erschienenes Graduale basierte auf ähnlichen Forschungsergebnissen wie in Solesmes und wurde hier alsbald, allerdings mit etlichen Korrekturen und Ergänzungen versehen, eingeführt.<sup>371</sup> — Benedikt Sauter sollte später diese Korrekturzeichen in die Choralbücher seines Klosters übertragen.<sup>372</sup>

In seinen intensiven Gesprächen mit Prior Maurus riet Guéranger davon ab, Beuron in die Tradition der Cassinesischen Kongregation zu stellen, die er selbst kannte und nicht sonderlich schätzte. Statt dessen empfahl er, daß Beuron sich „an die Traditionen der Bursfelder und Schwäbischen Kongregationen“ anschließe.<sup>373</sup> Des weiteren beleuchteten Guéranger und M. Wolter eingehend die Frage betreffs Konstitutionen. Dem Generalabt schien es vorteilhaft, sich die Exemtion vom Diözesanbischof durch den Papst verbiefen zu lassen; so werde eine größere Unabhängigkeit auch in monastischer Hinsicht gewahrt, besonders für den Fall einer klosterkritischen Haltung eines Bischofs. — Guéranger selbst hatte seinerzeit um die Eigenständigkeit gekämpft und auch die zunächst starke Bindung an die Cassinesische Kongregation nicht ohne weiteres lösen können.<sup>374</sup>

Im Gegensatz zur Cassinesischen Tradition befürwortete M. Wolter dann auch — in Anlehnung an Guérangers Konstitutionen für Solesmes — das Amt des Abtes auf Lebenszeit,<sup>375</sup> wodurch er sich gegen die Einstellung auch des eigenen Abtes in St. Paul stellte.

Nach den Besprechungen mit Guéranger reiste Prior Wolter nach Beuron zurück, wo er am 12. Januar 1863 eintraf.<sup>376</sup> Zwischenzeitlich wurde von Placidus die Instandsetzung der Klostergebäude eingeleitet.<sup>377</sup>

Unterdessen hatten P. Maurus wie die Fürstin und selbst Pescetelli nach einem längeren Briefwechsel wegen persönlicher und z. T. sachlicher Gründe darauf hingearbeitet, Placidus entweder für ein Jahr gegen einen Mönch von Metten auszutauschen — er sollte aufs neue monastisch ausgebildet werden — bzw. gar für eine Zeitlang nach St. Paul zurückzubeordern.<sup>378</sup> Durch die gewonnenen Impressionen entschied Prior Maurus nunmehr in Beuron, seinen Bruder „nur“ nach Solesmes zu schicken, damit er das Leben dieser Abtei selbst kennenlerne und quasi ein erneutes Noviziat durchlaufe.

Deshalb fuhr Placidus Wolter am 23. Februar 1863 gen Solesmes, weilte zweieinhalb Monate dort und fand sich am 13. Mai wieder in Beuron ein.<sup>379</sup>

371) Ambrosius Kienle gibt in seiner unveröffentlichten Schrift „Charfreitag und Osterfest des Gregorianischen Chorals“ (1904) einen Überblick über die Choralbewegung mit dem Schwerpunkt Solesmes — Beuron. Akt. Kienle.

372) AB III, 117.

373) Fiala, Jahrhundert 62; vgl. Pfaff, Guéranger 101 f.

374) Fiala, Jahrhundert 62 f.

375) Fiala, Jahrhundert 63.

376) Wenzel, Freundeskreis 456.

377) S. Kap. III. 2. b).

378) Selbst Pescetelli wollte sich auf derartige ‚Abschiebungspläne‘ einlassen. Wenzel legte die Gründe detailliert dar: Freundeskreis 459–465.

379) Fiala, Jahrhundert 65 f.; Wenzel, Freundeskreis 465.

Zweifellos war dies ein reiflich überlegter Entschluß M. Wolters, konnten doch alle drei Mönche, die Gründungsmannschaft von Beuron, gleiche Erfahrungen sammeln und in der Zukunft verwerten.

## 2. Übersiedlung nach Beuron

### a) Umzug

Noch vor Jahresschluß 1862 sollte Placidus Wolter auf Geheiß seines Bruders (der sich ja in Solesmes aufhielt) Materborn auflösen. Möglicherweise wäre P. Maurus diese Aktion selbst schwergefallen. Schließlich hatte man sich ja dort recht heimisch gefühlt — trotz der äußerlich beengten Verhältnisse sowie Komplikationen mit Bischof und Klerus. M. Wolter bekennt nämlich in einem Brief an Fürstin Katharina vom 8. Oktober 1862, daß ihn eine „unaussprechliche Wehmut“ überkomme, wenn er das „nun bald verwaiste St. Benedikt“ zu Materborn von außen betrachte, und er glaubt, daß das „traute Bild“ „mit ... wandern“ und einen bleibenden „Anspruch“ erheben werde auf eine „schmerzlich freudige, aber immerhin dankbare Erinnerung“. <sup>380</sup> Andererseits könne er den Schritt nicht bereuen, da die „direkten Veranlasser“, die Priester der Umgebung und nicht zuletzt der Bischof selbst, ihren Verbleib sehr erschwert hätten. Nichtsdestotrotz bedauerte er den Unmut der Gläubigen über den Klerus, der sich in „beklagenswerte(n) Äußerungen“ dokumentierte. <sup>381</sup>

Am 3. Dezember 1862 fand in der überfüllten Kapelle von St. Benedikt der letzte Gottesdienst statt. Auf eine Abschiedspredigt verzichtete P. Placidus, um dem Pfarrer keine Unannehmlichkeiten zu bereiten. Den Bürgern von Materborn, die sich in der Hofnung wiegten, die Benediktiner könnten doch wieder einmal zurückkehren, standen die Tränen in den Augen. <sup>382</sup>

Am 6. Dezember langte die „kleine Karawane“, nämlich Placidus Wolter mit dem ersten Laienbruder, Joseph Marx, <sup>383</sup> und zwei Brüderekandidaten (Heinrich Pieperhoff und Heinrich Außem), in Beuron an. Das Weihnachtsfest konnten sie bereits in der neuen Heimat begehen.

### b) Restaurierungsarbeiten

Schon nachdem im Mai/Juni 1862 die Möglichkeit des Einzugs in Beuron aktuell wurde, <sup>384</sup> bat Benedikt Sauter seinen Cousin, Bauinspektor Josef Sauter, die notwendigen, recht umfangreichen Restaurationsarbeiten an dem ziemlich verwahrlosten Beuroner Klostergebäude in die Wege zu leiten und zu beaufsichtigen, so daß „... die altehrwürdigen Hallen von Beuron wiederbelebt (würden), die Söhne des hl. Vater [sic!] Benedikt in diesen Räumen

380) Brief M. Wolter: Materborn, 8. Oktober 1862. Akt Briefe M. Wolter I.

381) Brief M. Wolter an Fürstin Katharina: Materborn, 14. Oktober 1862. Akt Briefe M. Wolter I.

382) Wolfsteiner, Notizen 8; Wenzel, Freundeskreis 466.

383) S. Kap. II. 4. d) Anm. 230.

384) Nach AB I, 33 f., bereits im Mai.

wieder wandeln (können) ... und ... daselbst nach langen langen Jahren das Lob Gottes in Psalmen und Liedern wieder erschallen (ließen)“.<sup>385</sup>

Die Instandsetzung begann mit dem 29. September, vier Tage nach dem Vertragsabschluß mit der Fürstlichen Hofkammer. J. Sauter übernahm „in lobenswerter Bereitwilligkeit, Uneigennützigkeit u. mit vielfach mässiger Umsicht die mühevollte Bauleitung“,<sup>386</sup> wobei die Fürstin generös die Kosten erstattete.

Die Restaurierungsarbeiten bezogen sich insbesondere auf die Herstellung von Fenstern, Türen, Böden, Decken, Wänden und das Kirchenäußere.<sup>387</sup> Kapitelsaal und Refektorium waren bislang als Vorratskammer und Küferei durch einen Gastwirt zweckentfremdet worden,<sup>388</sup> die Prälatur — recht gut erhalten<sup>389</sup> — vom Pfarrkurator und Revierförster bewohnt.<sup>390</sup>

Die Kirche war „im Ganzen trotz der 60jähr.[igen] Vernachlässigung [sic!] gut erhalten“<sup>391</sup> — dank des intakten Dachstuhles.<sup>392</sup> Sofort begannen auch die knapp sechswöchigen Reinigungsarbeiten in der vor Schmutz starrenden Kirche mit Soda und heißem Wasser.<sup>393</sup> Bis zur Eröffnung des öffentlichen Chorgebets mußten noch einige andere Vorsorgemaßnahmen getroffen werden. Abgesehen von Staub, Schmutz und verunreinigten Altären, Paramenten, Alben und Altartüchern, fehlten dem Chorgestühl die Rückwände. Diese ließ Pl. Wolter installieren sowie Misericordien anbringen,<sup>394</sup> Pulte für die Bü-

385) Brief B. Sauter an Bauinspektor J. Sauter: St. Benedict Cleve 20. Juni 1862 (nur als Kopie vorhanden). „Materborn 1860/2 Beuron 1862/75“. Akt I, 2. Sauter sprach somit diese Bitte schon aus, bevor sein Prior Anfang Juli Beuron überhaupt kennenlernte.

386) Wolfsteiner, Notizen Blatt 17: „Die Kosten für diese Restauration betragen in den Jahren 1862–63 rund 50.000 Gulden, die bis 1875 auf 100 000 Gulden anwuchsen.“ Fischer L., Grundbesitz 489.

387) Wolfsteiner, Notizen Blatt 17. Im ganzen gesehen, war die Kirche allerdings in Anbetracht der langen Vernachlässigung gut erhalten. Es ist auch bemerkenswert, daß nicht eintrat, was der Vorgänger von Pl. Wolter, Pfarrer Anton Weiskopf, in seiner „Geschichte Beurons“ erfahren haben will: nämlich die zeitweilige Planung, das Kirchenschiff abzubrechen, „weil die Unterhaltung des Daches zu kostspielig sei und die Bewohner von Beuron unter dem Chor wohl Platz hätten.“ Weiskopf A., Geschichte des Klosters Beuron an der Donau, nebst einer Beschreibung der Klosterkirche, Sigmaringen o. J., 90.

388) Wolfsteiner, Notizen Blatt 17; AB I, 23.

389) In Augenschein genommen am Freitag, den 11. Juli 1862. Brief M. Wolter an Fürstin Katharina (wie Anm. 326).

390) Staiger, Donauthal 29.

391) AB I, 21. Von einer Notwendigkeit, „die verfallene Kirche neu aufzubauen“, wie es Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe darstellt, kann nicht die Rede sein. Von Thurn und Taxis-Hohenlohe, Jugenderinnerungen 335. Näheres hierzu vgl. Akt „Kirche in Beuron“ StA Sig. Ho 235 I-X-H Nr. 868.

392) AB I, 21.

393) AB I, 20.

394) AB I, 22.

cher befestigen und die an den Pfeilern beider Chorseiten befindlichen, störenden Sedilien beseitigen.<sup>395</sup>

Die barocke Orgel auf der Westempore<sup>396</sup> war nach der Säkularisation größtenteils nach Pfullendorf geschafft worden.<sup>397</sup>

Fürstin Katharina, die sich in der zweiten Novemberhälfte im Kloster niedergelassen hatte,<sup>398</sup> verfolgte die z. T. provisorischen Wiederherstellungsarbeiten<sup>399</sup> mit persönlichem Interesse. Da die Temperaturen dieses Winters mild und erträglich waren und wenig Schnee lag, konnten die Arbeiten zügig vorangehen. Zeitweilig waren 40 bis 50 Männer beschäftigt.<sup>400</sup>

### c) Situation der Pfarrei Beuron

Nicht nur der Gebäudezustand des barocken ehemaligen Stiftes, sondern auch die seelsorgliche Situation der Bevölkerung im Donautal waren durchaus desolat. Annalist Pl. Wolter, der bereits vor seiner endgültigen Ankunft in Beuron in den ersten Dezembertagen die kleine und unbedeutende Pfarrei<sup>401</sup> übernahm — Anfang November war der letzte Säkularpfarrer und Kaplaneikurat Joseph Anton Weiskopf (seit 1859 in Beuron) nach Ablach übergesiedelt<sup>402</sup> —, klagte besonders darüber, daß selbst das Hochfest der Unbefleckten Empfängnis Mariens (8. Dezember 1862) „kein einziger ... [der ca. 150 Katholiken] mit einer h[ilf]. Comm[unions]-union] feierte“. Überhaupt war die Kirche mit nur 50 bis 60 Personen an diesem Fest dünn besetzt, wie P. Placidus nüchtern konstatiert.<sup>403</sup> Die Kniebeuge beim Betreten bzw. Verlassen des

395) AB I, 20–23.

396) Es handelte sich um ein drei- oder zweimanualiges Werk. — Am Anfang des Chorgestühls links befand sich aber bis 1889 eine wohl einmanualige Chororgel mit acht Registern und Pedal. Wunsch A., Zur Geschichte der Orgeln in der Klosterkirche St. Martin zu Beuron (St. Martinorgel Beuron, hrsg. v. der Erzabtei St. Martin Beuron, Beuron 1984, 9–33, hier 9–12). Die Chororgel war 1858 generalüberholt worden. StA Sig. Dep. 39 NVA 3831.

397) Wunsch, Geschichte 11; Becker, Beuron 120.

398) Vgl. Becker, Benediktinermonche 166.

399) Einige fehlende Teile der Kirchengestaltung konnten nicht sofort ergänzt werden. So war auch das Chorgestühl nicht mehr ganz erhalten, denn im Januar 1842 wurden zwei Stallen nach St. Johann in Sigmaringen abtransportiert. Becker, Beuron 125 mit Anm. 139.

400) Wolfsteiner, Notizen Blatt 17; AB I, 25.

401) Da sich vorliegende Schrift auf Leben und Wirken der *Abtei* (des Priorats) Beuron konzentriert, soll die Pfarrei Beuron zukünftig nur insoweit Berücksichtigung finden, als sie direkt auf den Konvent bezogen ist (abgesehen von der Person des jeweiligen Pfarrers, der stets aus den Reihen der Kommunität kam). Aus diesem Grund wird der Situationsbeschreibung der Pfarrei während des Kulturkampfes ein weiterer Platz eingeräumt, war doch in dieser Zeit das konventinterne mit dem pfarrlichen Leben eng verknüpft.

402) Seit dem 1. Oktober 1857 war Weiskopf Beuroner Pfarrverweser. Am 19. Oktober 1859 wurde er investiert. In Ablach übernahm er 1862 die dortige Pfarrkuratie. Becker, Beuron, 143 f.

403) AB I, 19.

Gotteshauses wie das Knien bei der Elevation wurden teilweise unterlassen. Bei der um 13.00 Uhr deutsch gesungenen, von nur zehn Gläubigen besuchten Vesper,<sup>404</sup> bestehend aus vier Psalmen, Tagesoration und Marianischer Antiphon, wirkten immerhin Dorflehrer Gnädig<sup>405</sup> und einige andere Bürger mit, die auch im Gottesdienst am Vormittag vierstimmige deutsche Kirchenlieder ausgeführt hatten.

Doch nicht nur die Gläubigen, sondern auch der Vorgänger Pl. Wolters, Weiskopf, ließen es offensichtlich an liturgischem Empfinden mangeln. Beispielsweise wurde die große Hostie für den sakramentalen Segen lediglich einmal im Jahr (Gründonnerstag) erneuert.<sup>406</sup> Die Verschmutzung der Kirche sowie unsaubere Alben, Paramente und Altarbücher dokumentierten nicht minder die fehlende Begeisterung Weiskopfs für einen gepflegten Gottesdienst. Weder ein Ablutionsgefäß neben dem Tabernakel noch eine Waschgelegenheit in der Sakristei waren vorhanden.<sup>407</sup> „Alles in schrecklich vernachlässigtem Zustande“, resümiert Pl. Wolter.<sup>408</sup>

Dem zukünftigen Pfarrer von Beuron stand unmißverständlich klar vor Augen, wo er anzusetzen hatte, wollte er das gottesdienstliche Bewußtsein und die liturgische Bildung der Beuron aufsuchenden Menschen heben. Indem die Mönche dies zu erreichen strebten, waren sie selbst gefordert: in einem vorbildlich ausgeführten opus Dei.

#### d) Beuron vor der Eröffnung

Noch in Solesmes unternahm M. Wolter die für die kanonische Errichtung des Priorats Beuron erforderlichen Schritte. Eine von Guéranger und M. Wol-

404) AB I, 19. Die Kirchgänger waren freilich nur zu einem geringen Prozentsatz Beuroner Bürger, da diese bloß elf Einwohner ausmachten. Der Ort bestand aus sehr wenigen Privathäusern, einem Klostergasthof, einem Wirtshaus, einem Waschhaus und einer Ziegelei. Wolff O., Erzabt Maurus in seiner Stiftung (Festschrift I, 49–66, hier 49).

405) AB I, 19.

406) AB I, 20. Es galt immer noch der laut A. Rösch für die Mitte des 19. Jahrhunderts Hohenzollern kennzeichnende Zustand: „Eine Folge der verminderten Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten (war auch) ..., daß die kirchlichen Vorschriften über Renovation der hl. Spezies und Purifikation der hl. Gefäße mancherorts arg in Vergessenheit gerieten.“ Rösch, *Leben* 122.

407) AB I, 20. Auch als Persönlichkeit muß Weiskopf ein nicht einfacher Mensch gewesen sein. M. Wolter beklagt, daß dieser bei seinem ersten Beuronbesuch im Juli 1862 sich „wunderlich“ benommen habe; er habe ihm, M. Wolter, und seinem Begleiter, Stadtpfarrer Johann Heinrich Lampenschferf (Sigmaringen) „nicht einmal das Geleit durch die [Kloster-]Gebäude“ gegeben. Brief an Fürstin Katharina [13. Juli 1862] (wie Anm. 326). Akt Briefe M. Wolter I.

408) AB I, 20. Vgl. die ähnlich generalisierende Feststellung Röschs in bezug auf Sauberkeit und Ästhetik innerhalb der Kirchenräume Mitte des 19. Jahrhunderts: „Die Achtung vor der Heiligkeit und Würde des Gotteshauses mußte in dieser Zeit religiösen Verfalles überhaupt sinken. Beweis dafür ist, daß man ... kaum etwas tat für würdige, gründliche Restauration der Kirchen.“ Rösch, *Leben* 104.

ter erarbeitete, durch Erzbischof von Vicari an Pius IX. gerichtete Supplik sollte diesen dazu bewegen, die Eigenständigkeit Beurons anzuerkennen, „um so die beiden deutschen Kongregationen, die Bursfelder und die Schwäbische, wiederherzustellen.“<sup>409</sup> Der Papst genehmigte dann in einem Breve vom 15. Dezember an von Vicari die Gründung eines selbständigen Benediktinerpriorats unter der unmittelbaren Aufsicht des Freiburger Oberhirten,<sup>410</sup> worauf dieser am 21. Dezember ein weiteres Gesuch an den Papst richtete — die Fürstin legte ein Begleitschreiben bei — mit der Bitte, die Delegation an seine Person zu erteilen. Mit den Breven Pius' IX. an von Vicari und die Fürstin (beide vom 8. Januar 1863) wurde die erbetene Delegation an den Erzbischof zugewiesen.<sup>411</sup>

Dieser errichtete sodann als päpstlicher Delegat am 10. Februar 1863 — genau zwei Jahre nach dem Beginn der Brüder Wolter in Materborn — das selbständige Konventualpriorat Beuron mit eigenem Noviziat und ernannte den eigens nach Freiburg gerufenen P. Maurus Wolter zum ersten Prior des Klosters.<sup>412</sup> Damit war Beuron „von Anfang an ein unabhängiges, nur dem Bischof als päpstlichem Delegaten unterstelltes Benediktinerkloster“ und — „über den Kopf des Abtes Pescetelli ... hinweg“ — sogar in Fragen der Novizenausbildung autonom.<sup>413</sup>

Daß M. Wolter seinem Heimatabt diesen Gang der Dinge in geradezu unbeschwertem Ton mitteilte, dabei wohl die Treue der nunmehr in Beuron weilenden Mönche zu St. Paul betonte, aber keinerlei Anstalten machte, das eigenmächtige Handeln irgendwie zu rechtfertigen oder eine Entschuldigung auszusprechen, führte zu einer ernsthaften Krise zwischen St. Paul und Beuron. Der Abt antwortete nicht, zeigte keine Reaktion. Bis Anfang März 1865, also zwei Jahre lang, führte er mit M. Wolter keine Korrespondenz.

Fürstin Katharina brachte immerhin anlässlich einer Romfahrt (Dezember 1863 — März 1864) einige Reliquien aus St. Paul nach Beuron mit.<sup>414</sup> Doch legte Pescetelli kein Schreiben bei. Am 22. Februar 1865 versuchte M. Wolter mit einem „Entschuldigungsschreiben“ an den Abt, das Eis zu brechen. Erst daraufhin schrieb auch der Abt wieder: Er schilderte seine Betrübnis über die Entwicklung Beurons in den entscheidenden Wochen Anfang 1863, von welchen Ereignissen er nicht unterrichtet worden war, und kritisierte insbesondere die direkte Unterstellung Beurons unter den Erzbischöflichen Stuhl (weil damit natürlich die äbtliche Autorität untergraben sein mußte). Darüber hinaus betonte Pescetelli, daß die Brüder trotz Übernahme der Solesmenser Kon-

409) Fiala, Jahrhundert 64.

410) Damit wurden der Erwerb Beurons durch von Vicari sowie die Übergabe an M. und Pl. Wolter und die Nachfolger vom Papst gebilligt. Wenzel, Freundeskreis 485, 497.

411) Vgl. Wenzel, Freundeskreis 485 f.

412) Fiala, Ausprägung 215; ders., Jahrhundert 64; Wenzel, Freundeskreis 486.

413) Fiala, Jahrhundert 64 f.

414) Wenzel, Freundeskreis 496.

stitutionen (anstelle der Cassinesischen) weiterhin als Profeßmönche von St. Paul gälten, auch wenn sie, was das Priorat Beuron als solches anbelange, dem Erzbischof unterstünden. Doch müsse diese verwickelte Situation noch geklärt werden.<sup>415</sup> In einem Antwortbrief vom 8. Mai 1865<sup>416</sup> legte M. Wolter nochmals die Gründe und Umstände der kanonischen Errichtung des Priorates Beuron dar und führte die Breven des Papstes als Argument für die eigene Handlungsweise an: Man habe in den Vorstellungen des Hl. Stuhls Gottes Willen erkannt.

Nachdem also die kanonische Errichtung am 10. Februar 1863 stattgefunden hatte, überlegten sich die Brüder einen Termin für den offiziellen Beginn des klösterlichen Lebens im neuen Priorat.<sup>417</sup> Die Entscheidung fiel schließlich auf Pfingstsonntag, den 24. Mai.

Rechtzeitig, am 13. Mai, kamen Placidus Wolter und Benedikt Sauter aus Solesmes nach Beuron zurück. Abt Guéranger gab den beiden Heimkehrern den Diakon Dom Léon Bastide ausdrücklich zur Unterstützung der deutschen Neugründung mit.<sup>418</sup>

M. Wolter konnte am 23. Mai noch zwei Chorpostulanten<sup>419</sup> einkleiden, so daß mit Dom Bastide insgesamt sechs Mönche im Chor standen. Damit erhielt die Feier am Pfingstfest 1863 ein würdiges Gepräge.

### 3. Eröffnung Beurons

Es ist im Sinne der Aufgabenstellung, die Anfangs- und Weiterentwicklung Beurons von 1863 bis 1908 im Lichte desjenigen Tätigkeitsfeldes zu betrachten und zu deuten, das sich die Gründer dieses Klosters — und mit ihnen die dazugehörige Kommunität — selbst vorrangig setzten: im Licht des liturgischen Lebens.

Von den ersten Anfängen an bedeutete die Feier der Liturgie das *Proprium Beuronense*, von dem her in erster Linie die Geschichte dieser Benediktinerabtei zu verstehen ist und nur verstanden werden kann. Am gottesdienstlichen Geschehen in St. Martin zu Beuron läßt sich die innere wie äußere Entfaltung

415) Wenzel, Freundeskreis 487–491.

416) Wenzel, Freundeskreis 496–499.

417) Genannt wurden der 21. März (St. Benedikt) und 5. Juni (St. Bonifatius) für die Eröffnung des Gotteslobes, der 15. August (Mariä Himmelfahrt) zur Wiederbelebung der Wallfahrt zur Beuroner Gnadenmutter. Wenzel, Freundeskreis 486; Fiala, Jahrhundert 65.

418) Pl. Wolter gab Guéranger einen Brief an M. Wolter mit, in dem er betonte, daß Dom Bastide auch als Zeichen für die enge Verbundenheit der beiden Klöster mit nach Beuron gehen solle. Brief Guéranger an M. Wolter: Solesmes, 5. Mai 1863. Frz. u. dt. (in Auszügen) abgedruckt bei Soltner, Beuron 7–9. Antoine Philippe Léon Benoît Marie Bastide, geboren 21. März 1823 Aurillac (Dép. du Cantal), Profeß 27. Oktober 1857 Solesmes, Priester 19. Dezember 1863; 1. Abt des wiedererstandenen Klosters Ligugé 1864–1876, gestorben 12. April 1900 Solesmes. Angaben laut freundlicher Mitteilung v. D. Louis Soltner, Solesmes.

419) AB I, 26.

einer Abtei ablesen, wie es im Falle Beuron vielleicht von keinem anderen Standpunkt aus so gut möglich ist.

So soll versucht werden, die Geschichte dieser Neugründung im oberen Donautal während der Regierung ihrer ersten beiden Äbte, die zugleich deren (geistliche) Gründer waren, unter dem genannten Aspekt zu betrachten. Das innere Leben einer Abtei kann nicht von politischen und wirtschaftlichen Realitäten abgehoben sein. Deshalb wird der geistesgeschichtlichen und konkret liturgieorientierten Betrachtung dieser benediktinischen Niederlassung mit Recht die Beschreibung des „äußeren“ Phänomens „Beuron“ vorgeschaltet.

#### a) Beginn der feierlichen Liturgie 1863

Am 24. Mai 1863 eröffnete M. Wolter mit der monastischen Liturgie der gesungenen Terz und des Hochamtes das Benediktinerpriorat Beuron im Sinne seiner letzten Bestimmung: als Ort des Gebetes und Gottesdienstes für Mönche wie Gläubige. Letztere nahmen zahlreich in den Bänken des Kirchenschiffes Platz. Tags darauf, am Pfingstmontag, wurde die Wallfahrt zur Pietà von Beuron wiederhergestellt. Die Wiederbelebung der Marienwallfahrt fand in einem feierlichen Gottesdienst am Nachmittag statt.

Im Konventamt am Vormittag wurde Benedikt Sauter als der erste Novize Beurons (und Materborns) in die Mönchsgemeinde aufgenommen, nachdem er vor seinem Prior und den Versammelten die Gelübde abgelegt hatte (es gab zu dieser Zeit keine *vota simplicia*).<sup>420</sup> Seit dem Eröffnungstag wurde das Offizium wie die Eucharistie des Konventes, von den Wintermonaten abgesehen, im Chor der Kirche gehalten, um den öffentlichen Charakter des Gebets der Kirche zu demonstrieren.<sup>421</sup>

Neben der Kirche stand den Mönchen auch ein Oratorium als Gebetsraum zur Verfügung, das am 4. November 1863 eingeweiht und nach dem hl. Johannes Baptista benannt wurde.<sup>422</sup> Von Beginn an betonten die Mönche von Beu-

420) Als Organist stellte sich fortan (bis 1866) Johann Baptist Molitor zur Verfügung: Geboren 14. November 1834 Weil der Stadt, Lehrerausbildung und Schuldienst Schwäbisch Gmünd und Beuron, Chordirigent 1866 Stadtpfarrkirche Sigmaringen, 1882 Konstanzer Münster, 1897 Dom und Knabenseminar Leitmeritz. Alle vier Söhne traten in Beuron ein. (Johann B. Molitor starb am 25. Mai 1900, begraben auf dem Emautiner Platz des Vysherad (Prag). Sterbechronik Gregor Molitor, 5; Ihme H., Südwestdeutsche Persönlichkeiten. Ein Wegbereiter zur Biographie und biographischen Sammelwerken II (Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg), Stuttgart 1988, 611. J. Molitor veranlaßte auch, daß ein Männerchor aus Fridingen zur Eröffnungsfeier sang. AB I, 27. Mehr zur Eröffnung am 24./25. Mai 1863: Wolter M., Der Gnadenort Beuron im Donauthale oder: Kurzer Bericht über die Wiedereröffnung der Wallfahrt zu dem Gnadenbilde im dortigen Benedictinerkloster St. Martin, nebst einem Anhang von Gebeten, Freiburg i. Br. 1863.

421) Ein Hauptanliegen auch der späteren Liturgischen Bewegung.

422) AB I, 52. Im Oratorium wurden in der „kalten Jahreszeit“ „Matutin, Prim und Komplet gehalten“.

ron die Vorrangstellung des *opus Dei*, dem es nach der Regula Benedicti nichts vorzuziehen gilt (RB 43, 3).<sup>423</sup> Das war auch die Hauptaufgabe der kleinen Schar, die mit dem Franzosen Léon Bastide nur drei Priester hatte; ihnen kam auch die Seelsorge am Ort zu.

Ein zentrales Anliegen der Mönche war von Anfang an das liturgische Apostolat auch in der Umgebung Beurons, da insbesondere in den Landgemeinden oftmals ein ungepflegter Gottesdienst gehalten wurde. Beuron glänzte im folgenden jedoch weniger durch geschäftige Aktivität, beispielsweise Übernahme vieler Aushilfen, sondern galt selbst als gutes Vorbild in der Feier der Liturgie, an der man sich orientieren konnte. Dies ist um so erstaunlicher, als man die damals geringe Zahl der Patres und Fratres bedenken muß.<sup>424</sup>

Die Pfarrei Beuron war mit ihren rund 150 Seelen sehr klein. Zunächst fungierte M. Wolter auch als Pfarrer Beurons, wurde aber nach wenigen Monaten von B. Sauter abgelöst, der bis zum Jahre 1867 als Pfarrseelsorger wirkte. Das Amt stellte keine Überlastung dar, so konnte Sauter gut in der eigenen Kommunität zusätzlich als Erster Kantor wirken.

So unbedeutend die Pfarrei auch war, eines ständigen Seelsorgers war sie jedenfalls gewiß: Durch die Urkunde vom 8. Juli 1863 hatte das Erzbischöfliche Ordinariat mit M. Wolter die Vereinbarung getroffen, daß der Prälät des Klosters zu jeder Zeit einen Ordinarius aus dem Konvent als Pfarrvikar einzusetzen habe.<sup>425</sup> Die jährlich steigende Zahl gespendeter Kommunionen<sup>426</sup> sowie die immer beliebter werdenden Meßstiftungen<sup>427</sup> beweisen die fruchtbare Tätigkeit der Patres. Dabei spielte ihr eifriger Beichtdienst eine hervorragende Rolle.<sup>428</sup>

423) Die Gründer und Fratres „weihten ... (ihre) schwachen Kräfte“ „treu ... dem heiligen Dienste“. Es gelang, „von allem Anfang an“ das gesamte Offizium zu rezitieren bzw. zu singen. Wolfsteiner, Notizen 9. Die Annalen vermelden unter dem 24. Mai 1864: Trotz der „wenigen ... Kräfte (3 Priester!) seit der Eröffnung des Klosters auch bis heute nicht ein einziges Mal das Officium hat unterbrochen oder ausgesetzt werden müssen“, dasselbe galt für die täglich gesungene *missa conventualis*. AB I, 81, 142.

424) Dabei gaben sich die Mönche zunächst mit dem Zustand ihrer Kirche zufrieden, abgesehen von kleinen Veränderungen im Chorgestühl (s. u.), der Beseitigung des Kreuzaltares und der Aufstellung dreier im Nazarenerstil gehaltenen Altarbilder von Claudius Schraudolph d. J. (vom Künstler selbst aufgestellt: AB I, 51). Schöntag W., Die Umgestaltung von Kirche und Konventsgebäuden vor allem durch die Beuroner Kunstschule (Festschrift III, 193–200, hier 196).

425) Urkunde vom 8. Juli 1863, § 10. Vgl. AB II B<sub>1</sub>, 15 (Anm.).

426) 1863: 1 200; 1864: 5 300; 1865: 7 200; 1866: 7 300; 1867: 7 500; 1868: 9 300. Aufstellung bei Fiala, Jahrhundert 69 (Angaben aus AB I).

427) Schwind, Gnadenbild (BM 22, 1946, 297).

428) Der Beichtandrang war für die wenigen Patres zuweilen ganz enorm, z. B. am 16. Juli 1865 (Skapulierfest): AB I, 127, oder am 1. Oktober 1865 (Rosenkranzfest): AB I, 133. Der Diakon Léon Bastide kehrte am 18. Oktober 1863 nach Solesmes zurück (AB I, 49), noch bevor er zum Priester geweiht wurde (19. Dezember 1863).

## b) Entwicklung Beurons bis 1868

Der Benediktinerkonvent wuchs langsam. In den Jahren 1863 bis 1868 ist trotz zweier rückläufiger Jahrgänge insgesamt eine Zunahme von Patres, Fratres und Brüdern zu verzeichnen.<sup>429</sup> Ab 15. November 1866 erhielten die ersten drei Beuroner Fratres theologischen Unterricht in den Fächern Einleitung in die Heilige Schrift und Moral (M. Wolter), Exegese und Dogmatik (B. Sauter). Damit nahm die Beuroner Theologische Schule ihren Anfang.<sup>430</sup>

Inzwischen bemühte sich Fürstin Katharina, die Abtsfrage voranzutreiben. Am 5. März ersuchte sie von Vicari während einer Audienz, bei Pius IX. zu erwirken, daß M. Wolter die Abtsbenediktion erteilt werde, sobald das Kloster zwölf Professoren hätte. Zunächst sollte mit den Rechten und Privilegien einer Benediktinerkongregation „St. Martin“ auch eine Exemption von Freiburg erfolgen, wozu sich der Erzbischof bereit erklärte. Kurz danach besuchte die Fürstin Abt Guéranger. Auf dessen Rat hin sandte sie das Gesuch eigenhändig mit einem Begleitschreiben an den Papst. In seinem Reskript entsprach Pius IX. dem ersten Wunsch mit der Bedingung von zwölf Professmönchen, die Eröffnung der neuen Kongregation mit Exemption wurde aber abgelehnt, jedenfalls so lange, bis M. Wolter seine Konstitutionen ausgearbeitet haben würde.<sup>431</sup>

Diese faßte M. Wolter 1866 nach dreieinhalbjähriger Erprobungszeit ab, wobei sich der Text stark an den „Constitutionen der gallischen Congregation“, also Solesmes (1837), orientierte. Der Prior stellte, dem Vorschlag Guérangers folgend, die jeweilige Deklaration dem im Vordergrund stehenden Regelkapitel nach.

Am 28. Oktober 1866 erteilte der Erzbischof als päpstlicher Legat für das Priorat die Approbation, und am 10. November wurden die Konstitutionen im Priorat Beuron offiziell eingeführt.<sup>432</sup> Bis zur Profess des zwölften Mönches (Beda Hessen) sollte es jedoch noch zwei Jahre dauern.

429) Jahresende	Zahl der Mitglieder	(davon:	Chor	Brüder)
1863	14		4	10
1864	18		9	9
1865	17		10	7
1866	21		13	8
1867	25		15	10
1868	33		17	16

Übersicht bei Fiala, Jahrhundert 67 f.

430) Helmecke D., Die theologische Schule der Beuroner Kongregation (Festschrift II, 441–472, hier 441).

431) Engelmann, Benediktinerkongregation 98 f.; Fiala, Jahrhundert 70.

432) AB I, 165–167. Fiala, Jahrhundert 70 f.; Engelmann, Benediktinerkongregation 99 f. Bei seinem dritten Solesmesaufenthalt vom 9. bis 18. Mai 1869 anlässlich des bevorstehenden Vaticanum I schrieb M. Wolter die Deklarationen Guérangers für <sup>ste</sup>Cécile ab, um sie gegebenenfalls für Beuron zu übernehmen. Soltner, Beuron 10 mit Anm. 4. Nicht zuletzt auf Betreiben von Fürstin Katharina konnte M. Wolter am 10. März 1873 bei Papst Pius IX. die Bestätigung seiner überarbeiteten Konstitutionen auf sieben Jahre *ad experimentum* erreichen, was die Kongregation für

## c) St. Maurus im Felde

Von Bedeutung für die Zukunft Beurons war die Errichtung der Mauruskapelle in den Jahren 1868–1871 durch den Architekten Peter Lenz sowie die Maler Jakob Wüger und Fridolin Steiner, mit deren Schaffen die Beuroner Kunstschule begründet wurde. Anlaß für diesen Bau war das Gelübde der Fürstin, eine Votivkapelle zu errichten, falls der um die Jahreswende 1866/67 schwer an Pocken erkrankte Guéranger wieder gesunden werde, was tatsächlich Mitte Januar 1867 geschah. Die Fürstin glaubte, daß die Heilung auf die Fürbitte des hl. Maurus erfolgte, wie sie selbst einst durch den Segen M. Wolters wieder genas.

Katharina hatte noch im Dezember 1866 den glühenden Wunsch geäußert, im ersten von Guéranger gegründeten Frauenkloster S<sup>te</sup> Cécile zu Solesmes, in dem das klösterliche Leben im November begonnen hatte, einzutreten. Guéranger nahm diesbezüglich eine abwartende Haltung ein und wies sie bei ihrem erneuten Solesmesbesuch (im November 1867 in Begleitung von M. Wolter) auf ihre Verantwortung für Beuron hin, das ohne ihre erhebliche Hilfeleistung Schwierigkeiten ausgesetzt sei.<sup>433</sup> Für das Bauvorhaben der Kapelle St. Maurus konnte die Fürstin den im Januar 1868 in Beuron weilenden Architekten, Bildhauer und späteren ‚P.‘ Desiderius Lenz<sup>434</sup> aus Haigerloch (Hohenzollern) gewinnen, der in seinen Plänen eine stark vom Ägyptischen her kommende Kunsttheorie — gemeinsam mit seinen Freunden Jakob Wüger<sup>435</sup> und Fridolin Steiner<sup>436</sup> — realisieren werde.

---

Bischöfe und Ordensleute am 5. Mai ihrerseits anerkannte: AB II A, 98. Das Ms. der Konstitutionen ist im Beuroner Archiv erhalten. Die endgültige Bestätigung nach weiteren Änderungen erfolgte am 22. August 1884 in Rom. Die Konstitutionen wurden dann am 13. Dezember für alle Klöster der Kongregation bindend: *Regula Sancti Patris Benedicti, Abbatis et Monachorum Patriarchae cum Constitutionibus Congregationis Beuronensis A S. Sede Approbata Iussu Reverendissimi Domini D. Mauri Wolter Abbatis Dictae Congreg. Archiabbatis Typis Mandata Brunae 1884.*

- 433) Fiala, Jahrhundert 72–74; Soltner gibt als weiteren Grund für Guérangers Skepsis gegenüber Katharinas Eintritt in S<sup>te</sup> Cécile das junge Alter der dortigen Priorin (22 Jahre) wie seine persönliche „wenig wohlwollend(e)“ Haltung zu Spätberufenen an. Soltner, Beuron 9.
- 434) ‚P.‘ Desiderius (Peter) Lenz, geboren 12. März 1832 Haigerloch, Profesß 15. August 1878 Montecassino, Subdiakonatsweihe 9. August 1891, gestorben 28. Januar 1928 Beuron. Lit. (Auswahl): Schwind G., P. Desiderius Lenz. Biographische Gedenblätter zu seinem 100. Geburtstag, Beuron 1932; Wolff B., St. Maurus und sein Heiligtum im Donauthal, Freiburg i. Br. 1871; Wolff O., Die St. Mauruskapelle zu Beuron (St. Benedikts-Stimmen 33, 1909, 288–299); ders., Die Beuroner Schule (Die christliche Kunst 7, 1911, 121–152); Dreher A., Zur Beuroner Kunst, (Festschrift II, 358–394); Siebenmorgen H., Die Anfänge der „Beuroner Kunstschule“. Peter Lenz und Jakob Wüger 1850–1875. Ein Beitrag zur Genese der Formabstraktion in der Moderne, Sigmaringen 1983; Verkade W., P. Desiderius Lenz. Zum Hinscheiden des Altmeisters der Beuroner Kunst (BM 10, 1928, 151–157).
- 435) P. Gabriel (Jakob) Wüger, geboren 2. Dezember 1829 Steckborn (Kanton Thurgau), Kunststudium in München (hier Freundschaft mit Lenz), Dresden; Konversion vom Calvinismus 8. Dezember 1863 Rom, Profesß 1. April 1872 Beuron, Priester

Die Kapelle stellt den Beginn und zugleich einen Höhepunkt der „Beuroner Kunst“ dar.<sup>437</sup> Am 25. Mai 1868 wurde der Grundstein gelegt; die Kapelle wie auch ein als Wohnhaus der Fürstin<sup>438</sup> konzipiertes „Schweizerhaus“ konnten rasch aufgeführt werden. Die Fresken Wügers und Steiners wurden zwar 1870 vollendet, doch dauerte es bis zur Beendigung aller Bauarten noch fast ein Jahr.

Am 5. September 1871 schließlich nahm Bistumsverweser Lothar von Kübel „in feierlichster Weise“ die Konsekration vor.<sup>439</sup> Vier Monate nach der Grundsteinlegung war Beuron zudem zur Abtei erhoben worden.

#### 4. Abtei Beuron

Am 30. August 1868 legte der Diakon Beda Hessen<sup>440</sup> seine Profeseß in Beuron ab, womit die Kommunität die zweite Bedingung für eine mögliche Abtsbenediktion erfüllte: Das Benediktinerpriorat umfaßte nun zwölf Chorprofessen.

Es ist signifikant, daß M. Wolter bereits am Tag darauf zur Fortsetzung der entsprechenden Verhandlungen nach Rom abfuhr. Im Anschluß an seine österreichische Klosterfahrt (März/April) hatte Pl. Wolter Papst Pius IX. bei einer Audienz am 22. April die Bitte um die Abtsbenediktion seines Bruders und die Approbation der Konstitutionen vorgelegt. Auch Fürstin Katharina schaltete sich zugunsten des künftigen Abts Maurus ein. Nach anfänglichem Unwillen Pius' IX. konnten die Verhandlungen dennoch recht rasch abgewickelt werden. Entscheidend waren das Breve von 1864 sowie eine Supplik an Pius IX., die die erfüllte Bedingung von zwölf Professen nachwies.<sup>441</sup>

Für Beuron hatte die Abtsbenediktion besondere Bedeutung, da die Konstitutionen von 1866 die Perpetualität des Abtsamtes vorsahen.<sup>442</sup> Die Abtsweihe wurde sodann auf den 20. September (Festum Septem Dolorum) festgesetzt.

---

9. Mai 1880, gestorben während künstl. Arbeiten 31. Mai 1892 Montecassino. Lit. (Auswahl): Siebenmorgen, Anfänge; Mayer S., Bibliographie 166.

436) P. Lukas (Fridolin) Steiner, geboren 4. Juli 1849 Ingenbohl (Kt. Schwyz), Schüler Wügers in Rom, Profeseß 15. August 1874 Beuron, Priester 19. März 1877, gestorben an langwierigem Rückenmarksleiden 2. Dezember 1906 Beuron. Mayer S., Bibliographie 166.

437) Siebenmorgen, Anfänge 143–157.

438) Siebenmorgen, Anfänge 158–160.

439) AB II A, 66.

440) Johann Adam Gisbert Hessen, geboren 17. Dezember 1845 Schündelnhof (Boisheim) b. Dülken, Reg.-Bez. Düsseldorf, Profeseß 30. August 1868, Priester 3. Juni 1869, 1909 Übertritt nach Solesmes, gestorben 6. August 1927 Luxemburg. Elenchus Monachorum Archiabbatiae S. Martini de Beuron I, 12.

441) Fiala, Jahrhundert 78 f.

442) Fiala, Ausprägung 211.

## a) Installation M. Wolters

Knapp 21 Jahre nach seiner Profese in St. Paul vor den Mauern wurde P. Maurus Wolter ebenda zum ersten Abt von Beuron durch den früheren Erzbischof von München und Freising, Kurienerbkardinal von Reisach, benediziert. Als Assistenten fungierten der Abt und ehemalige Prior von St. Paul, Zelli-Jacobuzzi, sowie der Generalabt der Zisterzienser, Cesari; auch der Benediktinerkardinal J. B. Pitra war anwesend und lud zu einem großen Festmahl ein.<sup>443</sup>

Der Einzug in Beuron wurde für den 3. Oktober vorgesehen. Die Katholiken Hohenzollerns und die Bewohner des oberen Donautals im besonderen bewiesen ihre Freude über die Abtsweihe mit einem frohen und festlichen Empfang, den sie dem Neugeweihten in Beuron bereiteten. Unter den vielen Geladenen „aus dem Priester- und Laienstande“ befanden sich Abbé Léon Bastide von Ligugé (im Auftrag Guérangers), der Abt von Stift Raigern (Mähren), Günther Kalivoda, die Fürstin Katharina und einige Mitglieder ihrer Familie.<sup>444</sup>

Am Vorabend des Rosenkranzfestes, das auf den 4. Oktober fiel, wurde M. Wolter von L. Bastide installiert und zelebrierte anschließend seine erste Pontifikalvesper. Abt Maurus war mit den von Leodegar Ineichen, dem letzten Abt von Rheinau, als Geschenk überlassenen Barockpontificalien (Stab, Pektorale und Ring) würdig geziert.<sup>445</sup> Am Rosenkranzfest selbst feierte M. Wolter unter der begeisterten Teilnahme zahlreicher Gläubiger und hoher Gäste das erste Pontifikalamt in Neubeuron.<sup>446</sup>

Um dem neuen Abt eine würdige Wohnung zukommen zu lassen, räumte die Fürstin den bislang von ihr und ihrer Hofhaltung genutzten Südflügel des Klostergebäudes. So konnte M. Wolter diese Zimmer beziehen. Katharina hielt sich von da an nur noch zur Sommerzeit in Beuron auf, und zwar im Schweizerhaus bei der Mauruskapelle. Sonst weilte sie in einem gerade erworbenen Haus in Meran, wo sie als Schwester Coletta dem Dritten Orden der Franziskaner beitrug.

443) Fiala, Jahrhundert 79.

444) AB II A, 1. [Sauter B.], Festrede gehalten bei der feierlichen Einführung des ersten Abtes von Beuron. Nebst einem Festberichte von einem Mönche der Abtei, Sigma- ringen 1868.

445) Rheinau war mit dem 2. März bzw. 22. April 1862 durch die liberale Regierung des Kantons Zürich mit Mehrheitsbeschluß aufgehoben worden. Pfaff M., Das alte Hochrheinstift Rheinau und das neue Beuron 778 Rheinau-Jubiläum 1978 (BM 55, 1979, 96–110 [auch als Sonderdruck, 1–16, hier 6, 8]). Zu den Beziehungen zwischen beiden Klöstern seit Oktober 1862 vgl. ebd. 10–14. Daß es sich bei der Übergabe der Pontificalien an M. Wolter um ein „Geschenk“ handelt, geht eindeutig aus einem Brief des Abtes an seinen Prior vom 12. August 1868 aus St. Catharinenthal hervor. Ineichen-Briefe. Akt Abtei Rheinau II, 3–4; vgl. auch AB II A, 3 f.: „Ein gar rührendes *Geschenk*: der letzte Abt dieses althehrwürdigen Benediktinerklosters tritt dem ersten Abt der Schwestergründung im Donauthal seine Insignien ab.“ (Kursiv d. Verf.).

446) AB II A, 4. Donaubote, Donaueschingen. Ausgabe vom 5. Oktober 1868.

Doch nach einigen Jahren, zur Zeit des Kulturkampfes, sah sich die Fürstin genötigt, wieder nach Beuron zurückzukehren, um ihrer Stiftung als Schirmherrin beizustehen.<sup>447</sup> So zog sie 1873 wieder in den Südflügel ein, genauer in die Westhälfte des Erdgeschosses und in das gesamte mittlere Stockwerk,<sup>448</sup> den sog. Herrenstock.

#### b) Gregorianischer Choral

Mit der Erhebung zur Abtei konnten die Mönche zumal in Pontifikalgottesdiensten eine feierliche Liturgie halten, die zunehmend Menschen aus nah und fern anzog. Dies gilt auch für den liturgiemusikalischen Bereich, wobei der Gregorianische Choral auch in Zukunft die einzige Gesangsform in Beuron blieb.

Just im Jahr 1868 wurde der Abtei eine künftig organisierte Hilfestellung auf dem Gebiet der Gregorianik zuteil: Auf dem 19. Katholikentag in Bamberg gründete Franz Xaver Witt<sup>449</sup> den Allgemeinen Cäcilien-Verband für die Länder der deutschen Sprache (ACV) und wurde dessen 1. Generalpräses. Als primäre Aufgabe sollten Choral und Vokal-Polyphonie besonders des 16. Jahrhunderts (in a-capella-Ausführung) wieder bekanntgemacht und gepflegt werden, gerade auf dem Land, wo die kirchenmusikalische Situation besonders desolat aussah. Dennoch sollte der Beuroner Choral auch für die nächsten Jahrzehnte im Gebiet Hohenzollerns eine absolute Sonderstellung besitzen, als sich die Caecilienvereine inzwischen in ganz Deutschland statuiert hatten. Regelmäßig wurde nur in Beuron choraliter gesungen.<sup>450</sup>

Die Brüder Wolter hatten in St. Paul vor den Mauern, besonders aber in Solesmes die Schönheit und Würde der benediktinischen Klosterliturgie kennen- und liebgelernt. In Beuron versuchten sie nun, unterstützt durch den hochmusikalischen P. Benedikt Sauter, Stück um Stück ähnliche Leistungen zu erbringen. In diesem Kontext ist es signifikant, daß sie aus anderen im deutschsprachigen Raum gelegenen Benediktinerabteien so gut wie keine Anregungen empfangen konnten. Bei diesen Klöstern standen, von ihrer geisti-

447) Fiala, Jahrhundert 80 f.

448) Fischer L., Grundbesitz 493.

449) Geboren 9. Februar 1834 Walderbach (Opf.), 1856 Priester, 1859–1867 Choralleiter am Regensburger Priesterseminar, 1870/71 Domkapellmeister in Eichstätt, gestorben 2. Dezember 1888 Landshut. Art. Witt, Franz Xaver (Das große Lexikon der Musik 8, 374).

450) Der Konvent selbst verstand sich „außer der Seelsorge und hl. Wissenschaft insbesondere der Pflege des Cultus, der römischen Liturgie und des Gregorianischen Chorals“ verpflichtet. Brief M. Wolter an Fürstin (unbekanntes Datum [1867]). Akt Briefe M. Wolter I. Auch die staatliche Seite anerkannte die „große Anziehungskraft“ des Wallfahrtsortes Beuron neben dem „herrlichen Choralgesang welcher tagtäglich durch die Hallen des ehrwürdigen Gotteshauses“ tonte. Bericht über die Beuroner Mönche des Königl. Regierungs- und Schulrath Miller an von Blumenthal vom 3. September 1867 (Sigmaringen Pr. Nr. 534). StA Sig. Ho 235 I 22.210 Das Benedictiner Kloster Beuron und die in demselben befindlichen Mönche.

gen Ausrichtung her, Pfarrseelsorge und Unterricht in den eigenen Gymnasien bzw. Internaten im Vordergrund; sie legten ihr Augenmerk nicht in dem Maße auf die Feier der Liturgie wie die Mönche in St. Paul, Solesmes oder nunmehr Beuron. So begingen die Beuroner ihre Gottesdienste durchaus originär.

Gleichzeitig suchten die Ordensmänner, allen voran M. Wolter, das liturgische Bewußtsein auch durch wissenschaftliche Forschungen und Publikationen zu formen und zu stärken. Am 2. Januar 1865 beendete Benedikt Sauter sein Manuskript für das in Schaffhausen gedruckte Buch „Choral und Liturgie“,<sup>451</sup> dem H. von Vicari das Imprimatur verlieh. Zur Zeit der vollständigen „Choralvergessenheit“ im deutschen Sprachraum sollten Stellenwert und Choralpraxis in Beuron dargelegt werden: der liturgische Charakter des Chorgesangs für das öffentliche Gebet der Kirche.

Sehr bald fanden sich immer wieder Interessenten und Musiksachverständige ein, z. B. der Chordirigent der Aachener Stiftskirche, Heinrich Bökeler,<sup>452</sup> dessen detaillierter Bericht ein Zeitdokument im besonderen darstellt.<sup>453</sup> Die hohe Wertschätzung Beurons veranlaßte die Schulinspektoren der Umgebung, die Abhaltung eines Choralkurses zu beantragen. In den letzten zehn Septembertagen 1873<sup>454</sup> führte B. Sauter diese Akademie durch, einen weiteren Kurs<sup>455</sup> im September 1874 für Lehrer und Chordirigenten. Es dürfte dies eines der ersten Zeugnisse für eine „Transplantation“ der Beuroner Choralidee darstellen. Die Singularität Beurons auf kirchenmusikalischem Gebiet galt somit nicht nur für Hohenzollern, sondern auch innerhalb des Benediktinertums in Bayern und Österreich.<sup>456</sup>

### c) Erste Gründungen

#### α) Arnstein

Beurons Bekanntheitsgrad war rasch gewachsen. Bereits am 19. Oktober 1868, gerade zwei Wochen nach der Installation des ersten Abtes, bat Ida Grä-

451) [Sauter B.], Choral und Liturgie. Dem deutschen Episcopate in Ehrfurcht und Demut gewidmet von einem Benediktinermönche des Klosters St. Martin zu Beuron im Donauthal, Schaffhausen 1865.

452) Geboren 11. Juli 1836 Köln, Priester 3. September 1860, 1862 Stiftsvikar in Aachen, 1864 Inspektor des dortigen Choralhauses, 1875 Gründung des Gregorius-Blatts, 1881 Errichtung der Kirchenmusikschule Aachen. Gestorben 20. Februar 1899.

453) „Bericht über eine Reise nach Süd-Deutschland behufs kirchenmusikalischer Studien“, August/September 1872 (teilw. pag.). Akt Choral.

454) AB II, 100.

455) Ipf- und Jagstzeitung (Feuilleton). Ausgabe vom 8. September 1874.

456) AB I, 201, 235. Das Stundengebet ist Gebet der ganzen Kirche; auch die Gläubigen kamen immer zahlreicher. AB I, 53. Ähnlich wie der Erzbischof konstatiert der Rottenburger Bischof Joseph Lipp (1848–1869), viele der Diözesanen wallfahrten nach Beuron und verlassen „getröstet, beruhigt und ermutigt diesen Ort wieder“. Wolfsteiner, Notizen 11 f.

fin Hahn-Hahn (Mainz)<sup>457</sup> die Benediktiner, sich in einem ehemaligen Franziskanerkloster in Dänemark niederzulassen. Man sah sich jedoch nicht in der Lage, auf dieses Angebot einzugehen.<sup>458</sup>

Kurze Zeit darauf, am 12. Januar 1869, ließ der Limburger Bischof Peter Josef Blum<sup>459</sup> in Beuron anfragen, ob die Mönche die ehemalige Prämonstratenserabtei Arnstein (Lahn) übernehmen wollten. Das 1139 gegründete Kloster war 1151 zur Abtei erklärt, aber 1802 von Nassau aufgehoben worden; es bot eine schöne Kirche aus dem 12./13. Jahrhundert. Nach skeptischem Urteil und zunächst ablehnender Haltung entschied sich Abt Maurus im Juni 1869 zu dem Versuch, die erste Gründung zu wagen, und bestimmte seinen Bruder, Prior Placidus, zum Leiter Arnsteins.<sup>460</sup>

Am 3. Oktober 1869 (Rosenkranzfest) fand die offizielle Eröffnung des „erste(n) Tochterhaus(es)“<sup>461</sup> statt. Bereits nach einem Jahr mußte Pl. Wolter jedoch einsehen, daß der Gründung keine Zukunft beschert war.<sup>462</sup> Abt Maurus gab dem Limburger Bischof den Grund zum Aufgeben Arnsteins an: ungünstige Verkehrslage sowie die unzureichende Möglichkeit, die Liturgiepflege und Seelsorge in befriedigender Weise auszuüben.<sup>463</sup> Blum zeigte in realistischer Sichtweise ein ehrliches Verständnis gerade in bezug auf diese Problematik.<sup>464</sup> Offiziell wurde Arnstein jedoch erst am 16. Oktober 1871 aufgegeben.<sup>465</sup>

457) Zu Person und Wirken s. Guntli J. Ev., Goethezeit und Katholizismus im Werk Ida Hahn-Hahns, (Diss.) Münster i. W. 1931.

458) Fiala, Jahrhundert 85.

459) Dies geschah durch den Pl. Wolter persönlich bekannten Subregens des bischöflichen Priesterseminars Limburg (Lahn), Münzenberger. AB II, Erg. 1 (Arnstein-Gründung 1. Okt. 1869 – 16. Okt. 1871), 1 ff.

460) Vgl. Acta Capituli, Missae fundatae. Capitels-Verhandlungen 1868–1923 der Abtei St. Martin zu Beuron O.S.B. Akt I, 6, Sitzung vom 26. September 1869 (nicht pag.).

461) AB II, Erg. 1, 25. Wenn in vorliegender Schrift die Tochtergründungen Beurons und damit auch ein Stück Kongregationsgeschichte zur Sprache kommen, dann doch nur insoweit, als es für die Entwicklung der Abtei St. Martin *in concreto* eine Bedeutung besitzt. Entscheidend ist weiterhin die Untersuchung der Kommunität in (der Ortschaft) Beuron selbst.

462) AB II, Erg. 1, 40 ff.; Fiala, Jahrhundert 86; von Oer, Wolter 37 f.

463) Brief Abt M. Wolter an den Bischof von Limburg, Peter Josef Blum, datiert vom 22. Oktober 1870. AB II, Erg. 1, 36–38, und AB II A, 53 f.

464) AB II, Erg. 1, 38 f.

465) Pl. Wolter wurde am 8. März 1871 vom Limburger Domkapitel sogar einstimmig zum Koadjutor des Bischofs Blum mit dem Recht der Nachfolge gewählt, was Pl. Wolter selbst als „ebenso überraschende wie niederschmetternde Mittheilung“ wertete. M. Wolter dagegen forderte seinen Bruder zur Annahme der Wahl auf. Berlin jedoch lehnte die Wahl bzw. Pl. Wolter als Persönlichkeit ab, obwohl Rom bereits die Zustimmung erteilt hatte. AB II, Erg. 1, 43; Fiala, Jahrhundert 86.

## ß) Maredsous

Im Jahre 1869 war der Belgier P. Hildebrand (Felix) de Hemptinne<sup>466</sup> in Beuron eingetreten. Er vermittelte im Sommer 1872 das Angebot der belgischen Verlegerfamilie Desclée, auf dem eigenen Besitztum in der Nähe des kleinen Schlosses Maredsous (Provinz Namur) ein ganz neues Benediktinerkloster samt Gotteshaus aufzubauen.

Am 12. Juni 1872 wurde H. de Hemptinne in Beuron durch den Limburger Bischof Blum zum Priester geweiht. Seine anschließende Primizreise in die Heimat nahm er zum Anlaß, den Plan der Neugründung mit der Stifterfamilie näherhin zu erörtern. Nach de Hemptinnes Rückkehr nach Beuron erbat sich M. Wolter Bedenkzeit und ging anschließend auf die Offerte der Desclées ein, nicht zuletzt wegen der aufziehenden dunklen Wolken des Kulturkampfes.<sup>467</sup>

Die Familie Desclée stiftete den Beuroner Mönchen am 15. August 1872 Grundstück wie Gelder für das nach den Vorstellungen des Abtes Maurus zu errichtende Kloster mit Kirche. Am 15. Oktober zog die Gründungskolonie,<sup>468</sup> angeführt von Vater Abt selbst, in ein kleines Schloß nahe der zukünftigen Baustelle ein und eröffnete das opus Dei. Ein halbes Jahr lang blieb M. Wolter dort, bevor er im Frühjahr 1873 wieder nach Beuron zurückkehrte.

In dieser Zeit begannen die Arbeiten an dem von Architekt Baron de Béthune entworfenen neugotischen Kloster- und Kirchenbau.<sup>469</sup> Am 12. Juli 1874 setzte Abt Wolter seinen Bruder Placidus als ersten Prior des Priorates „St. Benedict“ in Maredsous ein. Die Kommunität konnte am 29. Juni 1876 in den Klosterneubau einziehen.<sup>470</sup> Am 1. Mai 1878 schließlich wurde Pl. Wolter zum ersten Abt von Maredsous ernannt und durch Bischof Gravez (Namur) unter Assistenz der Äbte M. Wolter und Charles Couturier (Solesmes) benediziert.<sup>471</sup>

## d) Umgestaltung der Abteikirche und des Klausurtrums

Anfang der 70er Jahre dachte man auch in Beuron daran, in Kloster und Kirche zeitgemäße Veränderungen vorzunehmen,<sup>472</sup> wenngleich nicht im damals aktuellen neugotischen Stil. Nach Fertigstellung der Kapelle St. Maurus und des Schweizerhauses schickten sich Desiderius Lenz und Fr. Gabriel Wü-

466) Felix de Hemptinne, geboren 10. Juni 1849 Gent, päpstlicher Zuavenoffizier, Profefß 15. August 1870 Beuron. Weissenberger, Mönchtum, Regesten Nr. 117, 123. (S. a. u. Kap. VI 3).

467) Fiala, Jahrhundert 87–89; vgl. von Oer, Wolter 42.

468) U. a. H. de Hemptinne.

469) Kirchweihe am 19. August 1888 durch den Olivetaner-Kardinal Placido Schiaffino. Jan (Jean B.) de Béthune d'Ydevalle, „bekannte(r) Neugotiker“, war Vater des P. Gislenus de Béthune (s. u. Kap. VI. 1. a).

470) Fiala, Jahrhundert 89 f.; von Oer, Wolter 42.

471) Weissenberger, Mönchtum, Regesten Nr. 165.

472) Überblick und Einzelbeschreibung der Maßnahmen bei Siebenmorgen, Anfänge 209–215.

ger an, die Kirche nach den Vorstellungen der „Beuroner Kunstschule“ umzugestalten. Einem geradezu als Vandalismus zu bezeichnenden antibarocken Kunstverständnis fiel am 12. August 1872 der von Joseph A. Feuchtmayr sowie den Gebrüdern Johann Georg und Anton Dirr 1760/61 geschaffene Hochaltar zum Opfer.<sup>473</sup> Wüger fügte alsbald ein monumentales Bild der Krönung Mariä in die belassene Barockumfassung des Altares ein.

1874/75 wurden der Chorstick beseitigt und die Weegschaider-Fresken des Chorraums mit einem blauen Sternenhimmel übermalt. Nach halb zugemauerten Chorfenstern stand die Planung, das Kirchenschiff umzugestalten, an.<sup>474</sup> Der Kulturkampf vereitelte jedoch dieses Vorhaben.

Innerhalb der Klausur wurden einige Fresken angefertigt. Skizzen, Zeichnungen und Pläne stammten zumeist von Lenz, während Wüger die Freskierungen ausführte. So entstand 1872 das sog. Hausaltärchen mit Engeldarstellungen neben der Ausmalung des alten Refektoriums (heute Oratorium); die Bilder waren ein Gemeinschaftswerk der beiden Künstler. 1873–1875 wurden die Fresken an den Wänden und in den Fensternischen des Klausurtrums geschaffen (Vita Benedicti nach den Dialogen Gregors d. Gr. sowie Themen aus den römischen Katakomben, inspiriert durch eine Studie M. Wolters<sup>475</sup>) und 1874 die Ausmalung des Refektoriums vorgenommen.<sup>476</sup>

Überblickt man diese baulichen und künstlerischen Leistungen und auch den seit der Abtsbenediktion M. Wolters sich vollziehenden inneren Ausbau der Abtei, das liturgische Leben sowie die Zunahme des Konvents auf etwa 60 Mönche, so stand Beuron um 1875, wie Friedrich Kollei<sup>477</sup> es ausdrückt, „in vollster Blüte“. Man betrachtete die Abtei als „ein(en) Mittelpunkt kirchlichen, ein(en) Brennpunkt christlichen Lebens, aus dem Clerus u. Volk Licht u. Wärme holten.“<sup>478</sup>

Auch um die Klosterjugend war es gut bestellt. M. Wolter ließ von Ende November 1868 bis zum September 1871 einen italienischen (sehr thomistisch ausgerichteten) Dominikaner aus Forlì, P. Maria Hieronymus Rossi, also auch einen Nichtbeuroner, unterrichten. Die im April und August 1869 erstmals abgenommenen Examina fielen durchweg gut aus. Der Prior sandte die Kleriker 1871–1873 teilweise nach Mainz, die dortige Hochschule galt als „streng“

473) AB II A, 84. Schöntag, Abteikirche 104.

474) Ausgeführt wurde noch die Nachdunkelung der Fresken im Schiff (mittels Ruß), Schöntag, Umgestaltung 197.

475) Die römischen Katakomben und ihre Bedeutung für die katholische Lehre von der Kirche und die Sakramente (Broschüren-Verein [Frankfurt a. Main] 2, 1866, Teil I Nr. 7, Teil II Nr. 9 und 10).

476) Siebenmorgen, Anfänge 160 f., 225 f.; teilweise übermalt nach der Umgestaltung des Oratoriums im Jahr 1963. CB 1963, 14.

477) Der Priester Friedrich Kollei weilte schon in den Jahren 1870–1875 als „Gast“ in Arnstein bzw. in Beuron. AB II A, 58, 74, 111. Zur Zeit der Aufhebung blieb Kollei weiterhin in Beuron.

478) Kollei F., Die Abtei St. Martin zu Beuron und die Beuroner Congregation O.S.B., Ms. 1881, Blatt 5.

kirchlich orientiert. Die Studenten kamen, unter Leitung Sauters, in einem Flügel des dortigen Kapuzinerklosters unter, während die übrigen Kleriker in Beuron blieben. Diese leitete Suitbert Baeumer.<sup>479</sup> Nachdem das Studienhaus Mainz im August 1873 aufgegeben wurde, konnte am 30. Oktober die Theologische Schule Beuron in neuer Weise konstituiert werden. Dabei wurde der Vorlesungsbetrieb ausgeweitet auf die wesentlichen klassischen Fächer der Theologie und Philosophie.<sup>480</sup>

(Fortsetzung folgt)

---

479) Johann Adolf Baeumer, geboren 28. März 1845 Gut Leuchtenberg bei Kaiserswerth (Düsseldorf), Profefß 5. Oktober 1866 und Priester 3. Juni 1869 Beuron, Bibliothekar, Archivar, Lektor für Exegese und Kirchenrecht, Subprior 1875 Maredsous, 1876 und 1887 — 1890 Erdington, 1890 Beuron. Hervorragender Liturgiehistoriker. Gestorben 12. August 1894 Freiburg, begraben Beuron. Sein bedeutendstes Werk: „Geschichte des Breviers. Versuch einer quellenmäßigen Darstellung der Entwicklung des altkirchlichen und römischen Officiums bis auf unsere Tage“ erschien 1895 in Freiburg. Mayer, Bibliographie 16 f.

480) Helmecke, Schule 442.